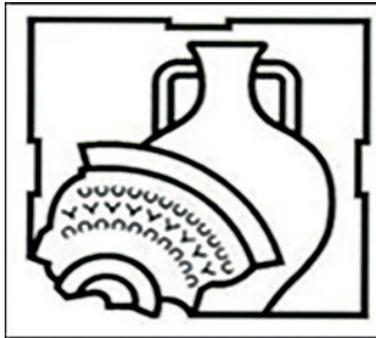


Geschichtsverein Kösching Kasing Bettbrunn e.V.



Jahresbericht 2019/2020



Jahresbericht 2019/2020

Impressum:

Jahresbericht 2019/2020

Hrsg. Geschichtsverein Kösching Kasing Bettbrunn e.V.

Fotos: Stefan Georg Balassa, Marita Ciesla, Otto Frühmorgen,
Horst Laubmann, Dr. Friedrich Lenhardt, Willi Walther

Titelbild: Neugestaltete Vitrine, Museum Markt Kösching

Satz: Stefan Georg Balassa

Druck: Saxoprint GmbH, Dresden

Auflage: 200

© Geschichtsverein Kösching Kasing Bettbrunn e.V., 2021

Inhalt

Vorwort	7
Nachrufe	9
Aktivitäten 2019	13
Aktivitäten 2020	16
30 Jahre Geschichtsverein	17
<i>Stefan Georg Balassa</i> Lebendiges Museum - Lebendes Museum	26
<i>Marita Ciesla</i> Kinder im Museum	30
<i>Marita Ciesla</i> Museumsaufsichten auf Fortbildung	34
<i>Marita Ciesla</i> Der Mensch hinter der Nummer	38
<i>Willi Walther</i> Der Lebenslauf des Köschinger Chronisten Ferdinand Ott	43
<i>Horst Laubmann</i> Bettbrunn, beschrieben in den Monographien des Franz Xaver Mayr, ehemals Pfarrer in Pondorf.	54
<i>Otto Frühmorgen</i> Geschichte des Hallenfreibades auf dem Weidhausberg (1972 – 2017)	64
<i>Dr. Friedrich Lenhardt</i> Grünberger, privat	68
<i>Dr. Friedrich Lenhard</i> Rezensionen	79

Dr. Friedrich Lenhardt

Der Köschinger Maler Johann Baptist Stegmüller
(1832-1885)

84

Dr. Friedrich Lenhardt

Die Grund- und Salzbücher der Pfarrei Kösching

88



30 Jahre Geschichtsverein

Vorstand 2002 (v. links): Annemarie Pietzoka, Klaus Müller-Würzburger,
Otto Frühmorgen, Stefan Balassa, Dr. Friedrich Lenhardt, Beate Ferstl;
Thomas Mayerhofer

Vorwort

Der Auftakt war 2019 war durchaus sehr hoffnungsvoll, wie die Berichte in diesem Heft belegen werden. So war es das bisher erfolgreichste Jahr in Sachen Museumspädagogik (über 400 Kinder und Jugendliche). Über weitere Höhepunkte, Enthüllung der „Grünberger-Tafel“ in Bettbrunn und Jahreshauptversammlung mit dem Vortrag Bergsteiner zur Eisenbahn kann ich nicht mehr berichten.

Der Niedergang begann mit der Entscheidung der Gemeinde, das Gartenhaus zu einem Notkindergarten umzubauen. Damit entzog sie unserem Verein – und wird uns auf absehbare Zeit, da Provisorien bekanntlich dauerhaft sind - die Möglichkeit, einen kulturellen, historischen Beitrag angemessen zu präsentieren. Ganz abgesehen davon, dem Komplex Gartenhaus-Römergarten, dessen grundsätzlicher Ansatz auf die Öffentlichkeit gerichtet war, wurde dadurch zuwider gehandelt und der allgemeine Zugang unmöglich gemacht. Man wird einwenden, die Benutzung durch den Geschichtsverein habe die Anlage nur für wenige Wochen zugänglich gemacht. Dem steht das momentane Garnicht entgegen und die Erinnerung an die Besuche durch Jugendliche und anderer Erholunsuchenden die im Römergarten trotz aller hinterlassenen Spuren gern gesehene Dauergäste waren.

Die etwas überraschende Maßnahme hatte uns gezwungen mitten unter dem Aufbau der Jahresausstellung zum Bürgerfest, die dann nur in rudimentärer Form in den dafür weniger geeigneten Museumsräumen stattfinden musste, die bewährten Innenstrukturen im Gartenhaus abzubauen und einzulagern. Neben den vorübergehenden passageren Behinderungen bleibt als ständige Beeinträchtigung der Wegfall von Räumlichkeiten für die Museumspädagogik.

Aus Vereinsperspektive war das Jahr 2020 ein Desaster. Es ist noch nicht allgemein bewusst geworden, dass auch das Kulturleben, dem wir uns angehörig fühlen dürfen, bleibende Corona-Schäden davontragen wird. Das hochgerühmte Vereinsleben des Bayernlandes wird der Reanimation, auch finanzieller Art, bedürfen. Gibt es dafür irgendwelche Fördertöpfe? Schwerer wiegen die persönlichen Verluste. Was ist ein Bayerischer Verein ohne Zusammensitzen, ohne Gespräche über den Wirtshaustisch hinweg. Für den Geschichtsverein bedeuteten die Kontaktbeschränkungen Verzicht auf die historischen Stammtische, auf Führungen und auf die regional sicher nicht unbeachtet gebliebene Ausstellung zum 100. Geburtstag von Knut Schnurer, die schon alternativ in den Räumlichkeiten der Schule am Stadtweg geplant war.

Im Darniederliegen bieten sich neue Sichtweisen, zunächst die Schau auf den Vereinsnabel. Seine Strukturen haben sich unter der Pandemie als belastbar und arbeitsfähig erwiesen. Deshalb hier der Dank an die Vorstandschaft, die auch meinen Komplettausfall durchgestanden hat. An Frau Marita Ciesla, Frau Johanna Dörfler, an die Herren Otto Frühmorgen, Stefan Balassa, Horst Laubmann und Willy Walter stellvertretend für alle, die sich im Umfeld bewährt haben. Ihre zwangsläufig freigesetzten Kräfte haben sie andern Arbeitsgebieten zugewendet, wie der Presse zu entnehmen war und wozu in diesem Jahresberichtsheft auch informiert wird.

Mit Hilfe des heiligen Sebastian hat Kösching Pest und Cholera, die epidemische Brechruhr, eine Diphtherie-Welle und den Kartoffelkäfer überlebt, so wird der Verein auch Covid 19 überstehen. Und so will er jetzt janusköpfig in die Vergangenheit und die Zukunft schauen: nächstes Jahr 2021 haben die Feuerwehr und der ‚Frohsinn‘ Vereinsjubiläen. Beide sind für eine historische Rückschau in besten Händen. Dank an Herrn Wittmann und Herrn Frühmorgen im Voraus. Nächstes Jahr sind es 50 Jahre, dass Bettbrunn und Kasing zu Kösching gekommen sind, im Jahr 1972 zogen wir dann zu Dritt in den ungeliebten Landkreis Eichstätt. Gegen Ende des Jahres wird die älteste datierte Urkunde, die Kösching erwähnt, sogar ganze 1000 Jahre alt werden, und am Horizont wetterleuchtet mit 900 Jahren



das legendäre Ursprungsjahr 1126 der Wallfahrt zum St. Salvator. Unser Verein wird sein Möglichstes versuchen, dass dort im Streit zwischen Legende und wahrer Historie keine bleibenden Wunden geschlagen werden.

Dr. Friedrich Lenhardt

Der Zugang zum Römergarten ist verschlossen. Er legt Zeugnis ab vom handwerklichen Improvisationstalent des Bauhofs und vom Umgang der Markt-gemeinde an dieser Stelle mit dem ihr anvertrauten historischen Erbe.

Nachrufe

Thomas Mayerhofer

Am 1. April 2020 ist Thomas Mayerhofer im Alter von 91 Jahren verstorben. Im Laufe seines langen Lebens hat er sich politisch, gesellschaftlich und kulturell in verschiedenen Bereichen engagiert.

Der waschechte Köschinger erblickte am 23. Februar 1929 das Licht der Welt. Er erlernte in Ingolstadt das Handwerk des Maschinenbauers und wurde nach der Meisterprüfung im Jahre 1960 Fachlehrer für Metall an der Gewerblichen Berufsschule in Ingolstadt.

Als Sohn des Bürgermeisters Melchior Mayerhofer (1945 – 1948) engagierte er sich schon früh in der Kommunalpolitik. Für seine 34-jährige Mitgliedschaft im Marktgemeinderat erhielt er die Silberne Bürgermedaille. Die SPD ehrte ihn als ältestes Mitglied des Ortsvereins mit der Willy-Brandt-Medaille.



Thomas Mayerhofer im Köschinger Kloster beim Zitherspielen im Jahre 1996. Im Hintergrund die von ihm restaurierten Uhren, rechts ein funktionsfähiger Grammoler

Nach seiner Pensionierung widmete er sich mit großer Hingabe und fachlichem Können der Restaurierung der sog. Rose-sammlung und der Instandsetzung von alten Maschinen und Geräten. Als Vorsitzender des Arbeitskreises Museum des Geschichtsvereins Kösching/Kasing/Bettbrunn leistete er einen wesentlichen Beitrag beim Aufbau

und der Betreuung dieser im Jahre 2001 eröffneten wichtigen kulturellen Einrichtung der Marktgemeinde Kösching. Deshalb kann er mit Fug und Recht als einer der „Väter des Museums für Archäologie und Volkskunde“ bezeichnet werden. Seine besondere Vorliebe galt dabei den bäuerlichen Geräten, Mausefallen, Lampen und Uhren, die er bei den zahlreichen Führungen fachmännisch und einfühlsam erklärte. Als Dank und Anerkennung für seinen unermüdlichen Einsatz erhielt er zum 80. Geburtstag die „Ferdinand-Ott-Medaille“. Er war der erste Träger dieser vom Geschichtsverein verliehenen seltenen Auszeichnung für besondere Verdienste um die Heimatpflege.

Michael Lindermayer

Am 26. Mai 2020 verstarb Michael Lindermayer im Alter von 82 Jahren. Er entstammt einem alten Köschinger Bauerngeschlecht, dem Kastlbauer an der Oberen Marktstraße (jetzt St. Johannis Apotheke) Nach dem Besuch der Knabenschule begann er eine landwirtschaftliche Lehre in den Haßbergen bei Schweinfurt, danach arbeitete er lange Zeit als



Lastwagenfahrer beim Bayernwerk in Großmehring. Im Jahre 1964 heiratete er Irmgard Waninger, eine Enkelin des früheren Bettbrunner Lehrers Alois Waninger.

Michael Lindermayer war seit 1995 Mitglied des Geschichtsvereins. Als waschechter Köschinger interessierte er sich sehr für die Geschichte seiner Heimat. Seine große Leidenschaft und Begabung war das Reparieren von alten Landmaschinen und Schleppern. Sein besonderer Stolz war ein Holzvergaser Baujahr 1945, den er aus der Rosesammlung erwerben konnte. Diesen reparierte er so fachgerecht, dass er heute noch funktioniert und im Besitz der Familie ist. Das seltene Gefährt, das es nur dreimal in Deutschland gibt, konnte Michael Lindermayer mehrmals in Sonderausstellungen in Hannover und im Bauerngerätemuseum in Hundszell präsentieren.

Max Maier (Zachäs)

Nach einem langen, arbeitsreichen Leben starb am 3. Januar 2021 im 92. Lebensjahr Herr Max Maier, besser bekannt unter dem Hausnamen



„Zachäs“, der auf Zachäus Maier, einen Vorfahren des 17. Jahrhunderts zurückging, der schon auf dem Hof in der heutigen Klosterstraße lebte. Der Zachäs war seit 2004 Mitglied des Vereins. Die lange Lebensspanne war nur ein kurzer Abschnitt in der über 500 Jahre alten Dynastie der „Maier hinter der Kirchen“, des „Kirchenbauern“, wie der alte Hausname lautete. Dessen war sich der Zachäs bewusst und hat uns mündlich aus seinem Leben berichtet und für unsere Ausstellungen bereitwilligst persönliche Erinnerungsstücke zur Verfügung gestellt.

Vor allem hat er Einblick in die bereits schriftlich verfasste Familiengeschichte gewährt, was für die Familienforschung Köschings einen großen Wissensgewinn bedeutete.

Das Sedlbauernkreuz (in Erinnerung an Barbara Strößner)

Flurkreuze sind historische Ausrufezeichen. Sie sind Zeichen des Erinnerns und Zeugnisse des Glaubens. Nicht ohne Absicht galt eine der ersten Maßnahmen des modernen Bayern ihrer Entfernung aus der Flur. Ein Nachlassen in der Erinnerungs- und Glaubenskultur sorgte dann nach dem zweiten großen Krieg für ihr allmähliches Verschwinden. Erst 1976 besann sich ihrer der Pfarrgemeinderat und regte die Renovierung der überlebenden Vertreter an. Für einige kam das zu spät. So geschah das mit dem „Sedlbauernkreuz“ am Hepberger Weg. Zwar hatte der Sedlbauer Pfaller das Kreuz 1977 vollständig renoviert, es war aber bei den umfangreichen Baumaßnahmen im Westen verschwunden. Nicht dagegen war es bei Frau Strößner vergessen worden. Sie erinnerte sich weiterhin gut daran, zumal es in Gedenken an den Tod einer Verwandten gesetzt worden war.

In der Sterbematrikel 1933 steht: „Katharina Pfaller, 22 ½ Jahre, Agatha Hellmeier, 36 Jahre, beide gleichzeitig auf dem Felde durch 1 Blitz getötet, 12. August, nachmittags ½ 6 h.“ Frau Strößner war eine geborene Hellmeier. Ihr Vater war der Maurer Max Hellmeier, sein Bruder Josef war ebenfalls Maurer und mit jener Agatha verheiratet gewesen. Die Familie war gegen Ende des 19. Jahrhunderts in den prosperierenden Markt Kösching gekommen, wo es hinreichend Arbeit für Bauhandwerker zu geben schien.

So kamen bei Frau Strößner die zwei Aspekte bei Flurkreuzen zusammen. Zunächst der Erinnerungsaspekt an eine durch Unglücksfall ums Leben gekommene Verwandte, zum andern der Aspekt des Glaubens. Man konnte sie bei beiden Konfessionen treffen, beim Morgenlob in der Pfarrkirche und bei Veranstaltungen im neuen evangelischen Pfarrzentrum. Ihre Toleranz hatte sie bereits bei der Ehe mit Wilfried Strößner 1965 gezeigt, einem Evangelischen (!) aus Asch im Egerland, wo sein Vater als Porzellanmaler arbeitete. Sie zogen letztlich vom Untern Markt an den Nordring, richtiger den Heinrichsgraben, herauf ins Haus des Gemeindeangestellten, Ausrufers und Krautschneider Sebastian Schuller, dessen wenige Hinterlassenschaften durch sie in den Besitz des Geschichtsvereins gekommen sind. Unserm Verein blieb sie zeitlebens verbunden und saß mit Selbstverständlichkeit im Museumsentrée als Sonntagsaufsicht. Sie nahm seine Angebote wahr und war nicht mehr auf unseren Exkursionen wegzudenken. Hier konnte sie aus ihrem reichen öffentlichen Leben und Erleben berichten. Insbesondere auf den Ausflü-

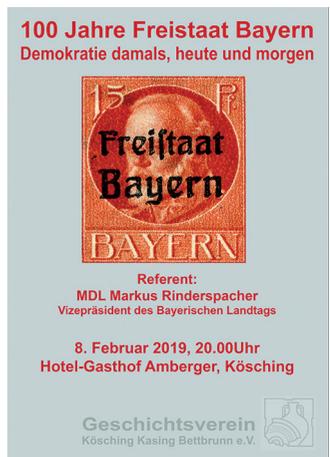
gen mit dem Rad war sie dabei, wobei sie, aufs Letzte durch starke Schmerzen beeinträchtigt, auf die Dienste des E-Bike zurückgriff. Und da sind wir wieder beim Sedlbauernkreuz. Es bildete bei der Radlexkursion in den Westen des Marktes einen Haltepunkt, und Frau Strößner erläuterte uns die internen Hintergründe der Entstehung des Flurdenkmals, ihren Kampf um die Wiedererrichtung auf fremden Grund, und wie sie die gegenwärtige Sedlbäuerin überzeugte und letztlich zur Kostenteilnahme brachte. Ihr plötzlicher Tod hat detaillierte Informationen hierzu verhindert, sodass hier einstweilen nur auf ihre Energie bei der Zusammenstellung eines Teams hingewiesen werden kann. So wird das "Sedlbauernkreuz" an der Einmündung des Hepberger Wegs in die Nordtangente, als Erinnerung an andere in die Flur gestellt, nun zum Denkmal der Erinnerung an Barbara Strößner



Einweihung des Sedlbauernkreuzes am 7. September 2014
(Barbara Strößner 2.v.r.)

Aktivitäten 2019

- 5.1. Flashmob SPD
- 8.1. Vorstandstreffen im Museum
- 9.1. Museumspädagogik: „Die Römer in Kösching“
Mittelschule Kösching 6. Klasse
- 15.1. Vortrag über Familienforschung, Josef Auer, Oberhaunstadt
- 19.1. „Kirchenschätze“, Vortrag von Dr. Lenhardt bei der
Sebastianibruderschaft
- 28.1. Vorstandssitzung
- 31.1. Vorbereitung des Ambergersaals für die Jahreshauptversammlung
- 2.2. „Hausnamen“ Vortrag von Dr. Lenhardt beim Gesellschaftstag
- 8.2. Jahreshauptversammlung: „Revolution in Bayern“
Vortrag von Markus Rinderspacher
- 18.2. Museumspädagogik: „Die Römer in
Kösching“
Grundschule Stammham 4. Klasse
- 25.2. „Purifikation – wie der Köschinger Privat-
wald entstand“
Vortrag von Dr. Friedrich Lenhardt und
Klaus Müller-Würzburger
beim Arbeitskreis Forstgeschichte am
Staatsministerium
Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
- 27.2. Museumspädagogik: „Die Römer in
Kösching“
Grundschule Kösching 3. Klasse
- 11.3. Stammtisch: „Revolution in Kösching“ Vortrag von Dr. Lenhardt
- 11.3. Museumspädagogik: „Die Römer in Kösching“
Montessori Mittelschule 5. Klasse
- 14.3. Museumspädagogik: „Die Römer in Kösching“
Montessori Mittelschule 6. Klasse
- 25.3. Vorstandssitzung
- 30.3. Workshop für Museumsaufsichten:
„Umgang mit Münzfunden“ Erwin Kirschner
- 1.4. Teilnahme an Vortrag in Lenting: „Flurnamen“
- 5.4. Museumspädagogik: „Kösching in der Schuhschachtel“
Montessori Grundschule
- 6.4. Saubere Landschaft: Pflege des Römergartens



- 8.4. Stammtisch: „Symbole bayerischer Staatlichkeit“
Vortrag von Jürgen Beyer
- 11.4. Teilnahme am Museumstag im Stadtmuseum Ingolstadt
Museumspädagogik: Projekttag „Römer“,
Montessori Mittelschule 5./6. Klassen
- 15.4. Museumspädagogik:
„Augen auf in Museum“ und „Schreiben im Wandel der Zeit“
Hort der Grundschule Kösching
- 8.5. Vorarbeiten zum Film über Kösching
- 9.5. Dreharbeiten
- 16.5. Dreharbeiten im Römergarten
- 18.5. Radltour in die westliche Flur und nach Lenting
- 20.5. Aufgaben der Bayerischen Forstverwaltung“
19. Forstlicher Stammtisch im
Waldhaus
Vortrag von Forstdirektor Roland
Beck
- 31.5. Museumspädagogik: 60 Jahre
Schule Oberhaunstadt:
Deutsche Schrift mit Feder und
Tinte
- 3.6. Teilnahme an der Eröffnung der
neu gestalteten Abteilungen des
Armeemuseums in Ingolstadt
- 24.6. Vorbesprechung für die Sonder-
ausstellung „Kösching verändert sein
Gesicht“
- 26.6. Ausstellungseröffnung im Römer-
garten
- 8.7. Stammtisch: „Häusersterben in
Kösching“
- 10.7. Museumspädagogik: „Die Römer
in Kösching“
Grundschule Großmehring 4. Klasse
- 11.7. Historische Radltour mit dem Frauenbund
(wegen Regens Museumsführung)
- 16.7. Transport der Sammlung von Richard Kürzinger ins
Museumsdepot



Dr. Friedrich Lenhardt am
Kolbkreuz, Exkursion 2019

- 17.7. Museumspädagogik:
Wandertag der 2. Klassen der Grundschule Oberhaunstadt:
Stationen zum Thema: „Wie lebten die Römer in Kösching
- 1.8. Führung durch die Sonderausstellung:
Soldaten-, Krieger- und Veteranenverein Kösching
- 6.8. Ferien(s)pass: Römisches Mosaik
- 7.8. Ferien(s)pass: Römisches Mosaik
- 8.8. Ferien(s)pass: „Vom Federkiel zur Schreibmaschine“
- 9.8. Führung durch die Sonderausstellung: Kolpingsfamilie Kösching
- 19.8. Führung im Museum für Dr. Gerd Riedel
- 24.8. Stadtführung in Ingolstadt (Vorstandschafft)
- 28.9. Vereinsausflug zum Römer
kastell nach Ruffenhofen
und zum Karlsgraben
- 3.10. Museumspädagogik: „Sa
genhaftes Kösching“
Montessori Grundschule
- 7.10. Stammtisch: „Neue archäo
logische Funde“ Vortrag Dr. Gerd Riedel
- 21.10. Vorbesprechung : Entwicklung des Marktes Kösching
- 24.10. Museumspädagogik: „Sagenhaftes Kösching“
Montessori Grundschule
- 30.10. Museumspädagogik: „Museums bei Nacht“ freies Angebot
- 4.11. Übergabe eines Grundplans (1741) an Verantwortliche in
Bettbrunn
- 9.11. Teilnahme am Vortrag „Stammhamer Fundgeschichten“
von Kurt Richter
- 10.11. Depotführung für die Kolpinggruppe „Mittendrin“
- 11.11. „Offener Stammtisch“
- 15.11. Museumspädagogik: „Museums bei Nacht“ Kindergeburtstag
- 19.11. Vorbesprechung mit Vertretern der Realschule: „Barock“
(Dr. Lenhardt)
- 21.11. Vorgespräch zur Gestaltung der Erinnerungstafel zu den Brü-
dern Grünberger in Bettbrunn mit Steinmetz Kauf
- 6.12. Geschichtsstunde zum Thema „Barock“ in der
Realschule Kösching
- 9.12. Vorstandssitzung
- 11.12. Museumsführung für den Geschichtskreis Lenting



Führung am Karlsgraben

Aktivitäten 2020

- 15.1. Vortrag im Seniorenkreis: „Kösching verändert sein Gesicht“
- 20.1. Vorstandssitzung
- 24.1. Jahreshauptversammlung: „Die Schambachtalbahn“
 - Vortrag von Leonhard Bergsteiner
 - 2.2. Enthüllung der Gedenktafel für Theodor und Georg von Grünberger in Bettbrunn
- 10.2. Stammtisch: „Römisches Münzwesen“
 - Vortrag von Kurt Scheuerer
- 17.2. Vorstandssitzung
- 29.2. Exkursion nach Regensburg:
 - Besuch der Bayerische Landesausstellung „100 Schätze in 1000 Jahren“ und der Dompfarrkirche Niedermünster
- 15.3. Workshop für Museumsaufsichten:
 - „Stammhamer Fundgeschichten“ Vortrag von Kurt Richter
- 19.3. Museumspädagogik: Archäologische Wanderung im Köschinger Forst
- April Start „Museum To Go“ Präsentation besonderer Ausstellungsstücke in den Fenstern des Museums
- April Beginn Abbau und Transport von Vitrinen aus Schwandorf nach Kösching und Umbau des Museums
- 18.5. Vorstandssitzung
- Mai Aufbau und Pflege der neuen Website durch Horst Laubmann
- 6.7. Vorstellungsbesuch beim neuen Köschinger Bürgermeister Ralf Sitzmann
- 23.7. Radltour in die westliche Flur mit dem Frauenbund Kösching
- 6. 8. Ferien(s)pass: Archäologische Wanderung im Köschinger Forst
- 27.8. Vorstandssitzung
- 2.9. Ferien(s)pass: „Sagenhaftes Kösching“ Sagenwanderung
- 3.9. Ferien(s)pass: „Sagenhaftes Kösching“ Sagenwanderung
- 18.9. Museumspädagogik: Archäologische Wanderung (Kindergeburtstag)
- 1. 10. Vorstandssitzung
- 16. 10. Vorgespräch mit Matthias Nicklaus, Leiter des Stadtarchivs Ingolstadt
- 10.12. Vorstandssitzung



30 Jahre Geschichtsverein

Ein Rückblick in Bildern (nicht chronologisch)





Museumsfeste





“Primizianten“

Ausstellungen



Kirchturmrenovierung



„Der Alte Bräu“



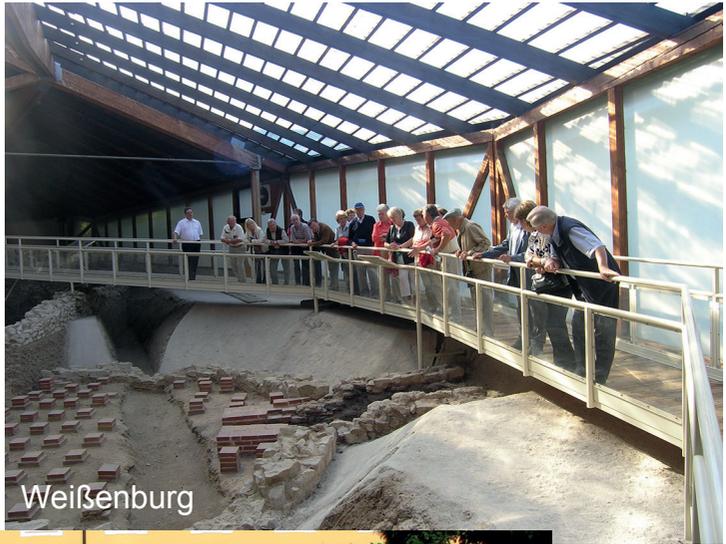
Kösching und das Militär



Ausstellungseröffnung 2010

Museumsdepot





Weißenburg



Landshut

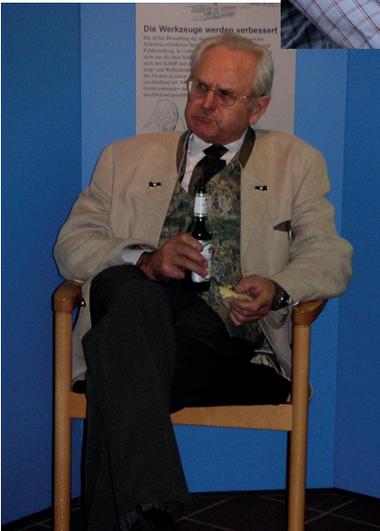




Workshop „Ahnenforschung“



Helfertreffen





Stammtische





Pflege Römergarten



Sagenwanderung



Stefan Georg Balassa

Lebendiges Museum - Lebendes Museum

Lebendiges Museum - Lebendes Museum? Auf den ersten Blick scheinen die beiden Begriffe das gleiche auszusagen. Dennoch besteht hier ein wesentlicher Unterschied:

Lebendiges Museum

Mit der Eröffnung unseres Museums wurde der Begriff „Lebendiges Museum“ geschaffen. Damit sollte die Bevölkerung - insbesondere Kinder - zu einem Museumsbesuch angeregt werden. Unvergessen sind die Führungen für Kindergartengruppen und Schulklassen mit Thomas Mayerhofer und Otto Fröhmer. Alte Uhren und Mausefallen - von Thomas Mayerhofer liebevoll restauriert - konnten von den Kindern erprobt werden. Das Format „Lebendiges Museum“ wurde in den letzten Jahren von Marita Ciesla zu einem hochwertigen museumspädagogischen Programm mit vielen unterschiedlichen Angeboten weiterentwickelt und ausgebaut (s. Beitrag Seite 18).

Lebendes Museum

Unter dem Begriff „Lebendes Museum“ ist die Weiterentwicklung des Museums selbst zu verstehen. Dazu zählt u.a. auch die Um- bzw. Neugestaltung einzelner Räume oder die Überarbeitung der Dauerausstellung.



Vitrinenabbau in Schwandorf

Foto: Gerhard Götz

Im Fokus stand hier in erster Linie der kleine leerstehende Raum im Obergeschoss des Museums. Nachdem wir verschiedene Möglichkeiten durchdacht hatten, entschieden wir uns für die Präsentation der Ortsteile Kasing und Bettbrunn. Auf die durch die Verlegung der Ortsteile freige-wordene Wand und in einer Vitrine soll die Köschinger Krankenhausge-schichte dokumentiert werden. In einer weiteren Abteilung entsteht eine Ausstellung zur Köschinger Schulgeschichte.



Vitrinenabbau in Schwandorf

Foto: Jay Schnorrer

Nach der Planung ging es an die Umsetzung. Für die Umgestaltung waren neue Vitrinen notwendig. Über die Museumsbörse (Landesstelle der nichtstaatlichen Museen, München) bekamen wir im Januar 2020 vom Stadtmuseum in Schwandorf kostenlos Vitrinen. Diese mussten „nur“ von uns abgebaut und abtransportiert werden. Nach der Besichtigung vor Ort entschieden wir, so weit für uns möglich, die meisten Vitrinen abzunehmen. In sechs Einsätzen holte ein vierköpfiges Team die Vitrinen nach Kösching. Für die Zwischenlagerung stellte uns die Fam. Daller einen Raum zur Verfügung.

Parallel zum Abbau arbeiteten wir an der Vorbereitung der Räume und Vitrinen. Der Raum und der Flur im Obergeschoß wurden neu gestrichen. Einige Vitrinen mußten noch die vorgesehen Räumlichkeiten angepaßt werden und bekamen dann einen neuen Anstrich. Teilweise wurde eine indirekte Beleuchtung eingebaut. Nach dem Aufstellen und Ausrichten der Vitrinen übernahm die Fa. Alzinger den Glasaufbau.

Zur Zeit werden die Vitrinen bestückt. Einzelne wie z.B. die neue Vitri-ne mit einem Festtagskleid im Raum „Marktgeschichte“ (s.Titelbild) sind



bereits fertig. In einer zweiten schon fertig bestückten Vitrine sind Motivbilder aus der Köschinger Kirche und Wachsstöcke ausgestellt.

Auch der neue Ausstellungsraum für die Ortsteile Kasing und Bettbrunn nimmt langsam Gestalt an. Nach der Fertigstellung der „Ortsteile“ folgt die Darstellung der Köschinger Schulgeschichte und der Geschichte des Köschinger Krankenhauses.

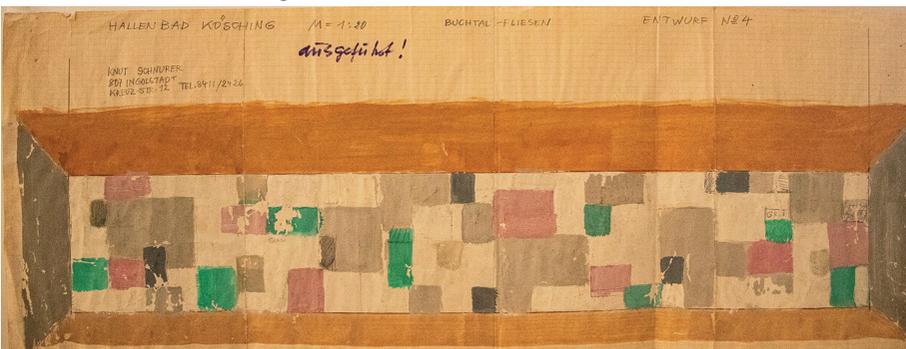
Auch neu und bereits fertig ist in der Forstabteilung im Untergeschoß die Erweiterung mit einer Medienstation. Hier werden werden im ersten Schritt Bilder aus dem Köschinger Forst gezeigt. Ein Ausbau der Station ist in Planung.

Die Infotafel zu den Köschinger Geschichtsforschern wurde neu gestaltet

und wird nun im Eingangsbereich zusammen mit der Chronik von Ferdinand Ott gezeigt.

Eine kleine Ecke wird dem Köschinger Lehrer Franzjosef Schnurer und seinem Sohn Knut gewidmet. Knut Schnurer ist gebürtiger Köschinger und lebte als freier Künstler in Ingolstadt. Arbeiten von ihm sind in Köschinger Schule (Mosaik Außenfassade) und im alten Hallenbad zu sehen.

Für zehn ausgewählte Stationen werden z. Zt. weiterführende Informationen und Videoclips erstellt, die über einen QR-Code mit dem Smartphone oder Tablet abgerufen werden können.



Knut Schnurer: Entwurf des Wandmosaiks für das alte Hallenbad



Vitrine mit Votivbildern aus der Köschinger Pfarrkirche

Kinder im Museum

Museumspädagogische Angebote im Museum Kösching

Seit der Eröffnung des Köschinger Museums bemühten sich die Verantwortlichen, Kinder und Jugendliche durch adäquate niederschwellige Angebote für die Geschichte ihrer Heimatorte Kösching, Kasing und Bettbrunn zu interessieren.

Im letzten Jahresbericht 2017/2018 ab S.19 haben wir unsere seit Jahren bewährten museumspädagogischen Angebote, die immer wieder von Schulklassen und Familien nachgefragt werden, detailliert beschrieben.

So bieten wir in einem jährlich aktualisierten Faltblatt folgende Aktionen an:

- Augen auf im Museum“
Fragenkatalog zur selbstständigen Erkundung des Museums
- Archäologische Wanderung im Köschinger Forst
- „Ein Fall für Vorzeitdetektive“
Arbeitsblätter zur selbstständigen Erkundung der frühgeschichtlichen Abteilung
- „Steinzeitmalerei“ Höhlenmalerei auf Solnhofener Platten
- „Kösching in der Schuhschachtel“
Rundgang durch Kösching und Erklärung zu ausgewählten historischen Bauwerken. Danach Basteln eines Dioramas mit ausgeschnittenen Ansichten der besuchten Gebäude.
- Die Römer in Kösching
Handlungsorientierte Führung durch die römische Abteilung mit anschließender Bastelstunde (römische Rundmühle, Wachstäfelchen mit Griffel, Perlenketten und Armreifen)
- „Museum bei Nacht“
Taschenlampenführung mit eingespielten Audio-Szenen
- „Sagenhaftes Kösching“
Sagenwanderung nach Emmi Böcks „Köschinger Sagenbiachl von 1993
- Deutsche Schrift Schreiben mit Feder und Tinte

Wir bemühen uns ständig, bewährte Formate zu optimieren. So ist es uns gelungen, die beliebte Sagenwanderung „Sagenhaftes Kösching“ aufzuwerten, indem wir Laiendarsteller der Theatergruppe der Kolpingsfamilie Kösching und der Theatergruppe Appertshofen gewinnen konnten. Thomas Mayer und Franziska Kolb spielten an geeigneten Orten im inneren



Ortsbereich didaktisch aufbereitete Szenen aus dem „Köschinger Sagenbiachl“ von Emmi Böck (1993). Da begegneten den Kindern dann Geister, ein feuriger Hund und allerlei seltsame Gestalten.

Diese Spielszenen erhöhen die Spannung und entlasten uns, die Verantwortlichen, bei unserem Rundgang mit den Kindern. Ein Dank an die beiden Akteure, die viel Zeit und Mühe in die Beschaffung der Requisiten und das Lernen der Rollen investiert und einige schöne Sommerabende geopfert haben.

Im Ferien(s)pass 2018 boten wir zum ersten Mal einen Kurs „Einführung in die Deutsche Schrift“ an, der gut angenommen wurde. Weil 2019 eine Anfrage des Köschinger Schülerhorts kam und fast 40 Kinder teilnehmen wollten, erweiterten wir das Angebot und bereiteten verschiedene Stationen vor, wo die Kinder in kleinen Gruppen die unterschiedlichsten Schreibgeräte ausprobieren konnten: Gänsefüße, Schiefertafel und Griffel, Wachstafelchen mit Metallgriffel, Schreibrohre und -pinsel, und als große Attraktion, mechanische Schreibmaschinen. „Vom Federkiel zur Schreibmaschine“ heißt dieses Angebot in Zukunft.



Bis zum Frühjahr 2019 stand uns für Aktionen mit vielen Teilnehmern noch das Gartenhaus neben dem Museum zur Verfügung. Wir konnten unabhängig vom Wetter das ganze Jahr über größere Gruppen empfangen. Seit im Mai 2019 eine Kindergartengruppe eingezogen ist, müssen wir ins Freie oder in die Räume des Klosters ausweichen, die allerdings auch dicht belegt sind.

Neue Angebote der Museumspädagogik

Da wir viele „Stammkunden“ unter den interessierten Kindern haben, möchten wir immer wieder neue Attraktionen anbieten.

2019 stellten wir im Rahmen des Köschinger Ferien(s)pass „römische Mosaiken“ her.

Zunächst betrachteten die jungen Besucher ein Bild vom wunderbaren Bodenmosaik der Villa Rustica in Westerhofen, erforschten die Bildmotive und Farben.

Dann versuchten sie selbst ein Mosaik zu gestalten. Auf quadratische Holztafelchen (10x10cm) zeichnen sie zunächst ihr Wunschmotiv und



klebten dann regelmäßige und gebrochene Steinchen auf. Später wurde Fugenmasse aufgetragen. Je nach Alter und Fingerfertigkeit der Kinder entstanden kleine Kunstwerke, die einzeln oder im Verbund durchaus sehenswert sind.



Inzwischen hat Horst Laubmann die Tafelchen optimiert und flache Rahmen angebracht, damit die Ränder befestigt werden und die fertigen Bilder

nach Wunsch aufgehängt werden können. Für das Projekt „Die Römer in Kösching“ hat Willi Walther originalgetreue römische Waffen, einen Wurfspeer, ein Kurzschwert und einen Schild gefertigt, die die Kinder immer wieder faszinieren. Wer wollte nicht in römischer Kleidung und Bewaffnung für ein Foto posieren?

Herzlichen Dank an Horst Laubmann und Willi Walther für ihr großes Engagement für die Museumspädagogik!

Anfang 2020 kam dann Corona!

Das Museum wurde geschlossen, museumspädagogische Maßnahmen unmöglich gemacht. Deshalb konnten wir 2020 keine einzige Schulklasse empfangen oder besuchen.

Unsere Ferien(s)pass-Aktionen fanden ausschließlich im Freien statt. Wir boten unter strengen Hygienevorkehrungen unsere „Archäologische Wanderung“ im Köschinger Forst an, die mit 14 Kindern mehr als ausgebucht war.



Die Sagenwanderung „Sagenhaftes Kösching“ mit Spielszenen führten wir wegen der vielen Anmeldungen und durch Corona begrenzten Teilnehmerzahl zweimal durch.

Insgesamt buchten im Jahr 2019 18 Schulklassen oder Gruppen aus Kösching, Großmehring, Appertshofen und Ingolstadt eines unserer Angebote. Wir erreichten dabei 413 Kinder und 35 Begleitpersonen.

2020 konnten wir wegen der Einschränkungen durch die Coronapandemie nur 5 Veranstaltungen durchführen mit 55 Kindern und 3 Begleitpersonen.

Erfreulicherweise wollten wieder einige Kinder ihren Geburtstag mit einem unserer Angebote feiern.

Herzlichen Dank an alle, die unsere Arbeit mit den Kindern unterstützt haben, sei es durch Bereitstellung von Material oder durch Führung und Betreuung von Gruppen, namentlich Irmgard Balassa, Willi Walther und Horst Laubmann und die Mitglieder der Vorstandschaft des Geschichtsvereins Kösching Kasing Bettbrunn.

Hoffen wir auf bessere Zeiten!

Marita Ciesla

Museumsaufsichten auf Fortbildung

Erfreulicherweise stellen sich seit der Gründung des Museums 2001 Köschinger Frauen und Männer ehrenamtlich als Museumsaufsicht zur Verfügung. Zur Zeit engagieren sich in diesem wichtigen Dienst rund 20 Personen, die meisten schon seit vielen Jahren. Nur durch deren Einsatz kann das Museum Kösching an drei Tagen, am Mittwoch, Donnerstag und Sonn- und Feiertagen, geöffnet werden.



Die Museumsaufsichten bei der Fortbildung 2020 mit Kurt Richter (2. v. r.)

Unser Museum lebt, das heißt, es verändert sich immer wieder, sei es, weil spektakuläre neue Funde integriert werden wie das römische Klapplöffelchen oder die Levallois- Spitze, ein Faustkeilfragment aus der Zeit des Neandertalers, oder wie im Coronajahr 2020, in dem mehrere Abteilungen grundlegend überarbeitet oder sogar neu gestaltet wurden.

Für die Museumsaufsichten, die ja nicht nur die Gäste begrüßen und den Kassenbereich betreuen, bedeutet das, sich immer wieder in neue Situationen einzuarbeiten, um Besuchern Auskunft geben zu können.

Alle Aufsichtführenden erhalten als Informationsquelle eine ausführliche Broschüre, den „Museumsleitfaden“, in dem die einzelnen Abteilungen in Bild und Text erklärt werden. Dieses Geheft wurde im Lauf der

Jahre, zuletzt 2019, immer wieder überarbeitet und ergänzt, sodass es den aktuellen Gegebenheiten entspricht.

Auf Initiative von Stefan Balassa wurden seit vielen Jahren zudem für die Aufsichtführenden jeweils halbtägige Fortbildungsveranstaltung angeboten, bei denen die unterschiedlichsten Themenbereiche angesprochen, museumsrelevante Details erläutert wurden und sich praktische Übungen anschlossen. Dazu wurden kompetente Referentinnen und Referenten eingeladen.

Aufsichten im Museum können sich unvermittelt mit Problemen konfrontiert sehen, auf die sie vorbereitet sein müssen. „Wie reagiere ich, wenn Besucher darum bitten, Fotos von Exponaten machen zu dürfen?“ Auf Einladung des Geschichtsvereins referierte Rechtsanwalt Andreas Schieferbein über rechtliche Fragen wie Datenschutz, Recht am Bild und andere mögliche juristische Problemfelder.

Um Sicherheit im Museum ging es 2014 beim Vortrag der Freiwilligen Feuerwehr Kösching. Der Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr Kösching, Jürgen Meier, erläuterte Fragen des Brandschutzes im Museum und demonstrierte im Kirchhof den Einsatz eines Feuerlöschers. Anschließend konnte jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer, angeleitet von Mitgliedern der FFW Kösching, im Kirchhof das Löschen eines Feuers mit dem Feuerlöschers üben.



Mit Unterstützung der Feuerwehr übt Marlies Holzer das Löschen eines Feuers

2015 informierten Dr. Gerd Riedel, Stadtarchäologe in Ingolstadt, und Horst Riedel vom Historischen Verein Ingolstadt über die rechtlichen Rahmenbedingungen des Verhältnisses von Museum und Verein. Sie erläuterten ihren Vertrag zwischen dem Träger des Museums, die Stadt Ingolstadt, und dem Historischen Verein, in dem gegenseitige Rechte und Pflichten festgelegt werden. Leicht abgeändert konnte solch ein Vertrag, eine „Vereinbarung über die Verwaltung und den Betrieb des Museums, des Depots und des historischen Archivs des Marktes Kösching“, zwischen der Marktgemeinde Kösching und dem Geschichtsverein kurz danach geschlossen und somit Rechtssicherheit hergestellt werden.

In einem weiteren Workshop wurden die Aufsichtführenden über die Museumspädagogischen Konzepte, die für das Museum erarbeitet worden waren, informiert. Wenn einzelne Kinder das Museum besuchen, erhalten sie einen Fragebogen mit dem Titel „Augen auf im Museum“ auf einem Klemmbrett und können darin die beim Besuch der einzelnen Abteilungen entdeckten Lösungsworte eintragen. Nach der Überprüfung durch die Museumsaufsichten erhalten die Kinder eine kleine Belohnung.

2018 wurde die Kirchenmalerin Marianne Heimbucher, eine Expertin der archäologischen Keramikrestauration, eingeladen, die den staunenden Museumsaufsichten anhand mitgebrachter Keramikfragmente die Rekonstruktion von keramischen Gefäßen zeigte.



2019 referierte Erwin Kirschner aus Vohburg, ein ausgewiesener Kenner des Münzwesens, der für das Museum Kösching schon öfter Münzen bestimmt hat, über das Thema „Behandlung und Bestimmung von Münzfunden“. Mit einem grundlegenden Vortrag führte er die Anwesenden in die Vorgehensweise zur Bestimmung von Münzen ein. Jeder und jede sollte dann selbst mit Hilfe seiner Informationen und bereitgelegter Fachbücher eine Münze bestimmen, die er oder sie im Erfolgsfall auch behalten durfte.

Erwin Kirschner erklärt wie man Münzen bestimmt.

Jeder und jede sollte dann selbst mit Hilfe seiner Informationen und bereitgelegter Fachbücher eine Münze bestimmen, die er oder sie im Erfolgsfall auch behalten durfte.

2020 konnten wir Kurt Richter, Heimatpfleger aus Stammham, gewinnen, über seine „**Stammhamer Fundgeschichten**“ zu referieren. Er berichtete in Text und Bild über seine in jahrzehntelanger Suche entdeckten Fundstücke, allesamt Zeugnisse der menschlichen Kultur. Zuletzt zeigte er seinen selbst produzierten Kurzfilm „Über Stammham“, in dem er seinen Heimatort und die Ortsteile Westerhofen und Appertshofen, mit Hilfe einer Drohne von oben gefilmt, vorstellte.

Später demonstrierte er zusammen mit Erwin Kirschner im Kirchhof die Arbeit mit einem Metalldetektor. Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer durfte dabei selbst nach metallenen Gegenständen im Boden suchen. Zur Freude der Sondengänger kamen zahlreiche „Fundstücke“ wie Kronenkorken oder Pfennigstücke zutage, angezeigt durch lautes Surren des Geräts.

Diese Informationsveranstaltungen oder Workshops für Aufsichtführende sollen auch in Zukunft durchgeführt werden. Sie dienen der Fortbildung, aber nicht zuletzt auch dem besseren Kennenlernen der Gruppe. Als kleines Dankeschön für das große ehrenamtliche Engagement werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Ende der jeweiligen Veranstaltung zu einer Brotzeit eingeladen.



Aufsichtführende im Römergarten

Marita Ciesla

Der Mensch hinter der Nummer Sondengeherin findet Erkennungsmar- ke eines Köschinger Soldaten

Manchmal gehört auch ein bisschen Glück dazu!

Aber am Anfang steht Geduld! Im März 2020 war Dagmar Greppmeier aus Wettstetten wie so oft unterwegs auf der Suche nach Lesefunden, diesmal in der Köschinger Flur, genauer auf einem Acker am Kirchsteig in der Nähe des Brunnhauptenweihers. Dagmar Greppmeier interessiert sich sehr für Geschichte und Archäologie und besitzt einen Metalldetektor, mit dem sie in Begleitung ihrer 11-jährigen Tochter Hannah auch an diesem Nachmittag unterwegs war.



„Äcker sind deshalb interessant für Sondengänger“, erklärt sie, „weil früher die Bauern alles, was nicht mehr gebraucht wurde, auf dem Misthaufen entsorgt haben. Vieles landete auch versehentlich dort und am Ende wurde dann alles auf dem Acker verteilt. Meistens findet man kleine Heiligenanhänger, die die Menschen früher getragen

haben, alte Reichspfennige oder auch Musketenkugeln. Zu 99% ist es aber leider Metallschrott und Müll. Man braucht also viel Geduld!“

Bevor man mit der Suche beginnt, muss man im Bayerischen Denkmaltatlas nachprüfen, ob das Grundstück auf einem Bodendenkmal liegt. Erst wenn das ausgeschlossen werden kann und man die Genehmigung des Grundstücksbesitzers eingeholt hat, darf man mit dem Suchen beginnen.

Dagmar Greppmeier erhielt von Wolfgang Schöberl, einem Arbeitskollegen ihres Mannes, die Erlaubnis, einen seiner Äcker in der Nähe des Brunnhauptenweihers zu begehen und abzusuchen. Ihre Tochter entdeckte dann dort die Erkennungsmarke, ein ovales Metallplättchen, knapp 6 cm breit und 3,5 cm hoch, dessen Bedeutung beiden zunächst nicht bekannt war.



Wie sollte man vorgehen, um weitere Informationen zu erhalten?

Nach der sorgfältigen Reinigung der Metallplakette fragte Dagmar Greppmeier bei Mitgliedern einer Facebook-Gruppe für „Sondler“ nach möglichen Informationen und konnte so die Suche eingrenzen. Eine Anfrage beim Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. brachte dann den Durchbruch. Dort konnte man ihr mit Hilfe der Nummer 550 den Namen des Soldaten sagen, dem die Erkennungsmarke ursprünglich gehört hatte: **Johann Liepold aus Kösching (1889-1964)**. Recherchen in den Archiven des Donau Kurier durch Wolfgang Schöberl und Nachfragen bei Sepp Schmidt, Vorsitzender des Soldaten-, Krieger- und Veteranenvereins Kösching, brachten Hinweise auf die Familie Liepold. Sie ist seit mehreren Generationen Besitzer des Jagerbauernhofes in der Bahnhofstraße und bereits in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg in Kösching nachweisbar. Der Jagerbauer hat einen Acker am Kirchsteig in unmittelbarer Nähe des Feldes von Wolfgang Schöberl.

Warum trugen Soldaten eine Erkennungsmarke bei sich?

Bei Wikipedia kann man nachlesen, dass schon römische Legionäre eine Art Erkennungsmarke, genannt Signaculum, in einem Lederbeutel um den Hals trugen. Wenn sie auf dem Schlachtfeld fielen, sollte man sie identifizieren können, damit sie würdig bestattet werden konnten.

In Deutschland traten Erkennungsmarken, im Soldatenjargon oft „Hundemarke“ genannt, erstmals zu Beginn des Krieges 1870/71 auf, damals meist selbst gemacht. Auf den Schlachtfeldern des 1. Weltkrieges, wo Soldaten oft bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt oder monatelang im Niemandsland zwischen den Schützengräben nicht geborgen werden konnten, wurden sie zur Pflicht für jeden Soldaten. Man trug sie an einer Schnur um den Hals, manchmal auch in einer Art Futteral. Im 1. Weltkrieg waren die Marken aus Aluminium oder Zink. In manche Erkennungsmarken waren der Name, das Geburtsdatum und die Einheit, der der Soldat angehörte, eingraviert. Andere wiederum enthielten nur Zahlen und Abkürzungen.

Noch heute werden sterbliche Überreste von Soldaten gefunden, die auf Grund ihrer Erkennungsmarke identifiziert werden können. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. leistet in diesem Bereich hervorragende Arbeit.

Welche Informationen enthält die Erkennungsmarke von Johann Liepold?

Der Text auf der Erkennungsmarke lautet:

**BAYR.RES.INF.RGT.20
BAYR.6.RES.DIVISION
10.KOMP.**



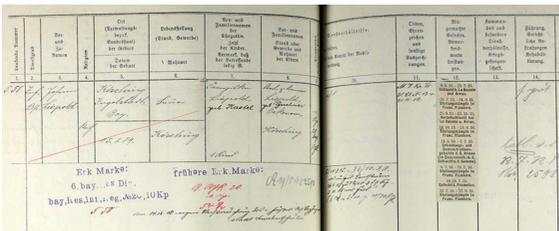
Nº 550

Wenn man die Stichworte bei Wikipedia eingibt, erfährt man, dass die Bayerische 6. Reservedivision ein Großverband der Bayerischen Armee im 1. Weltkrieg war. Sie wurde am 10. September 1914 in Landsberg am Lech aufgestellt und nach Kriegsende 1919 im Rahmen der Demobilisierung der Bayerischen Armee wieder aufgelöst. Als Reservedivision bestand sie zum größten Teil aus mobilisierten Ersatzreservisten, Reservisten und Kriegsfreiwilligen.

Die ursprünglich für Angriffsaufgaben vorgesehene Division war während des ganzen Krieges an der Westfront eingesetzt. Sie verblieb längere Zeit im Stellungskrieg in Französisch-Flandern. Im Herbst 1916 kämpfte sie in der Schlacht an der Somme und im Frühjahr 1917 bei Arras. Das Regiment verblieb bis zum Waffenstillstand in Gefechtsstärke an der Westfront. Johann Liepold war als Reservist dieser Bayerischen 6. Reservedivision zugeteilt.

Wenn man wissen will, auf welchen Schlachtfeldern er gekämpft hat, hilft eine Nachfrage im Bayerischen Hauptstaatsarchiv (Kriegsarchiv) weiter. Das Bayerische Kriegsarchiv wurde 1885 gegründet und dient der Aufbewahrung von Unterlagen und Materialien zur bayerischen Militärgeschichte. Es ist heute als Abteilung IV Teil des Bayerischen Hauptstaatsarchivs.

Wegen der Corona bedingten Schließzeit des Hauptstaatsarchivs ist es



nicht möglich, Unterlagen vor Ort einzusehen, aber man kann sich sogenannte Digitalisate bestellen, die dann als Mailanhang versandt werden.

In diesen Kriegsstammrollen des Königreiches Bayern aus der Zeit des 1. Weltkrieges findet sich im Band 5762 ein Eintrag zu Johann Liepold. Auch die jetzt wiedergefundene Erkennungsmarke wird erwähnt.

Der vorliegenden Eintragung sind unter der laufenden Nummer 550 Name, Rang, Geburtsdatum, Geburtsort, Religion, Status oder Beruf, Zivilstand, Namen der Eltern, Status oder Beruf der Eltern, Wohnort der Eltern und Details über den Dienst des Soldaten zu entnehmen.

Johann Liepold, geboren am 15.8.1889, wohnhaft in Kösching, Bauer, seine Ehefrau Franziska Liepold, geb. Kastel (richtig Kastl), 1 Kind, seine Eltern Anton Liepold, Oekonom, und Anna, geborene Buchner, Kösching.

Akribisch registriert sind die „mitgemachten Gefechte“ vom 9. 5. 1915 bis 27.9.1916, hier zusammengefasst:

Johann Liepold war demnach bei der Schlacht bei La Bassée und Arras, bei Stellungskämpfen in Französisch Flandern, bei Erkundungs- und Demonstrationsgefechten der 6. Armee in Zusammenhang mit der Schlacht an der Somme und bei einem Gefecht bei Fromelies eingesetzt.

Am unteren Rand ist die Erkennungsmarke mit der Nummer 550 dokumentiert. Überraschender Weise wird eine frühere Erkennungsmarke mit der Nummer 542 erwähnt. Handschriftlich ist darunter eine Verletzung notiert:

„am 14.11.16 wegen Verstauchung des r.(echten) Fußes Res(erve) Laz(arett) Ingolstadt Knabenschule“

Mit „Knabenschule“ könnte nach Meinung von Dr. Lenhardt die frühere Antonschule, jetzt Grundschule Münchener Straße in Ingolstadt, gemeint sein.

Mehrere Eintragungen sind für Laien nicht leserlich, vor allem, wenn der militärische Wissenshintergrund fehlt. In den Kriegsstammrollen finden sich weitere Aufschreibungen zu Johann Liepold, die durchaus als Quellen für neue Nachforschungen dienen könnten.

Nach dem 1. Weltkrieg kehrte Johann Liepold nach Kösching zurück. Zu Beginn des Krieges 1914 hatte er Franziska Kastl aus Kösching geheiratet, mit der er damals bereits einen Sohn, August, geboren 1912, hatte.

Weitere Kinder folgten: Johann (geboren 1918) und Franz (geb. 1920) Das Ehepaar bewirtschaftete bis 1956 den Jagerbauernhof in der Bahnhofstraße in Kösching. Johann Liepold starb am 14. März 1964.

Ein unscheinbares Metallplättchen, gefunden auf einem Acker, aufbereitet und untersucht, und ein Stück Soldatenleben wird sichtbar. Überall finden sich Spuren dieses Lebens, man muss sie nur finden.

Dank an alle, die dazu beigetragen haben.



Johann und Franziska Liepold (1914)

Quellen:

Kriegsstammrollen des Königreiches Bayern aus der Zeit des 1. Weltkrieges, Band 5762

(Kriegsarchiv, Abteilung IV des Bayerischen Hauptstaatsarchivs)

Willi Walther

Der Lebenslauf des Köschinger Chronisten Ferdinand Ott

Im Stadtarchiv Ingolstadt sind die Beilagen zum Donauboten, die „Ingolstädter Heimatgeschichten“, aufbewahrt. Im 4. Jahrgang 1937 ist dort der Lebenslauf von Ferdinand Ott veröffentlicht. Seine Lebensgeschichte in der „guten alten Zeit“ hat er 1916 selbst verfasst. Die Abschrift des Artikels ist in eine heutige Schrift übertragen und ansonsten im Original belassen. Die Rechtschreibung wurde geringfügig angepasst.



Ingolstädter Heimatgeschichte

4. Jahrgang 1937

Beilage zum Donauboten

Nummer 2

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. August Seufert in Ingolstadt a/D

Meine Herkunft und mein Lebenslauf

Von Ferdinand Ott (Kösching)

1. Eltern und Verwandte

Mein Vater war Michael Ott, Zimmermeister in Kösching; geboren am 27. Februar 1821. Er machte seine Meisterprüfung in München mit der Note „gut“; aus armer, sehr kinderreicher Familie entsprossen, war die Erwerbung des Meistertitels auch sein ganzes Heiratsgut. Er hatte noch 7 Geschwister, nämlich Melchior, Gütler und Zimmermann; Joseph, Zimmermann; Alois starb als Bahnwärter; Andreas war Schneidermeister in Dresden und Johann war Regimentsaktuar¹ beim 8. Inf.-Rgt.; Ottilia

1 Regimentsschreiber

war an Mühlarzt² Schmid verheiratet und Marie an den Gütler Nikolaus Deindl, dann an Jakob Schmid, Badermüller; sie starb im Witwenstand, als Dienstmagd. Andreas starb in Dresden und Ottilia in Ingolstadt; die sämtlich übrigen ruhen im Gottesacker zu Kösching.

Meine Mutter Theresia war eine geborene Grimm, Zimmermeistertochter von Vohburg, deren Eltern nach Übergabe ihres Anwesens zu Vohburg sich ein solches in Kösching Haus Nr. 46 kauften; dieses war auch mein Geburtshaus. Meine Mutter, als jüngste ihrer Geschwister, erhielt nun genanntes Anwesen, bei welchem 4 Tagwerk Feld und Wiese und fast 4 Tagwerk Wald waren, nebst einem Obst- und kleinem Gemüsegarten.

2. Kindheit und Knabenjahre

Geboren am 14. Dezember 1851, erhielt ich bei der hl. Taufe den Namen Ferdinand, wie mein Taufpate Ferdinand Schaffner, damals Chirurg in Kösching, gest. zu Freising; demgemäß erhielt auch zugleich meine Zwillingschwester den Namen ihrer Taufpatin „Anna“. Diese wie meine Schwestern Rosalie, Therese und Viktoria starben in ihren Kinderjahren und so war ich nur der einzige Sohn. Die Jahre der Kindheit schwanden schnell dahin. 1857 trat ich in die Volksschule in Kösching ein, geleitet von dem tüchtigen Lehrer Max Stettmayer. Am 11. Juni empfang ich in der Pfarrkirche zu Kösching das hl. Sakrament der Firmung durch den Hochw. Herrn Bischof Ignatius von Regensburg; mein Firmpate war Anton Hauser, Pfarrmeßner in Kösching; bald darnach wurde ich Ministrant. Während dieser Jahre war meine Mutter oft schwer erkrankt und ihr kranker Zustand dauerte fast bis zu ihrem 60. Lebensjahre; erst im Alter erfreute sie sich einer besseren Gesundheit. Unsere häuslichen Verhältnisse standen nicht zum Besten, da das Einkommen meines Vaters damals sehr bescheiden war. Seine letzte Arbeit war die Ausführung der eisernen Turmspitze in Gaimersheim. In Kösching stürzte er von einem Bau und starb an den Folgen diese Sturzes am 1. November 1861. Auf mich war er sehr streng. Bei der Köschinger Landwehr war er Oberleutnant und als Bürger Magistratsrat. Nach diesem Todesfall befanden wir uns in trauriger Lage. In Rücksicht auf meine Erziehung schickte mich meine Mutter auf Anraten in die Lateinschule nach Ingolstadt, wo ich bei Hutmacher Steiner Wohnung fand; nun begann für mich eine harte Zeit; meine kranke Mutter konnte wenig leisten und verlassen von allen Freunden suchte ich, um das notwendige Essen zu bekommen ,

2

Welcher den Mühlenbau versteht

bei guten Leuten in Ingolstadt um wöchentliche Kosttage nach, wie es damals bei den Bettelstudenten vorkam. So ging ein Jahr in der Lateinschule vorüber; eine weitere Studienlaufbahn in diesem Fache schien besonders mangels an Hilfsmitteln aussichtslos und so trat ich in die Gewerbeschule in Ingolstadt über, zur Vorbereitung auf einen etwaigen späteren Gewerbeberuf. Ich verließ meine erste Wohnung, da mir meine Base Hamberger eine bessere bei ihr einräumte. 2 Kurse der damaligen Gewerbeschule machte ich mit sehr guten Erfolgen durch, wenn es auch mit der Verköstigung oft mager aussah; damals war ich schon öfters mit Ohrenabzeß behaftet. In der Schule wurde zu viel gefordert und ich musste nicht selten die Launen der Professoren empfinden, denn ich war ja der ärmste in der Klasse. Meine freien Stunden verbrachte ich am liebsten an der Donau bei meinen Vettern mit Kahnfahren und Wasserbau; auch die Soldaten übten auf mich bei Exerzieren und Manövrieren starke Anziehungskraft aus. Im Übrigen war ich mir selbst ganz überlassen und es kümmerte sich niemand ernstlich in Ingolstadt um mich. Im Jahre 1866 trat ich nach der Prüfung gegen den Willen des Rektors aus der Gewerbeschule aus und ging wieder nach Hause.

Während ich in Ingolstadt studierte, erbaute meine Mutter ein Nebenhaus in eigener Inau, Haus Nr. 46 $\frac{1}{2}$ an Stelle, wo schon ein kleines Ausnahmehaus stand und verkaufte hierfür das halbe Anwesen mit meinem Geburtshaus an den Privatier Martin Mayer, früher Zachäusbauer und dessen Gattin Christina.

Im neuen Hause fand noch Wohnung der Kunstmaler Johann Stegmüller, und ein Schwager des Kirchenmalers und Vergolders Max Reiner. Ich bekam Lust, Maler zu werden und fand bei genanntem Fassmaler Reiner günstige Aufnahme am 6. Oktober 1866, laut Lehrbrief; mein Lehrherr war ein tüchtiger, charakterfester und strenger Mann, welcher etliche Gehilfen beschäftigte. Ich musste 3 Jahre lernen und 50 Gulden Lehrgeld zahlen; so lange ich in Kösching in der Werkstätte beschäftigt wurde, bekam ich von meinem Lehrherren keinen Bissen Brot oder 1 Kreuzer Geld, sondern ich musste zu Hause mich ebenfalls mit sehr einfacher Kost zufrieden geben; dass Lehrjahre keine Herrenjahre sind, musste ich vollauf empfinden. Die Arbeitszeit begann von Ostern bis Oktober um 5 Uhr morgens bis abends 7 Uhr ohne Brotzeit, nur Mittagsstund; vom Oktober bis wieder Ostern von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends. Bis zum Jahre 1873 wurden die Gehilfen beim Meister noch ausgespeist; später mussten dieselben sich selbst versorgen; dementsprechend änderten sich auch die Lohnverhältnisse. Vom 11. November 1866 bis 13. Mai 1867 musste ich noch die Feiertagsschule besuchen.

Während der Lehrzeit musste ich oftmals von Gehilfen unwürdige Behandlungen erdulden, auch der Lehrfrau alles zutragen, was man zur Küche bedurfte. Aber wie schon bemerkt, zu essen bekam ich nichts. Nach Verkauf unseres alten Anwesens besaßen wir keine Kuh mehr, sondern nur mehr eine Geiß oder Ziege. Das Einkommen war ebenfalls sehr dürftig; meine Mutter, eine große, derbknochige Person, immer kränklich, arbeitete so viel, als sie vermochte; sie hat keine Minute freiwillig gefeiert. Trotz aller ungünstigen Verhältnisse war ich doch immer munter und arbeitsfreudig, auch ziemlich gesund. Endlich am 1. August 1869 wurde ich „frei gesprochen“, laut Lehrschein, und trat in die Klasse der Gehilfen oder Gesellen über, um Gott sei Dank, mir mein Brot selbst verdienen zu können; ich stand damals im 18. Lebensjahre, am Beginn meiner

3. Jünglingsjahre

Obwohl der einzige Sohn einer Witwe, die meine Anwesenheit nur wünschen konnte, vermochte ich nicht immer in Kösching bei meinem Meister zu bleiben. Der Drang, gleich anderen Gehilfen, in die Fremde zu gehen, bestärkte mich immer mehr zu diesem Entschluss. Auf den guten Rat meines Lehrherrn achtend, in keine Großstadt zu gehen, nahm ich auf Empfehlung im Februar 1870 Arbeit bei Maler Anton Huber im schönen Markte Dachau bei München. Dort lernte ich auch die Lackierarbeiten. In Dachau war damals kein Gesellenverein und so trat ich im dortigen Turnverein ein, wo ich mich eifrigst im Turnen übte. Ich blieb bei diesem Meister bis Ende November 1871, wo ich freiwillig abzog. Es war in diesen beiden Jahren der deutsch-französische Krieg, unter welcher Zeit ich oftmals München besuchte. Am 25. November 1871 ergriff ich den Wanderstab, um das Handwerksburschenleben auch von dieser Seite kennen zu lernen und ging auf die „Walz“ (Reise). Einige Male probierte ich auch das „Fechten“ ohne dass ich dazu genötigt gewesen wäre, fand aber wenig Geschmack dabei. Meine Reiseroute erstreckte sich über Regensburg bis Osterhofen – weil der Winter im Anzug und keine Arbeit zu bekommen war, was ich schon im Voraus ahnte – so marschierte ich wieder, oft im tiefen Schnee über Landshut und Siegenburg zurück, in meine Heimat nach Kösching, wo ich Mitte Dezember 1871 eintraf. Um diese Zeit herrschte im Malergewerbe eine große Arbeitslosigkeit. Ich wollte um jeden Preis Arbeit. Da gab mir meines Vaters Bruder, Zimmererpalier Jos. Ott, den Rat, das Zimmerhandwerk mit ihm auszuüben, bzw. zu erlernen. Ich hatte eine angeborene Lernbegierde und da auch Maler Reiner keine Beschäftigung für mich hatte,

so griff ich zur Axt; ich hatte auch eine Freude dabei; aber die Zimmergesellen waren nichts weniger als die Nachahmer ihres Zunftpatrons St. Joseph; blaumachen und Bier trinken, eigentlich saufen, war damals noch in Übung und oft kamen Regentage ohne Verdienst; von Februar bis Pfingsten 1872 machte ich mit; dann sagte ich der Zimmerei wieder valet³ samt der lieben Freund- und Gesellschaft. Während der Zeit, wo ich zimmerte, traten noch 2 bemerkenswerte und für meine Zukunft entscheidende Ereignisse ein. Es war gerade Maidult in Ingolstadt, wo die Conscriptionspflichtigen⁴ zum Militär ausgehoben wurden. Ich war damals kerngesund und lautete das Resultat der Untersuchung 5` 8`` 3``5 (ca. 1,71m) leicht gewachsen, fehlerfrei, tauglich zu den Jägern. Es war damals zum letzten Male, dass die Wehrpflichtigen nach Fuß, Zoll und Linien gemessen wurden; (mein Vater war im 23. Jahre 5` 9`` 6`` groß). Unser waren damals 81 als „tauglich“ im ganzen Bezirksamt ausgemustert, wobei ich die hohe Losnummer 77 zog und da nur ungefähr 60 eingezogen wurden, so wurde ich in die Ersatzreserve 1. Klasse eingereiht; ich hatte eine fast leidenschaftliche Lust zum Soldatenleben, jedoch aus Rücksicht für meine Mutter nahm ich Umgang von einem freiwilligen Eintritt in die Armee. Eine spätere Einberufung erfolgt nicht mehr. Als mein Vater starb, wurde seine Armatur bei der Bürgerwehr um 60 Gulden verkauft, welche mein guter Vormund Ferdinand Schaffner in der Sparkasse Ingolstadt anlegte. Da ich nun majorenn wurde, konnte ich dieses Geld samt Zinsen erheben. Als Vatergut waren 500 Gulden auf dem Anwesen versichert, welches, da ich später selbst das Anwesen übernehmen musste, nie zur Auszahlung gelangte. Den Betrag von der Sparkasse nahm ich sofort zum Ankauf einer Kuh zur größten Freude meiner Mutter, weil es aus dem Stalle nimmer „mäh“ sondern „muh“ tönte. Bei dieser Gelegenheit fühlten wir uns reich und zufrieden.

Nachdem ich Axt und Beil wieder zurückgelegt hatte, schnürte ich mein Felleisen⁶, um allen Ernstes wieder in die Fremde zu gehen, um Pinsel und Goldmesser wiederzuführen. Mein Pass war in Ordnung. Am Pfingstdienstag 1872 machte ich noch den Bittgang nach Arnsberg mit und anderen Tags ging ich noch zu meinem alten Lehrherren, um bei ihm Abschied zu nehmen. Dieser meine guten Eigenschaften voll wür-

3 veralteter Abschiedsgruß von lat. valete

4 Wehrpflicht

5 1 bay. Fuß zu 12 Zoll oder 144 Linien

1 Fuss = 0,2918592m

1 Zoll = 2,43216cm

1 Linie = 2,0268mm

6 Lederner Rucksack

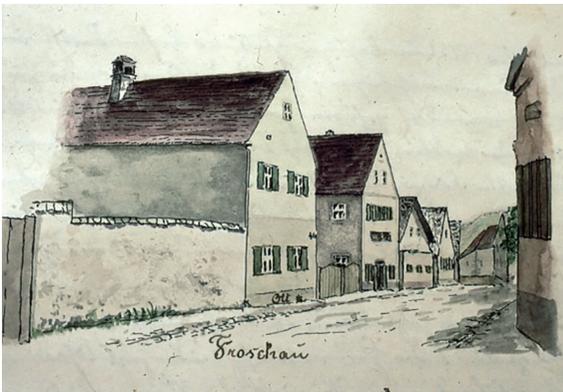
digend, beredete mich wieder bei ihm Arbeit zu nehmen, so lange er eine solche hat, und die Aussichten würden immer besser; nach einigem Zögern nahm ich das Anerbieten an, zur besonderen Freude und Beruhigung meiner Mutter. Damals hatte ich beim Meister Verköstigung und 3 Gulden Wochenlohn bei täglich 13-stündiger Arbeit. Von da ab begann auf einige Jahre meine schönste Lebenszeit. Gesund, frisch und munter, ohne Sorge – guten Verdienst und stets flotte Montur – tauschte ich mit keinem Menschen. Im Gewerbe wurde allerdings viel gefordert, nicht zuletzt durch weitentfernte, lange Märsche, wo man oft die Farben mitschleppen musste. Aber je weiter, je lieber; ich war recht arbeitsfreudig und voller Lebenslust; beständig in Kirchenarbeiten beschäftigt, wobei oft recht leichtfertige Gerüste gemacht wurden. Auf einem solchen war ich beim Malen eines Zifferblattes in Egweil 1872 in höchster Lebensgefahr, aus welcher mich ein alter Mauerer befreite. In der Kirche Bettbrunn 1873 stürzte ich von der Empore auf das Kirchenpflaster, ohne schweren Schaden zu nehmen. Seit Ostern dieses Jahres wurden die Gehilfen im Taglohn ausbezahlt. Ich hatte als Vorarbeiter täglich 2 Gulden. Nach und nach ersparte ich mir eine hübsche Summe, welche dann beim Neubau eines Stadels 1874 daraufging. In diesem Jahr war ich größtenteils in der Pfarrei Petersberg und Günpertshausen in der Oberpfalz, Bezirksamt Beilngries, 9 Stunden Wegs von Kösching entfernt. Diesen Weg mussten wir oftmals machen. Die Verpflegung in den Gasthäusern genannter Orte war denkbar schlecht. Nur an Sonntagen konnten wir in Berching oder Breitenbrunn ordentlich essen. Solange ich beim Maler Reiner war, habe ich in 32 Kirchen gearbeitet. Kunstmaler Stegmüller malte die Bilder; er war ein begabter Künstler und vorzüglicher Freskomaler, verheiratet. So zogen meine schönsten Jahre schnell dahin, in welchen ich nicht von manchem Übermut frei war. Ich war gern in heiterer Gesellschaft, aber kein Freund von Spiel, getanzt habe ich nie, in Streitigkeiten bin ich sehr selten, in Rauffhändel nie gekommen. Mit Vorliebe marschierte ich weite Strecken bei Nacht und bei jedem Wetter, was das Geschäft häufig mit sich brachte. Furcht kannte ich nicht. Nun behüt' dich Gott, du herrliche Jünglingszeit! Allmählich wurden die Zeiten ernster. Voraussagungen meines Meisters über den allmählichen Rückgang des Geschäftes machten mich nachdenklich, ich wollte mich um jeden Preis ehrlich fortbringen, aber auch nicht mein Leben lang einen Gehilfen machen; obwohl solche oft besser daran sind, wie die Meister. Bei mir kam auch noch der Umstand, dass ich doch einmal mein elterliches Anwesen übernehmen sollte, hinzu. Nun aber wären uns daher in Kösching 3 Maler gewesen; überdies hatte auch Reiner

schon einen größeren Sohn im Geschäft; unter solchen Verhältnissen war meine Aussicht auf genügendes Fortkommen in Frage gestellt. Was tun? Ich hatte 25 Jahre hinter mir, als ich nochmals mich entschloss, um der Arbeitslosigkeit zu entgehen, noch ein Geschäft zu erlernen, welches mit der Malerei Anschluss hätte, nämlich das Schreiner-Handwerk. Begabt, mit großer Überwindung, fand ich bei Schreinermeister Johann Knabl, einem Landsmann in Ingolstadt, freundliche Aufnahme. Zur Ehre dieses Mannes sei es gesagt, dass er mir innerhalb Jahresfrist in uneigennütziger, aufrichtiger Weise in allen dort vorkommenden Arbeiten beste Anleitung und Übung angedeihen ließ, so dass ich in der Lage war, bald selbständig dieses Gewerbe auszuüben. Lehrgeld wurde nicht verlangt; es kostete mir nur viele Schweißtropfen. Noch hobelte ich in Ingolstadt, als mein unvergesslicher Reiner am 6. Januar 1877 starb; als meinen Erziehungsvater habe ich ihn tief betrauert. Auf diesen fall hin kürzte ich meine Zeit in Ingolstadt bei Herrn Knabl ab und richtete mich zuhause allmählich in meinem kleinen Schreinerei- und Malerbetrieb ein. Hiermit beginnt mein

4. Manneszeitalter

Wobei ich mich nach einer Lebensgefährtin umsehen musste. Diese fand sich bald, da mir Auswahl zu Gebote stand. Wer zusammengehört, muss zusammen. Meine Braut, Anna Braun, Schäfflermeister- und Baumannsstockter, Jungfrau trat mit mir zum Altare am 23. Juli 1878. Sie war geboren den 29. September 1849, also gut 2 Jahre älter als ich; ungemein fleißig und christlichen Sinns; ihre Mutter, Anna starb am 24. September 1876. Von den 3 Brüdern meiner Gattin erhielt Sebastian das väterliche Anwesen; er starb am 4. September 1908, 51 Jahre alt,

Kaspar starb am 17. Juni 1901 und Martin, welcher als Schäffler und Gütler Haus-Nr. 54 besitzt. Als Heiratsgut erhielt meine Frau einschließlich einer wertvollen Ausstattung



Haus Nr. 46 in der Froschau 1916,
heute Ottstrasse Nr. 22



1700 Mark. Meiner Mutter wurde Herbergsrecht, Verpflegung und Mk. 1000.- verschrieben. Mein Schuldenstand belief sich bei der Übergabe auf 1200 Mark, wovon ich dem Maxbauer in Lenting Mk. 600.- für Ankauf des Hochstraßackers schuldete und dann zurückzahlte. Bei Einrichtung des Geschäftes entstanden auch viele Auslagen. Der Rest der Schulden, der noch blieb, war bald abgetragen. Nun ging der Kampf um's Dasein an. Meiner Gattin war natürlich auf ihrem kleinen, neuen Platze die Arbeit zu wenig, weshalb wir den Entschluss fassten und ausführten, eine Krämerei mit Branntweinschenke, welche mir mein Schwiegervater zuschreiben ließ, zu errichten. Die Konzession zum Branntweinkleinhandel erteilte mir das k. Bezirksamt, auf des alten Fragnerrechts⁷. Bald kauften wir ausgesuchte Äcker, Wiesen, Holzteile und das Nebenanwesen, Haus Nr. 47 der Witwe Geisenfelder, mit großem Garten, sodass unsere Inau von der Gasse zurück bis zur Pfarrwiese ausgedehnt wurde. Meine Mutter versorgte den Stall, mein Schwager Kaspar richtete meistens das Feld. Es standen nun 2 Kühe im Stall; die Einkäufe konnten wir, dank unserem unermüdlichen Fleiß und Sparsamkeit alle sofort bar bezahlen und so wuchs langsam aber sicher unser Vermögen, auf das wir nach 33 Jahren unseres Ehestandes mit Befriedigung zurückschauen konnten. Nebenbei konnten wir unseren am 4. Juli 1879 geborenen Sohn Simon zum geistlichen Stande ausbilden lassen, welchen er auch in der Priesterweihe am 15. Mai 1904 erreichte. Ein zweiter Sohn Joseph wurde nur 1 Jahr und 3 Wochen alt. Während unseres Ehestandes starb auch mein Schwiegervater Sebastian Braun am 21. August 1899, im Alter von 75 Jahren. Meine Mutter starb am 23. Oktober 1901 sanft im 82. Lebensjahre. Den Bund meiner Ehe, den Pfarrer Dinauer gesegnet, löste der Tod meiner Gattin am 30. Januar 1912. Die letzten 34 Jahre waren mit Verdrießlichkeiten aller Art, besonders auch im Geschäft, durchzogen; denn man hatte mit starker Konkurrenz zu kämpfen. Die Schreinerei betrieb ich nur 8 Jahre, während ich das Malergewerbe bis 1912 betrieb. Bis dorthin führte auch meine Frau mit viel Gewandtheit und Energie das Ladengeschäft. Allmählich verkauften wir Äcker und Holzteile und Wiesen, da wir in obigen Berufen genug zu tun hatten. Freie Zeit hatte ich wenig. Eine Ausnahme davon machte meine 3-wöchentliche Reise nach Rom, mit dem Pilgerzug im Februar und März 1888. In meiner bürgerlichen Stellung nahm ich teil 6 Jahre in der Armenpflege und 12 Jahre bei der Kirchenverwaltung; 15 Jahre bekleidete ich die Stelle als Zeichnungslehrer, zu welchem Behufe ich 1890 auf Staatskosten in München den Zeichnungsferienkurs besuchte; ferner 17 Jahre

als Obmann der Feldgeschworenen und 30 Jahre bei der Feuerwehr. Als Sportsache betrieb ich bei spärlich bemessener Zeit die Altertumsforschung in der Heimat, welche mir die silberne Verdienstmedaille zum Orden des hl. Michael eintrug. Dem Tode meiner Gattin folgte unmittelbar der Verkauf meines Hauses Nr. 47, und so zog ich, vom Schicksal bestimmt, fort, noch einmal von meiner Heimat zu meinem Sohn Simon Ott, derzeit Benefiziat in Marching am 22. Februar 1912. Am 16. Juni 1913 musste ich wiederholt fortziehen nach Au bei Freising, als meinem neuen Wohnungsort, an welchem mein Sohn das Benefizium angetreten hat und wo ich diese Zeilen zum Zeitvertreib niederschrieb. Im 68. Lebensjahre stehend und zurückschauend auf ein vielbewegtes Leben mit all` seinen Genüssen und Bitterkeiten, muss ich Gott danken, dass er schützend mich durch viele Gefahren bis zu diesem Alter erhalten hat und hoffe, dass er mir auch bei meinem letzten Ende gnädig sein wird.

Als Ergänzung seien noch die Orte hier genannt wo ich im Malergewerbe tätig war; Kircharbeiten 1890, Pfarrkirche Kösching, später die Peters- und Klausenkapelle Kösching, ferners die Pfarrkirchen in Pförring, Großmehring, Theissing, Kasing, Schelldorf, Bettbrunn, Filiale Demling, Westerhofen, Kleinmehring, Katarinenberg, Tolbat, Unt. Offendorf, Tettenacker und im Spital zu Ellingen und kleinere Reparaturen in anderen Orten.



Nachwort:

Der schlichte, fleißige Mann, der im Vorstehenden seine eigene Lebensgeschichte so lebendig und warm niedergeschrieben, hat für seinen Heimatort, den oberbayerischen Marktflecken Kösching, durch seine „Sportsache“ eine größere Bedeutung erlangt. Er hat eine „Chronik von Kösching“ abgefasst, die im Original im Stadtarchiv zu Ingolstadt liegt. Bei der Erforschung des römischen Kastells in Kösching hat Herr Ott den Wissenschaftlern wichtige Dienste geleistet. Er hat insbesondere die römische Bauinschrift aus der 1. Hälfte des Jahres 80 n. Chr.,

die aus dem Römerkastell Kösching stammt, gefunden, die sich jetzt im bayer. Nationalmuseum in München befindet. Seine Sammlung an römischen Kleinfunden hat Ferdinand Ott dem Schloßmuseum Ingolstadt überwiesen.

Am 22. März 1928 starb Ferdinand Ott im 77. Jahre seines Lebens, bei seinem geistlichen Sohn H. Pfarrer Simon Ott in Perham. Er wurde in seine geliebte Heimat überführt und ruhte bei seiner Gattin im Heimatboden Kösching, unter einem alten geschmiedeten Grabkreuz.

Pfarrer Dr. Markstaller, Kösching

Anmerkungen:

Im Donaukurier vom 11. April 1969 berichtet Rudolf Winterstein unter anderem: „Ott hat von Jugend auf die geschichtlichen Merkwürdigkeiten seines Heimatortes Kösching mit Verständnis und Erfolg gesammelt und daraus eine Chronik Köschings erstellt. Diese hat er zweifach handschriftlich gefertigt und mit vielen farbigen Zeichnungen illustriert. Wenn von längst abgebrochenen Bauten schöne Farbzeichnungen erhalten sind, so ist das ein Verdienst des Malers Ferdinand Ott. Zahlreiche römische und frühgeschichtliche Funde hat er bewahrt. Sein Hauptverdienst ist die Rettung der Kastellinschrift vom Jahre 80 n. Chr., die beim Bau des Mädchenschulhauses 1906 gefunden wurde. 1927 wurde Ferdinand Ott Ehrenmitglied des Historischen Vereins Ingolstadt.“

Ein weiterer Beitrag erschien in der Zeitschrift „Schöne Heimat“ aus dem Jahre 2009. Dort bezeichnet ihn der Ehrenvorsitzende des Geschichtsvereins Otto Frühmorgen als den „Vater der Köschinger Geschichtsschreibung“.

Die handgeschriebenen und mit zahlreichen kolorierten Zeichnungen versehenen Originale der Ott'schen Chroniken sind noch erhalten. „Die Geschichte von Kösching“ aus dem Jahr 1910 befindet sich im Stadtarchiv Ingolstadt und „Die Geschichte von Kösching“ 1916 im Köschinger Pfarrarchiv.

Auf Anregung des Bürgermeisters Karl Dollinger wurde die Chronik von 1910 durch Angestellte der Gemeindeverwaltung vollständig in



Maschinenschrift übertragen. Die

Zeichnungen und Aquarelle wurden dabei von Willibald Stöhr großartig kopiert.

Näheres ist im Beitrag von Otto Fröhmer „Die Chroniken Köschings von Ferdinand Ott und ihre Wirkungsgeschichte“ im Jahresbericht des Geschichtsvereins 1991/92 nachzulesen.

Verschiedene Arbeiten von Ferdinand Ott sind nach der Auflistung des Vorsitzenden des Geschichtsvereins Dr. Friedrich Lenhardt erhalten. Dazu gehören eine Ansicht des alten Pflegeschlosses (1909) und eine Ansicht von Kösching (um 1910).

Der Geschichtsverein Kösching Kasing Bettbrunn hat aus Anlass des 80. Todestages im Jahre 1908 die „Ferdinand-Ott-Medaille“ gestiftet. Sie wird für außergewöhnliche Leistungen im Bereich der Heimatforschung verliehen. Bisher wurde die Medaille an Thomas Mayerhofer, Anton Alzinger und Otto Fröhmer verliehen. Im Eingangsbereich des Köschinger Museums wird besonders an den Maler, Chronisten, Sammler und Retter der Kastellinschrift Ferdinand Ott erinnert.



Horst Laubmann

Bettbrunn, beschrieben in den Monographien des Franz Xaver Mayr, ehemals Pfarrer in Pondorf.

Eine Grabplatte, eingelassen an der Südseite der Kirche in Pondorf, gibt Auskunft über einen Pfarrer mit Namen Franz Xaver Meyer, der hier nicht nur als Pfarrer, sondern auch als ‚königlich bayerischer Distrikts Schul Inspektor und Mitglied des historischen Vereines für Oberpfalz und Regensburg‘ gewirkt hat. Laut dieser Tafel starb er am 19. November 1840 ‚im 63. Jahre seines Alters‘. Die Erinnerungstafel an der Ostseite der Kirche gibt als das Geburtsjahr 1778 an, ebenso wie den Namen Franz Xaver Mayr. In seinen Veröffentlichungen für den historischen Verein in Regensburg wird der Namen Franz Xaver Mayer angegeben. In den Gründungsakten des Historischen Vereins Regensburg findet man ihn unter der Mitgliedsnummer 106 als: ‚Dr. Franz Mayer, K. Pfarrer zu Pondorf‘.



In der von ihm erstellten Monographie der Ortschaft Pondorf, beschreibt

106) — Dr. Franz Mayer, K. Pfarrer zu Pondorf.
107) — Michael Mayer, K. Benefiziat zu Kürn.

er sich selbst als ‚Franz Xaver Mayer von Lobsing Pfarrer 1821. Unter ihm wurde anno 1832 das neue sehr schöne Pfarrgebäude auf Kosten der Universität München ausgeführt; der Kostenbetrag belief sich über 5000 fl.‘ Wie man sieht, wurde die Schreibweise eines Namens damals nicht so genau genommen.

Wer war nun dieser Franz Xaver Mayr? Im Nekrolog (1) (Nachruf), den sein Bruder Michael Mayr verfasste, berichtet dieser, dass sein Bruder am 27sten November 1778 in Lobsing zur Welt kam, schon als Kind ein stilles, abgesondertes Leben führte und am liebsten allein oder bei sei-

nem Vater Michael Mayr, dem Schullehrer im Ort, war. Das Lateinische lernte er von seinem Opa, der wahrscheinlich der erste Lehrer in Lob-
sing war. Beim Onkel Joseph Mayr, Schullehrer in Mendorf, wurde er in
Musik unterrichtet; er ist also mit dem Mendorfer Komponisten Johann
Simon Mayr verwandt! Er war Schüler im Kloster Weltenburg, trat 1791
in das Seminar in Neuburg a. d. D. ein, war dort ein Musterschüler und
schloss das Gymnasium mit 25 Preisen ab. Er trat ‚auf das Lyseum über
und keiner machte ihm den ersten Platz streitig‘. Noch vor dem Abso-
lutorium büxte er aus, um österreichischer Soldat zu werden, kam aber
schon nach 2 Tagen enttäuscht zurück, weil ihm der rauhe Ton und die
Lebensumstände bei den Soldaten nicht zusagte. Er wurde wieder auf-
genommen und beendete sein Studium mit der Note eins. Ihm stand
damit die Welt offen; er wollte jedoch, gegen jeden Rat, zu Hause blei-
ben, um Schulmeister zu werden. Seinen Vater erzürnte dies so, dass
er ihm ‚das Leben recht sauer machte‘. Beim Dreschen kam es eines
Tages zum Eklat und Franz Xaver ging nach Sandersdorf, ‚um dort beim
Gerichtshalter Mayr um eine Schreiberstelle nachzusuchen. Er muß-
te dabei die Kinder instruieren, und die Knaben machten ihm so viel
Verdruss, daß er nach Verlauf
eines Jahres wieder heimkehrte
mit dem kräftigen Vorsatz, sich
der Theologie zu widmen‘. Er
begann zusammen mit seinem
Bruder Michael 1798 in Ingol-
stadt zu studieren. Die Universi-
tät wurde aber 1800 nach Lands-
hut transferiert, wo sie 1802 ihr
Studium beendeten. Am 29ten
August wurde er in Regensburg
zum Priester geweiht und am 13
September 1802 hielt er in Lob-
sing seine erste Messe (Primiz).
Die erste Anstellung führte ihn
nach Engelbrechtsmünster, und
die nächste zum gleichnamigen
Pfarrer Franz Xaver Mayr, Pfar-
rer in Essing. Hier begann er für
den historischen Verein Regens-
burg zu arbeiten. Dann folgte die
Expositur in der Pfarrei Prun(n),



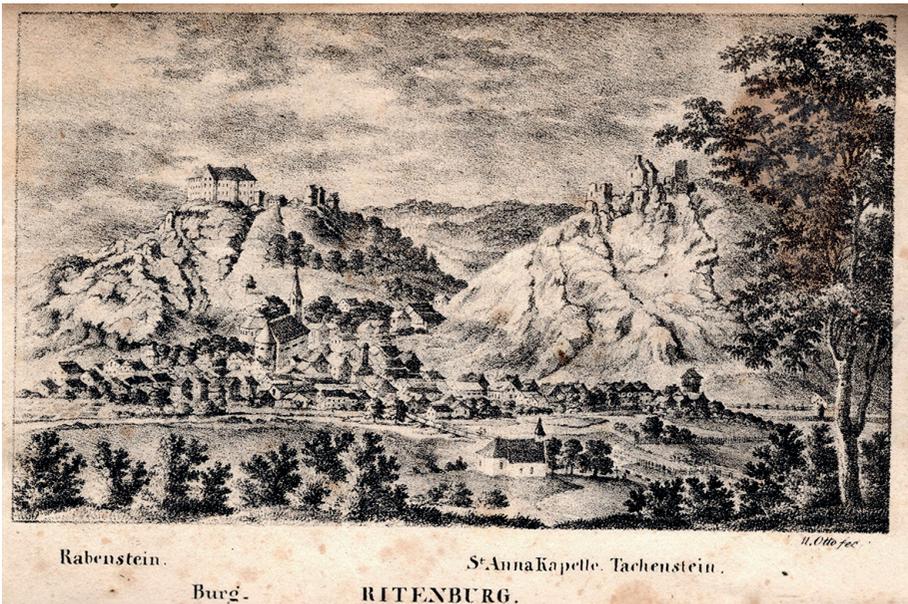
und erst 1821 wurde ihm die Pfarrei Pondorf angewiesen. Dort wirkte er bis zum 19ten November 1840 und starb damit im 62sten Lebensjahre.

Es kam zu einer ganzen Reihe von Veröffentlichungen aus seiner Feder, die man heute bequem als Digitalisate auf den Internet-Seiten des Historischen Vereins Regensburg erkunden kann.

In seiner Funktion und als Mitglied des historischen Vereins für die Oberpfalz und Regensburg hatte er es sich nach eigenen Worten zur Aufgabe gemacht, ‚zur Förderung der vaterländischen Topographie, Statistik und Geschichte, vielleicht auch zur Bezweckung des vorhabenden allgemeinen topographisch-historischen Lexikon’s von Bayern nach meinen geringen Kräften etwas Weniges beizutragen‘. Dabei wurde er von den ‚hochverehrlichen Mitgliedern des historischen Vereins im Regenkreise‘ unterstützt.

Der Geschichtsverein Kösching-Kasing-Bettbrunn besitzt ein Exemplar des 1838 erschienenen, unscheinbaren Büchleins dieses Dr. Franz Xaver Mayer mit dem Titel „Monographien, odertopo-graphisch-historische Ortsbeschreibungen des Landgerichtsbezirkes Ritenburg in der Oberpfalz“ (2). Es beschreibt alle damaligen Orte dieses Bezirkes in ihrem Aussehen und ihrer Historie in den 1830er Jahren.

Einleitend zeigt es eine Ansicht von ‚RITENBURG‘, die für den heutigen Betrachter an der Straße KEH13 nach Jachenhausen vom Aussichtsparkplatz über Riedenburg nachzuvollziehen ist.



Das alte Ritenburg beschränkt sich dabei allein auf das rechte, westliche Ufer der Altmühl; auf der Ostseite der schon damals vorhandenen Brücke ist nur eine Kapelle St. Anna zu sehen, dort, wo heute das Kloster St. Anna mit seiner Klosterschule steht.

Was macht nun dieses Buch für uns so interessant? Die darin befindliche Beschreibung der Ortschaft Bettbrunn und ihrer Historie, die ich hier wörtlich wiedergeben möchte. Das Original, in Frakturschrift gesetzt, liest sich natürlich spannender!

Bettbrunn

Kleines Pfarrdorf von nur 29 Häusern mit 150 Seelen, drei Stunden von Ritenburg, 4 Stunden von Ingolstadt; ringsum mit Wald umgeben. Unter den sich daselbst auszeichnenden Gebäuden ist vor Allem die sehr schöne und geräumige Pfarr- und Wallfahrtskirche mit den schönen Freskogemälden von Christian Winkl, und dem 211 Werckschuh hohen Thurme, der weit und breit hin gesehen wird; das Pfarrgebäude und die Taferne, das ehemalige Augustiner Hospitiums-Gebäude, wurde im Jahre 1803 demolirt. Es befinden sich im Orte auch eine Schule und eine königliche Revierförsterei. Der Feldbau und der Wieswachs ist gut. Die Obstbaumzucht wurde durch die ehemaligen Augustinermönche sehr in Flor gebracht, und in guten Jahren wird eine Menge vortreffliches Obst erzielt und zum Verkaufe gebracht.

Die Kirche besitzt eine bedeutende Waldung und mehrere Grundholden, desgleichen auch die Pfarrei, deren reiner Ertrag auf 1163 fl. sa- tirt ist. Sie wird von dem Pfarrer und einem Hülfspriester pastoriert. Die Wallfahrt da hin zur Sommerszeit, besonders in der Bittwoche und um Pfingsten ist noch immer sehr bedeutend. Die Schulddiensterträgnisse sind 341 fl.

Nach Bettbrunn ist das Filial Weissendorf mit einer kleinen Kirche von gotischer Bauart eingepfarrt. Die ganze Pfarrei zählt aber nur 208 Seelen. Das Patronatsrecht ist landesherrlich. Bettbrunn heißt gewöhnlich auch Großsalvator zum Unterschied eines Pfarrdorfes bei Ingolstadt welches Kleinsalvator heißt.

Ungefähr 1 Stunde südlich von Bettbrunn zieht sich der noch sichtbare Pfalranken oder die Teufelsmauer in der Richtung von Altmannstein nach Zant durch den Köschinger Forst, und in der hiesigen Gegend erzählt man das Märlein, der Böse selbst habe diese Mauer aufgeführt, um die frommen Pilgrimme von der Wallfahrt nach St. Salvator abzusperren.

Historische Notizen

Der Ursprung der hiesigen Wallfahrt wird auf folgende Weise erzählt: an dem Platze, wo jetzt Bettbrunn steht, war einen Einzelbauernhof, Veh- und Viehbrunn genannt.

Der Viehhirt des Hofes war ein frommer Mann, der, weil er zur Sommerszeit nicht in die Kirche kommen konnte, auf einem freien Platz im Walde täglich seine Andacht zu verrichten pflegte. Besonders hatte er eine glühende Andacht zu dem heiligen Altarsakrament. Er hatte deswegen die heilige Hostie, die er nach der Osterkommunion wieder vorsichtig aus dem Munde genommen, aufbewahrt und in seinem Stocke eingeklammert, um vor derselben, wenn er das Vieh ruhen ließ, sein tägliches Gebet zu verrichten. Einmal geschah es, daß er das Vieh, welches in Schaden ging, mit dem Hirtenstocke abwehren wollte. Aus Eile aber erwischte er den Stock mit der Heiligen Hostie und warf nach dem Vieh. Das Heiligtum fiel heraus und er konnte es nicht mehr erheben. Er meldete den Vorfall seinem Pfarrer in Oberdolling, der es aber eben so wenig im Stande war. Es wurde hierüber an den Bischof Hartwig in Regensburg berichtet, der mit seiner Klerisey an Ort und Stelle kam, um der Erhebung des heiligen Sakraments zu versuchen; es glückte, und nach einem Gelübde des Bischofs wurde sogleich eine Capelle von Holz errichtet, und darin die heilige Hostie beigesetzt. Dies geschah im Jahre 1125.

Die Sache wurde ruchbar und das Wunder zog aus der Nähe und Ferne viel andächtige herbei, deren Zahl sich jährlich vermehrte. Zur Berherbergung der Wallfahrer wurden noch einige Häuser nebst einem Gasthause erbaut, und dies ist der Ursprung des Dorfes, welches jetzt seinen Namen aus Vehbrunn in Bettbrunn veränderte. Der Gottesdienst in der heiligen Capelle wurde von der Pfarrei Oberdolling versehen.

Unter Bischof Conrad von Heimberg wurde die Capelle zu Bettbrunn auf Begehren und eifriges Anhalten der Nachbarschaft, wegen der weiten Entlegenheit und Gefahr der Wege und Straßen durch den Wald, wie das Original des darüber abgefassten bischöflichen Briefes lautete, von der Pfarre Oberdolling getrennt und zu einer eigenen Pfarrkirche erhoben. Der Brief ist datirt vom Erchtag nach dem dritten Sonntag in der Fasten, als man zählt nach Ch. G. dreizehn hundert Jar und darnach in dem vier und siebenzigsten Jar. Die Urkunde war in ihrer Reine noch im Jahr 1754 unter den Pfarrakten vorhanden. - Lorenz Kornmessers Salvatorbüchel.

Die ersten Pfarrer bis 1402 sind nicht bekannt; die heilige Hostie war aber noch im Jahr 1300 vorhanden. Nach dieser Zeit weiß man nichts

mehr davon. Nach dem Verlust derselben wurde ein Salvatorbild von Holz, 14 Zoll hoch, in der Capelle zur Verehrung ausgestellt. Papst Johannes XXII hat im Jahr 1330 dat. Avenione 10. Jan. auf die Kapelle St. Salvatoris in Vehbrun, Regensburger Bisthums einen Ablass von 40 Tagen verliehen.

Die Grund- und Gerichtsbarkeit über Bettbrunn mit dem angränzenden Walde gehörte den Pferchen in Irnsing, die es i. J. 1409 an Wolfgang den Mendorfer käuflich überließen. Bei den Mendorfen blieb dieses Besitzthum bis 1447.

Nach 1330, in welchem Jahre ist nicht bekannt, wurde die alte Capelle vom Feuer verzehrt, aber S. Salvators Bild blieb unversehrt, und es ist dieses das nämliche, welches noch heut zu Tage verehrt wird. An die Stelle der kleinen Capelle von Holz kam eine schöne geräumige Kirche, die von den Wallfahrtern häufig besucht und mit so reichlichen Opfern beschenkt wurde, daß das Gotteshaus im Stande war, von Peter dem Mendorfer und dessen Gemahlin Margret den Bezirk um Bettbrunn mit Zugehörung, Grund und Boden, samt Dorfgericht und Vogtei, aller Scharwerk mit Renten und Gülten, sammt zwei Höfen und dem dritten Theile Zehenten, die Tafern und Hütschaft und alle Gemeinschaft und Holzwachs käuflich an sich zu bringen. Der Kaufbrief ist vom Jahr 1447 und wurde derselbe i. J. 1566 von Herzog Albrecht bestätigt. Der Verkauf geschah mit Verwilligung des Grafen Hansen von Abensberg, denn die Abensberger waren die Lehenherren. Die Regensb. Vistations-Akten von 1590 bezeichnen die Kirche in Bettbrunn als sehr reich – quoniam haec ecclesia opulentissima est. Seit dieser Zeit waren dieses Gotteshauses sammt dem zugehörigen Dorfgerichte Verwalter: der Pfarrer und drei Kirchenpröbste, zwei aus der Gemeine erwählte und ein Rathswandter von Ritenburg, unter welches Landgericht auch Bettbrunn gehörig ist. Oberster Kirchprobst ist allezeit der fürstlich bayerische Pfleger zu Rietenburg, anjetzo der Edel und vest Hans Heinrich von Muckenthal zu Sandersdorf, ein frommer katholischer Herr und treuer Beschirmer dieses Gotteshauses - Also David Mörlin in seinem St. Salvatorbüchlein auf das Jahr 1597.

Später waren die Gerichtprokuratoren in Ritenburg gewöhnlich auch des geistlichen Gefälles bei St. Salvator in Bettbrunn Verwalter. Schon vor Mörlin hat Johann Engerdus, der hl. Christ Baccalaureus, poeta laureatus und auf der hohen Schule zu Ingolstadt Professor i. J. 1584 ein kurzes Traktätlein von dem Salvador in Bettbrunn geschrieben, das noch in der Regensburger Stadtbibliothek vorhanden ist.

Weil die Zahl der Wallfahrter immer zunahm, so war der einzige Pfarrer zu Besorgung der Seelsorgeschäfte nicht mehr hinreichend. Es wurden daher noch drei schöne herrliche Altäre außer dem Chor erbaut und geistliche Pfründen darauf gestiftet. Den mittleren Altar der heiligen drei Könige versah i. J. 1597 Johann Schillinger, Dechant und Pfarrer daselbst; den St. Elisabethen-Altar, der Frühmesser Georg Trapp sammt dem Filial Weissendorf; den Altar U. L. FR. der Caplan der Obermeß Samuel Wigl. So stehet auch im Altar S. Alexii in der Sakristei, und auf dem Kirchhof heraußen die Gangolphi Capelle, die in der neueren Zeit mit dem Augustiner-Hospitium niedergerissen wurde. Die Ewigmesse auf St. Elisabethen-Altar und in der Gandolphi Capelle haben Wolfgang Schachtner, Pfarrer daselbst, der Marschalk Georg von Pappenheim, Pfleger zu Ritenburg und die Kirchenpröbste mit einem jährlichen Census von 40 fl. gestiftet; die bischöfliche Bestätigungssurkunde ist dat. Ratisponea die Veneris 14. Mensis Nov. a. D. 1511. - cod. dipl. ratisb. II. 1109.

Das Patronatsrecht darauf hatten die Pfarrer und die Kirchenpröbste. Die Grafen Konrad und Jörg von Helfensstein, welche von 1470-1476 die Pflege und Burghut zu Ritenburg innehatten, waren größtentheils die Erbauer dieser Altäre und die Stifter derselben, den St. Elisabethens-Altar ausgenommen. Im J. 1590 besaß das Benefizium B. M. V. Michael Widmann von Mering, und das Benefizium zu St. Elisabeth Ludwig Agrikola von Menning. Die Einkünfte des St. Salvatoris Beneficii in der Gandolphi Capelle genossen der Pfarrer und der Caplan bei St. Elisabeth seit langer Zeit.

Nach Kornmessers Beschreibung von 1754 misst das Gotteshaus zu Bettbrunn in der Länge bis zu zum Chor 75 Werkschuh, in der Breite 36; im Chor 54 Schuh Länge, und 21 Schuh Breite. Die Höhe bis zum ganz steinernen Gewölb hat 38 Schuh, der angebaute Thurm mit drei Glocken 211 Schuh.

Reihenfolge der Pfarrer zu Bettbrunn. Nach Kornmesser.

Eberhart Wiegeleiß hat i. J. 1402 das Filial Weissendorf zur Pfarrkirche gebracht. In der Diöcesan-Matrikel von 1433 heißt es bei Bettbrun: Plebanus cum Primissario. Wolfgang Schächtl (urkundlich Schachtner hat i. J. 1511 die Elisabethens und Gangolphi Messen mitstiften helfen. Georg Prantl, Dechant. Hans Nießl. Dieser Pfarrer und Jörg Auer, Richter, Wolfgang Schnaiter und Michl Wernl als die verordneten Gozhauspfleger Salvator zu Betbrun leihen im Jahre 1542 dem Gozhaus zu

Schaumhaupten auf Bewilligung des Herrn Pflegers zu Ritenburg ain hundert Gulden mit fünf Gulden zu verzinsen. - M. B. XVII. 473.

Im J. 1553 wurden zur Zeit des Kaiserkriegs von Ingolstatt 9 silberne Kelche, 4 silberne Becher und ein silbernes Kapsel durch den dazumalen regierenden Propsten nach Ingolstatt geflüchtet. Oswald Schönhäuser 1583-1587 von Neustadt a. d. D. Er war der Herausgeber eines 161 Jahre vor ihm geschriebenen katholischen Betbüchleins und der Verfasser einer Primizpredigt, die er ao. 1583 zu Kösching hielt. - Kobolt B. II. Johann Schillinger, Dechant 1597 antea Pfarrer zu Jachenhausen.

Jakob Hornstein 1598 aus Constanz. Adam Prumer. J o h a n n Nießlein. Michael Plaicher. Georg Hafner. Georg Raidachs. Simon Handlmayr.

Sebastian Fridlin, Dechant 1651-1670. Th. Doctor, protonotarius apost. und Canonikus bei St. Johann in Regensburg. Ambrosi Schnaderbeck, Dechant, hat i. J. 1687 ein Salvatorbüchlein in Druck ausgehen lassen, gest. den 4. März 1690.

Nach dem Tode desselben überkamen die Augustiner Eremiten von Ingolstatt, nachdem sich schon gegen 40 Jahre her zwei Mitglieder dieses Ordens zur Aushülfe in der Seelsorge in einer eigenen Wohnung dahier befunden hatten, die Besorgung der Pfarrei mit ihren Einkünften. Erst nach der allgemeinen Klosteraufhebung i. J. 1802 kam die Pfarre wieder an den Weltpriester. Die Pfarrer erhielten nach Demolirung des Augustiner-Hospitiums in dem ehemaligen Forsthaus, etwas weit von der Kirche, ihre Wohnung.

Anton Weinseifen, 1802, später Pfarrer in Rottenburg. G e o r g Prößl, Dechant, ehevor Pfarrer zu Rottenburg, gestorben ao. 1836. Joseph Kreil, ehevor Direktor des männlichen Erziehungsinstitutes in München.

Unter den fürstlichen Personen, die die Wallfahrts-Kirche zu Bettbrun, um dort ihre Andacht zu verrichten, besucht haben, sind: Churfürst Maximilian I., Maximilian Emanuel. Herzog Ferdinand wallfahrtete zu Fuß von Ingolstatt aus den 14. August 1575 nach einer tödtlichen Krankheit hierher. Seine Begleiter, auch zu Fuß, waren: Erhart von Muggenthal zu Hechenacker, Sebald Müllner von zwei Raden, Chrystoph Auer von Burlach, Wolf Dietrich von Rohrbach zu Hofdorf, Albrecht Hund von Sulzemoß, Burkhard Merlinzki. Sowohl der Herzog als seine adeligen Begleiter brachten Jeder ein Gemälde, das eine evangelische Krankenheilung oder Todtenerweckung vorstellte, mit sich, und ließen sie zum

dankbaren Andenken in der Kirche aufhängen. Schade, daß sie nicht mehr vorhanden sind.

Grabmonumente in der Kirche Bettbrunn.

In dem Chor nächst dem Glockenhaus befindet sich der Grabstein des Max Albrecht Fhr. von Muggenthal zu Hechsenacker, Pondorf, Gümperhausen, Breiten- und Hagenhüll, Hatschir-Garde-Hauptmann, Generalwachtmeister und Hauptpfleger zu Ritenburg und Dietfurth, der Hechsenackerschen Linie der Letzte, gest. den 18. Febr. 1724.

Ein anderer Grabstein in der Gruft der St. Barthomäi Capelle deckt die Asche der Eleonora von Muggenthal aufHinzenhausen, gest. 9. Aug. 1733.

In der Gruft der St. Anna Capelle ruht Ferdinand Frhr. von Muggenthal auf Hechsenacker, Meyr, Flügelsberg und Symertshausen gest. 21. Okt. 1683, dann dessen Gemahlin M. Franzisca, geb. von Törring.

Nachtrag Bettbrunn

Die Pferchen, Pfergen, Pferiger, von Pförring - Pferng - an der Donau sich benennend, denen in der früheren Zeit Bettbrunn zugehörig gewesen, waren ein in der Gegend wohl begütertes Edelgeschlecht. Burehardus de Pferingen, kommt schon im Jahr 1193 als Zeuge vor. Marquart von Pferng war ao. 1323 Bürger zu Ingolstatt; Hans Pferinger zu Irnsing hat den Kloster Weltenburgischen Zehenten zu Irnsing in Bestand ao. 1447. M. B. XIII. 462;

Agnes Pferingerin war Abtissin zu Küebach ao. 1428; Anna Pferingerin ao. 1444 Abtissin zu Neuburg, gestorben 1451. Sie hat das Leben des Heiligen Hilarius in deutscher Sprache geschrieben.

Die Beschreibung der Wallfahrtskirche nach Kornmesser von 1754 passt nicht mehr auf die jetzige Kirche, deren Schiff in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nach neuerem Styl, wie er sich fast in allen Augustiner Kirchen vorfindet, neu erbaut worden ist.

Die Länge der Kirche bis zum Chor beträgt 90', die Breite 65' und die Höhe bis zum hölzernen Gewölb 56'. Es befinden sich darin 6 Altäre, 2 übereinanderstehende im Chor, wovon der untere ganz aus Weltenburger Marmor ist.

Den Plafond des Chores ziert ein Freskogemälde, die Verklärungen Christi von Christian Wink. Die übrigen Freskogemälde vom nämlichen Künstler im Plafond des Schiffes, ao. 1777 beendet, stellen verschiedene Krankenheilungen durch Christus vor. In der Mitte glänzt in Lichtgestalt die Religion mit brennender Kerze neben einem Opferaltar

einerseits, und auf der anderen Seite der hl. Vater Papst mit der dreifachen Krone in sitzender Stellung. Auf den Altarsstufen steht im Ornat ein Priester, dem horchenden Volke verkündend, daß hier der Ort sey, wo nebenstehende Wunder geschehen.

Etwas tiefer oberhalb dem Bogen beim Eingang in dem Chor ist der Wallfahrthursprung vorgestellt, wie nämlich der Bischof von Regensburg die heilige Hostie erhebt. Diesem gegenüber oberhalb dem Hauptportal der Kirche hat der Künstler den Brand der alten Kirche sehr schön dargestellt, mitten in der Flamme das unversehrte Salvatorbild.

Bemerkenswerth ist auch die schöne große Orgel mit 20 Registern, die noch in diesem Jahre einer bedeutenden Reparatur entgegensteht.

Begriffe:

Lyseum, auch Lyzeum (Hochschule). Eine sich an das Gymnasium anschließende Einrichtung für philosophische und theologische Studien mit akademischem Rang. Sie durfte jedoch keine akademischen Grade verleihen. Heute würde man es wohl als ‚Priesterseminar‘ bezeichnen.

Absolutorium offiziell anerkannte Abschlusszeugnisse des Gymnasiums (heute: Abitur) und der Universität (z. B.: Staatsexamen). Sie wurden am Ende eines Ausbildungsganges nach einer Prüfung erteilt und waren die Voraussetzung zur Zulassung zum Studium (auch zum einjährig-freiwilligen Dienst bei Heer und Flotte) bzw. zur Berufsausübung/ Titelführung.

Expositur im katholischen Kirchenwesen ein Seelsorgebezirk ohne eigene Vermögensverwaltung. Untersteht einer Mutterpfarrei, hat aber das Ziel, zur Pfarrei erhoben zu werden.

Quellen:

Nekrolog des Herrn Franz Xaver Mayer verfasst von dessen Bruder Michael Mayr.

Digitalisat des Historischen Verein für die Oberpfalz und Regensburg, ab Seite 525 <https://www.heimatforschung-regensburg.de/2710/>

Franz Xaver Mayer; Monographien; als Digitalisat unter https://www.heimatforschung-regensburg.de/676/1/1233359_DTL969.pdf; eigenes Buch des Geschichtsvereins

Otto Fröhmer

Geschichte des Hallenfreibades auf dem Weidhausberg (1972 – 2017)

Das im Jahre 1929 eröffnete erste Köschinger Bad an der Krankenhausstraße überdauerte das Dritte Reich und die ersten Jahrzehnte der Nachkriegszeit. Zu Beginn der 1960er Jahre wurden die Altersschwächen sichtbar, aber an einen Neubau dachte man zunächst noch nicht: Der Errichtung von Knaben- und Mädchenschule, der Ausbau von Straßen und Kanal hatte Vorrang. Aber ab 1965 wurden ernsthafte Pläne geschmiedet, das alte Freibad zu ersetzen. Zunächst stand die Hofwiese zur Diskussion, dann einigte man sich aber schnell auf den Fortberg, weil dort die Gemeinde das Gelände des ehemaligen Forts Va erwerben konnte. Unter der Federführung von Bürgermeister Karl Dollinger wurden einige Bäder besichtigt, bis schließlich der Marktgemeinderat die Errichtung eines kombinierten Hallenfreibades beschloss und den Architekten Lehner mit der Planung beauftragte. Die künstlerische Ausgestaltung übernahm der in Kösching geborene Maler Knut Schnurer (1920 – 2007). Der Verkauf gemeindlicher Grundstücke am Eixelberg schuf einen finanziellen Grundstock, dazu gab es Zuschüsse des Landkreises und anderer Stellen. Die Gesamtkosten waren auf 1.118.355.—DM veranschlagt. Am 1. April 1970 erfolgte der erste Spatenstich. Zur Beseitigung der Betonklötze vom Fort Va führte das THW Ingolstadt unter der Leitung der Sprengmeister Alwin Gritschke und Georg Moosandl im



Juni des gleichen Jahres eine Übung durch. Am 19. November 1971 war das Bad fertig, der Marktgemeinderat und die 9. Klassen der Hauptschule waren die ersten Badegäste.

Die offizielle Einweihung durch Pfarrer Fritz Brechenmacher fand am 28. Januar 1972 statt. Ein halbes Jahr später waren auch die Außenanlagen fertig für die Sommersaison. Darüber schrieb der Chronist, Rudolf Winterstein, am 1. Juli 1972 im DK: „Am Sonntag war Premiere, das Nichtschwimmerbecken mit Rutschbahn wurde für den Badebetrieb freigegeben. Das herrliche Sommerwetter gestattete es, im Hallenbad die großen Schiebefenster auf der Südostfront zu öffnen. Auf der Ter-



rasse haben viele Liegestühle Platz. Von diesem Platz aus bietet sich auch ein weiter Rundblick, bei schönem Wetter sogar bis zur Zugspitze.“ Das Amt des Schwimmmeisters übernahm bis 1973 Adolf Limmer aus Ingolstadt. Ihm folgten Karl Dollinger jun., Hans Schmid und Marcello Treuleben, Wilhelm Brosius, Andreas Laubenstein und Tino Mischok.

Mitte der 1980er Jahre wurde unter Bürgermeister Siegfried Betz erweitert. 1986 entstand auf dem Freigelände eine große Freibadanlage. Gleichzeitig wurden die technischen Einrichtungen des Hallenbades gründlich erneuert. Seitdem verfügt das Hallenfreibad auf dem Waidhausberg innen über ein Becken von 25 x 10,50 m sowie eine Sauna und zwei Solarien, die auf den neuesten Stand gebracht wurden. Außen konnten seit 1986 die Badegäste auswählen zwischen einem kleinen Becken (20 x 25 m), einer 50 Meter langen Rutsche und einem großen Becken (50 x 15 m) und einer Sprunganlage. Beim Sprungturm

kann man sich entscheiden zwischen einer Höhe von 5 Metern, zwei Mal drei Metern und zwei Mal 1 Meter. Außerdem gab es ein Kinderplanschbecken und einen Volleyballplatz.

Seit der Eröffnung des Hallenfreibads vor 46 Jahren haben über drei Millionen Badegäste die Anlage auf dem Waidhausberg besucht: Schulklassen, Familien, sportlich Begeisterte und Erholungssuchende aus Kösching und der ganzen Region. Viele kleine und größere Kinder haben bei den zahlreichen Kursen der Wasserwacht das Schwimmen gelernt, wie es schon vor über 90 Jahren der damalige Bürgermeister Simon Diepold wünschte. An manchen heißen Sommertagen tummelten sich über 2000 Badegäste im Köschinger Freibad. Im August 2002 feierte die Marktgemeinde unter Bürgermeister Maximilian Schöner das 30 jährige Jubiläum dieser beliebten Freizeitanlage.

Seit Jahren wurde jedoch über das wachsende Defizit dieser freiwilligen kommunalen Einrichtung diskutiert. Als ein Privatisierungsversuch im Jahre 2001 scheiterte, beschloss der Gemeinderat die Bildung eines Bäderausschusses. Dieser beschäftigte sich intensiv mit der Zukunft des Hallenfreibads auf dem Fortberg. In den folgenden Jahren wurden auch wiederholt Vertreter von Fachfirmen und Architekturbüros eingeladen, die den Marktgemeinderat über konkrete Möglichkeiten zur Sanierung und Attraktivierung informierten. Eine Realisierung schien greifbar nahe zu sein, als im Februar 2004 der größte Gewerbesteuerzahler des Marktes ankündigte, wesentlich weniger zu bezahlen und 1,8 Millionen Euro für das abgelaufene Jahr zurückzufordern. Damit waren alle Pläne gestoppt. Am 22. April 2004 beschloss der Gemeinderat bei einer Gegenstimme, einen Bürgerentscheid über die Zukunft des Hallenbades am 13. Juni 2004 durchzuführen. Dabei stimmten 2.060 Wahlberechtigte für den Weiterbetrieb, 1.360 waren dagegen. Die Wahlbeteiligung betrug 56,58 Prozent.

Damit war die Zukunft des Hallenfreibades zunächst festgeschrieben, aber der jährliche Zuschuss blieb und die technische Ausstattung veraltete immer mehr.

Im Jahre 2014 wurde vom neuen Gemeinderat eine Studie in Auftrag gegeben. Diese ergab, dass eine Sanierung der Schwimmhalle aus bautechnischen und wirtschaftlichen Gründen keinen Sinn mache, der Umkleidebereich aber sanierungsfähig sei. Deshalb beschloss der Marktrat, die Planungen für die Bestandssanierung im laufenden Betrieb bzw. den Neubau des Hallenbads auszuschreiben. Dabei entschied sich der Marktgemeinderat für die Variante 3, das heißt für einen Neubau des Hallenbades „an einem anderen Ort“.

Trotzdem waren viele überrascht, als Anfang Oktober 2015 nach der Sommersaison die Wiedereröffnung des Hallenbades ausblieb. Der Grund für diese Entscheidung war ein Gutachten des Ingenieurbüros Muck, das schwere Risse in der Dachkonstruktion festgestellt hatte (DK, 7. Oktober 2015).

Die Sauna und das Freibad blieben zwar geöffnet, aber im Sommer 2017 gelang es nicht, wegen technischer Mängel das große Schwimmbecken der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Schließlich hat nach weiteren intensiven Beratungen am 14. Dezember 2017 der Marktgemeinderat unter der Leitung der ersten Bürgermeisterin Andrea Ernhofer mit großer Mehrheit die Entwurfsplanung genehmigt und damit die Weichen für einen Neubau gestellt.



Gruppenbild 2002, von links:

Renate Weger, Karl Dollinger, Margarete Dollinger, dahinter Wolfgang Ferlings, Marcello Treuleben, Renate Hlaky, Gabi Roseneck, Petra Treuleben

Dr. Friedrich Lenhardt
Grünberger, privat

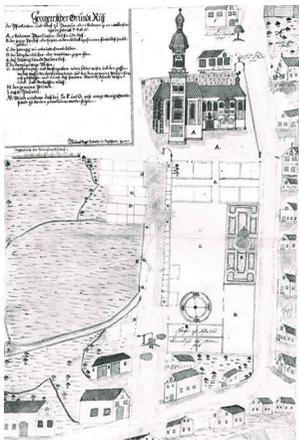
1749-1774 Herkunft und Ausbildung

Grünberger stammte aus Bettbrunn. Hier wurde er am 28. Februar 1749 als erster Sohn unter den 21 Kindern des Organisten an der Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Salvator, Johann Georg Grünberger, und dessen zweiter Frau Walburga Nistler, geboren:

„1749, 28. Feb. NB. Ioann. Georg. filius legit. Ioann. Georg. Grienberger Organistae et Walburgae uxor.

[Pate] Ioann Georg. Mayr Venator huius loci.

[Minister] P. Oswaldus.“



Die Familie wohnte im „Organisten Haus“ südlich der Kirche, das später die Hausnummer 25 bekommen sollte. Die erste Ehe des Organista, offenbar konnte er mit diesem Beruf allein seine vielköpfige Familie gut durchs Leben bringen und brauchte nicht zusätzlich als Schullehrer zu amtieren. 1745 hatte er ein erstes Mal geheiratet, die Tochter seines Vorgängers im Amt Johann Baptist Falter:

1745, 19 Januarij

Sponsalia juxta S. S. Concilium Tridentinum celebrarunt

Sponsus. Ioannes Georgius Grienberger de Freuhausern modo hic loci organaedus fil. leg.*

Parentes. Simon Grienberger carpentarius modo in Mehring ad huc in vivis, et Anna eius uxor viva.

Testes. Ioannes Georgius Böck ludimagister.



Sponsa. Maria Monica Falterin de Bettbrunn fil. leg.

Parentes. Ioannes Baptista Falter p. m. organaedus hic, et Catarina eius uxor in vivis.

Testes. Ioannes {Georgius} Mayr saltuarius.

Sie starb mit 33 Jahren wohl bei der Geburt einer Tochter 1747

1747, 15. Januarij mortua est Maria Monica Grienbergerin uxor huiatis organaedi, sepulta vero 16. eandem aetatis suae 33 annorum

*vermutl. Freihausen, 92358 Freihausen ist ein Ortsteil von Seubersdorf in der Oberpfalz, einer Gemeinde im Landkreis Neumarkt im Oberpfälzer Jura.

1747 heiratete der Witwer ein zweites Mal, Walburga Nistler, eine Müllerstochter aus Altmanstein:

[1747] 17 octobris

Sponsalia de praesenti more consueto contraxerunt

Sponsus. Ioannes Georgius Grienberger viduus et hic loci organaedus

Testes ex parte sponsi. Matthias Schmidt colonus hic locj, et Matthias Mayr farinarius hic loci

Sponsa. Pudica Walburga de Altmanstein

Parentes. Franciscus Nistler civis et molitor in Altmanstein et Barbara adhuc in vivis

Testes ex parte sponsae. Ioannes Georgius Orthner lanio et Lucas Hueber balneator ambo de Altmanstein

Nuptias. Eiusdem benedixit in templo S. Salvatoris P. Eduardus

Seine schulische Grundausbildung wird Georg wohl im Nachbarhaus zur Kirche hin, dem damaligen „Schullehrer und Meßner Haus“ genossen zu haben. 1763 erwähnten ihn die Annalen des Jesuiten- und späteren Wilhelmsgymnasiums zum ersten Mal als Seminarist. 1764 erhielt „Georg Grünenberger, Bettbrunen. Boj.“ im Fach Arithmetik einen Preis, und danach wurde er immer wieder auf den vorderen Plätzen seines Jahrganges genannt. 1768 beendete Georg das Münchner Wilhelmsgymnasiums. Dort erschien er zum Jahrgang 1767/68 als Jahrgangsbester, „Primus“, des Seminars. Dann studierte er an der Universität in Ingolstadt, wo er mit der Rechtsgelehrsamkeit sein Brotstudium wählte, aber bereits dort seine Liebe zur Mathematik weiter entwickelte. Seine Immatrikulation war 1768, 1768/69 war er bei der Logik eingeschrieben, 1769/70 bei der Physik. Er schloss mit dem Bakkalaureat der Philosophischen Fakultät der Rechte ab. Danach schweigen die Quellen für wenige Jahre. Seine Bewerbung auf eine Stelle beim Kadettenkorps scheint anzudeuten, dass er sein Privatstudium der Mathematik in Mün-

chen fortgesetzt hat. Georg Grünberger sah seine Zukunft nicht an der jesuitisch geprägten Hohen Schule in Ingolstadt, sondern in derLandeshauptstadt München. Hier standen aussichtsreiche Staatsposten zur Verfügung, und von Seite der Wissenschaften eröffnete die Gründung der Akademie 1759 neue Möglichkeiten.

1774-1789. Professor beim Kadettenkorps und an der Marianischen Landesakademie.

1774 wurde Georg Grünberger Professor für Mathematik beim Kadettenkorps in München. Er hatte sich erstmals im Dezember 1773 um die Stelle beworben: Seit 1776 war Georg Grünberger ordentliches Mitglied der Kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften in der philosophischen Klasse. In steigendem Maß stützte sich die Akademie auf junge und karrierebewußte höhere Beamte aus den Hof- und Zentralbehörden, durchaus insgeheim gefördert durch die Gesellschaft der Illuminaten. Grünberger hatte dabei die nicht unwichtige Aufgabe als Referent für die Probeschriften, die zur Einleitung eines Aufnahmeverfahrens vorgelgt werden mußten. Leider ist wegen der schlechten Aktenlage, Verlust des Akademiearchivs und Fehlen der Sitzungsprotokolle, weder seine eingereichtes „Probestück“, noch dessen Prüfer bekannt. Auch wer ihn letztlich protegierte muß aus eben diesen Gründen Spekulation bleiben. In seiner Geschichte der Akademie vermerkte Westenrieder bei diesem Jahr: „Georg Grünberger, Professor der Mathes in Kadetenchor[!] zu München, ordentl. Mitglied.“

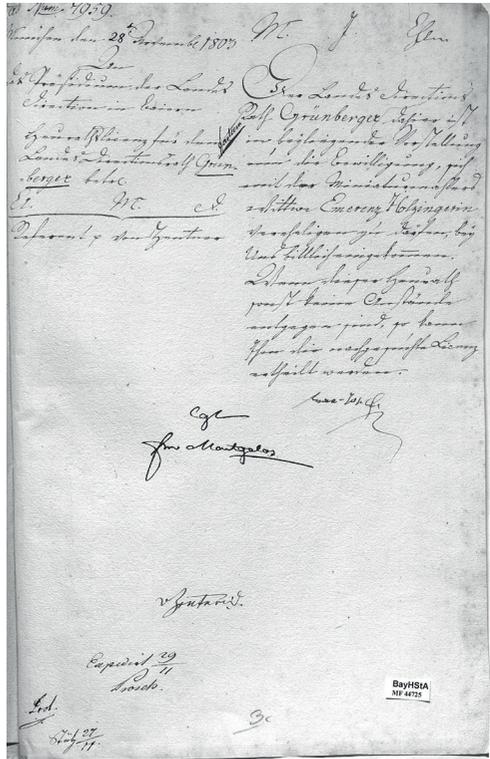
Zugleich mit seiner Aufnahme war er in die Absicht Johann Georg Loris, des Akademiegründers, eingebunden, der ihn bei seiner Planung für eine Kameral- Hochschule in München als Professor dort vorgesehen hatte. An der Akademie trat Grünberger als Gutachter für die mathematisch-physikalische Sammlung auf und fand mit seinem Festvortrag 1784 durchaus Gehör.

1785 brach seine Karriere vermutlich wegen seiner Zugehörigkeit zum Illuminatenorden ab. 1786 erhielt Grünberger allerdings noch ein Honorar von 50 Gulden. Er hatte aber die Holme seiner Karriereleiter fest im Griff und die ersten Sprossen bereits erklimmen. 1778-1789. Grünberger an der Herzoglich Marianischen Landesakademie.

Nach Regierungsantritt des pfälzischen Kurfürsten Karl Theodor gab man die Auflösung des Kadettenkorps aus Geldmangel bekannt. Der damalige Leiter Franz Chevalier d’Ancillon, überzeugt vom Wert der ihm anvertrauten Einrichtung, wandte sich an Maria Anna, die Witwe des Herzogs Clemens und durch die Heirat Pfalzgräfin von Sulzbach und

Prinzessin von Bayern, und es gelang ihm offenbar, das Schicksal der jungen Zöglinge zu ihrer Angelegenheit zu machen. Sie erklärte sich zur Hilfe bereit und erwirkte bei ihrem kurfürstlichen Schwager die Genehmigung, das Kadettenkorps als „Herzoglich Marianische Landesakademie“ auf eigene Kosten weiterführen zu dürfen. Die Übernahme stand im Juni 1778 fest. 24, später 32 junge Leute erfuhren weiter eine Ausbildung, in der aber das Militärische zurückgenommen war. Sie sollten allgemein auf staatstragende Positionen hin ausgebildet werden.

Von den Lehrkräften des ehemaligen Kadettenkorps stellte Maria Anna Professor Grünberger für den Mathematikunterricht wieder ein. Sein Beamtenstatus wurde als „Censurrath“ angegeben. Professor Grünberger, Mitglied der Philosophischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, wurde zum Studiendirektor ernannt, ein Amt, das 1783 in das eines Vice-Direktors umgewandelt wurde. Er gab später, 1778 bis 1790, zusätzlich Kriegsbaukunde und Kameralwissenschaften, wobei ihm ab 1783 in beiden Fächern Joseph Utzschneider an die Seite trat



1776. Grünberger und die Bayerische Akademie der Wissenschaften

Seit 1776 war Georg Grünberger ordentliches Mitglied der Kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften in der philosophischen Klasse. In steigendem Maß stützte sich die Akademie auf junge und karrierebewußte höhere Beamte aus den Hof- und Zentralbehörden, durchaus insgeheim gefördert durch die Gesellschaft der Illuminaten. Grünberger hatte dabei die nicht unwichtige Aufgabe als Referent für die Probeschriften, die zur Einleitung eines Aufnahmeverfahrens vorgelegt werden mußten. Leider ist wegen der schlechten Aktenlage, Verlust des Akademie-

archivs und Fehlen der Sitzungsprotokolle, weder seine eingereichtes „Probestück“, noch dessen Prüfer bekannt. Auch wer ihn letztlich protegierte muß aus eben diesen Gründen Spekulation bleiben. In seiner Geschichte der Akademie vermerkte Westenrieder bei diesem Jahr: „Georg Grünberger, Professor der Mathes in Kadetenchor[!] zu München, ordentl. Mitglied.“

1787-1789. Professor an der Forstschule.

1786 empfahl der bereits oben ausgiebig erwähnte Joseph Utzschneider, der von 1786 bis 1791 das Oberforstkommisariat bei der Hofkammer führte, dem Kurfürsten die Errichtung einer Forstschule.¹

Buchner berichtete darüber etwas davon abweichend in seiner Geschichte Bayerns 1853,² dass dem ein Vorschlag Grünbergers vorangegangen sei:

1803. Heirat

Grünberger erteilte offenbar nebenbei eine Zeit lang forstlichen oder mathematischen Unterricht an der 1790 eröffneten, 1803 nach Weihenstephan verlegten Staatsforstlehranstalt. In eben diesem Jahr entschloss er sich zu heiraten. „Er hat sich erst spät verehelicht; seine Ehe war kinderlos“, berichteten die Biographen später nur sehr kurz über sein Privatleben.³ Dazu hatte der jetzt 52jährige Landesdirektionsrat seine Vorgesetzten um Bewilligung zu bitten:

„München den 28ten November 1803. Der Landes Directions Rath Grünberger dahier ist in beyliegender Vorstellung um die Bewilligung, sich mit der Miniaturmahlers Wittwe Emerenz Holzingerin vereheligen zu dürfen, bey uns bittlich eingekommen. Wenn dieser Heurath sonst keine Anstände entgegen sind, so kann Ihm die nachgesuchte Lizenz erheilt werden.“⁴

Es unterschrieben sein unmittelbarer Vorgesetzter Friedrich Zentner, der Chef der Regierung, Staatsminister Maximilian von Montgelas und höchst eigenhändig Max Joseph, damals noch Kurfürst.

Seine Frau war die Witwe des Miniaturmalers Holzinger.⁵ Sie war 34 Jahre alt und seit 8 Jahren verwitwet.⁶ Die diözesanarchivalischen Bele-

1 Schüpfer (1929), S. 4.

2 Buchner (1853), S. 318-319.

3 Vgl. Nekrologe am Schluß dieser Abhandlung.

4 München, BHStA, MF 44725, Nro. 3.

5 Zu ihm einstweilen Thieme, Becker (1992).

6 Dazu Lorenz Westenrieder, Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Statistik etc. München 1800, S. 388, Nachtrag:

ge geben den Tod des Malers Im Sterbebuch von St. Peter bekannt: „Holzinger. 1795 Aprilis 10. Althammereck. J. Georg Holzinger Mahler 34 J.“⁷. So kann der einschlägige Artikel bei Thieme, Becker⁸ um den Vornamen Johann Georg und das Geburtsjahr 1761 von Holzinger ergänzt werden. Der Eintrag im Heiratsbuch bei Unser Lieben Frau in München war am 6. Dezember 1803 und erwähnte das Signat der „höchsten Stelle“:

„Georgius, des Georg Grünbergers Organistens zu Bettbrun, und der sel. Walburga, geb. Distlerin ehelicher Sohn und Churbayerischer Landes Directions Rath mit Emerentia, geb. Lohrinn, rückgelassene Wittwe des Malers Holzinger

Gezeugen: Martin Priegl, Bildhauer und Aloys Dännler, Land Directions-Both.

Erlaubniß vom Kurfrtl. Landes Directions Praesidio respee. von der höchsten Stelle.

Kopuliert von Titl. Jos. Darchingner, Kom. und Stiftungspfarrrer zu U.L. Frau“⁹

Darauf bezog sich auch der Nachtrag in der Taufnotiz:

„Mensis Aprilis anno 1807

Armin expositus.

Adoptirt von Titl. Herrn Georg von Grünberger den 16ten Julij 1813 bey dem k. Stadtgericht und dies[?] protocollirt für[?] Georg Armin Grünberger, rectificiert den 20ten Julij“

Der eigentliche Taufeintrag beschrieb die – für mich nicht ganz lesbare – eigentliche Taufnotiz:

„Georg Armin. Ein dem Titl. Herrn Georg von Grünberger K. B. Landes Directions u. Salinenadministrations Rath kath. Rel. gelegtes, auch von seiner Gattin Emerentia aus der heiligen Taufe gehobenes Kind.

N.B. Das Kind ist beyläufig ¼ J. a. und wurde im Hammerthaller Hof über 1 Stiegen in {ein grienzeugens[?] Röckl eingehült} gelegt ½ J.“

Verstorbene Gelehrte und Künstler. „1795. Johann Georg Holzinger, Maler“. Diese Angabe geht gut mit der Vita Grünbergers überein.

7 Sterbebuch St. Peter, S. 274, nach: digitales Archiv erzbisum-muenchen.de; Althammer oder Altheimer Eck in der Altstadt beim Damenstiftsgebäude.

8 Thieme, Becker (1992), S. 419: „Holzinger, Miniaturmaler, tätig in Süddeutschland...“, datierte Arbeiten lagen demnach aus den Jahren 1791, 1793 und 1794 vor.

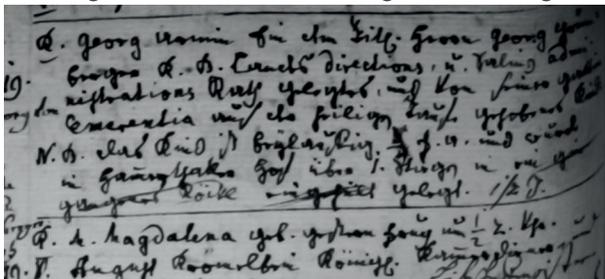
9 München, Archiv des Erzbistums München und Freising, Heiratsmatrikel ULF 1798-1806, S. 145.

1805 starb in Bettbrunn der Vater¹⁰, der Stellung und Besitz seinem Sohn Joseph übergeben hatte.

1807. Das Findelkind Georg Armin.

1820 berichtete etwas formelhaft sein Nekrolog über ein Findelkind, das vor der Wohnungstür Grünbergers abgelegt worden war:

„Vor 15 Jahren wurde ein Knabe von einigen Monaten vor seine Thüre gelegt. Die Erziehung dieses unbekanntes Kindes hat die Nebenstunden des ehrwürdigen Greises erheitert; er hat den Verlassenen, der durch glückliche Entwicklung seiner Sorgfalt entsprach, so liebgewonnen,



Geburtseintrag Georg Grünberger

nen, daß er, wenn auch die Aeltern sich gemeldet hätten, ihn nicht mehr von sich zu lassen, entschlossen war.“¹¹

Bei ihrem Antrag auf Erziehungshilfe für dieses Kind gab die Witwe

Grünberger 1820 dessen Alter mit 13 Jahren an, was das Ereignis ins Jahr 1807 datiert. Sein Geburtsdatum wurde amtlich mit dem 19. April 1807, dem Tauffag bei Unser Lieben Frauen Stadtpfarrkirche in München, festgelegt.¹² Das Jahr 1807 stellte die Weichen für das weitere Leben Grünbergers: Die General-Salinen-Administration wurde am 13. Januar befohlen, die Gleichheit der Steuern mit einer Unmittelbare Steuer-Rectifications-Kommission ins Leben gerufen und die Gründung eines Obersten Forstamtes am 27. August angeordnet. Bis in



- 10 Regensburg, Bischöfliches Zentralarchiv, Bettbrunn, Matrikel Beerdigungen Nr. 6, S. 2: „1805, 27. Nov., Georg Grünerger, Organist resign. kath. Relig., obigen Orts u. Gerichts in H.Nro. 25, starb verheurathet am Brand unter hies. Bader Haller, den 27. Nov. d. J. um ½ 7 Uhr Abends, ward begraben den 29. dieß eben da. 89 Jahre alt von Anton Weinseifer.“ Siehe hierzu Genealogischer Anhang.
- 11 Schlichtegroll (1820); Winschiers (1982).
- 12 Sieh unten, Kap. Die hinterlassene Familie, Taufbescheinigung des Canonicus Daßberger.

sein Gelehrtenleben hinein wirkte letztlich auch die umfassende Reform der königlichen Akademie der Wissenschaften, wobei der „Landes-Direktionsrath Georg Grünberger“ in die Zweite Klasse, die der Mathematik und Naturwissenschaften, eingereiht wurde.

Hier war ihm die erste Stelle als ältestem Akademiemitglied seit 1776 gegeben.

**1816. Nobilitierung:
Georg Ritter von Grünberger.**

Nach Aussage des Adelsbuchs lief seit 1816 ein Antrag auf Nobilitierung. Das Königreich Bayern bedankte sich bei Georg Grünberger mit der Aufnahme in den „Civil-Verdienst-Orden der bayerischen Krone“. Am 27. Mai 1816 ging das Schreiben an den Geehrten ab:

Ein Begleitakt wurde angelegt, in den auch der Entwurf des Wappens beigegeben wurde. Zuerst dachte der ausführende Heraldiker an ein „sprechendes Wappen“, das den Namen mit einem grünen Berg darstellen sollte. Der Entwurf befriedigte nicht und wurde gestrichen. Der zweite, und letztlich ausgeführte Entwurf behielt eine Spur des Namens bei,

zeigte aber auch im grünen Baum auf dem Berg die Forstlaufbahn Grünbergers auf. Es besetzte die untergeordneten Felder der Vierung. Im vornehmeren ersten Feld erschien auf blauem Grund ein silberner Stern, möglicherweise ein Hinweis auf die Astronomie mit Sekundärkonnotation Vermessung und letztlich Steuer-Katasterisierung.

Weiß-Blau sind dann auch die Hauptfarben des Wappens, die auch im Oberschild, Helmzier und Helmdecke erscheinen. Zwischen den zwei Büffelhörnern des Turnierhelms, die, gering vom Erstentwurf abweichend, ein blaues Band mit Stern aufweisen, sitzt der



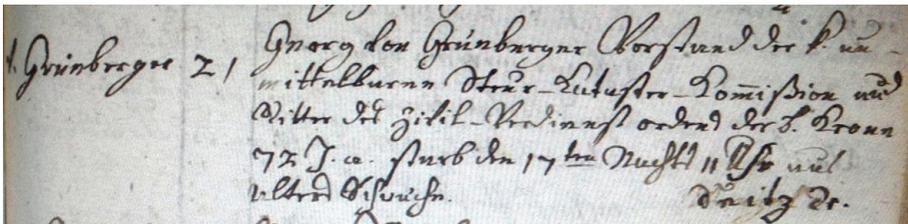
grüne Baum auf dem Berg. In dieser Form war die Helmzier bereits neben dem Entwurf in Farbe konzipiert worden.

Der nunmehr erfolgte Eintrag wurde im Regierungsblatt veröffentlicht: „Auszug aus der Adels-Matrikel des Königreichs Baiern. Der Adels-Matrikel des Königreichs wurden neuerdings einverleibt: ... unterm 4. May 1818. Georg von Grünberger, Vorstand und Director der Königl. Steuer-Cataster-Commission und Forst-Administration, dann Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der Baierischen Krone, in München, für seine Person in die Ritter-Classe, und mit vorbehaltener Transmission auf einen ehelichen oder adoptirten Sohn in die Adels-Classe, Lit. G Fol. 21 Act. Nro. 141.“

Gegen Ende seines Lebens gedachte Grünberger, wie schon im Brief 1818 angedeutet, das „Recht auf Transmission“ wahrzunehmen und um Übertragung des Adelstitels auf den Sohn Georg Armin zu bitten. Dabei wurde er von höherer Stelle unterstützt, zumal sich offenbar sein Tod abzeichnete:

„An Seine Majestät den König. Allerunterthänigster Antrag von Seite des Staats Ministeriums des königl. Hauses und des Äußeren. München den 4 Februar 1820.

Der Director der unmittelbaren Steuer Cataster Commiſſion und Ritter des Civilverdienstordens der baierischen Krone Georg v. Grünberger hat die allerunterthänigste Bitte vorgebracht, von dem Befugniſſe der Adels Transmiſſion für seinen adoptirten Sohn, Georg Armin Grünberger Gebrauch machen zu dürfen.



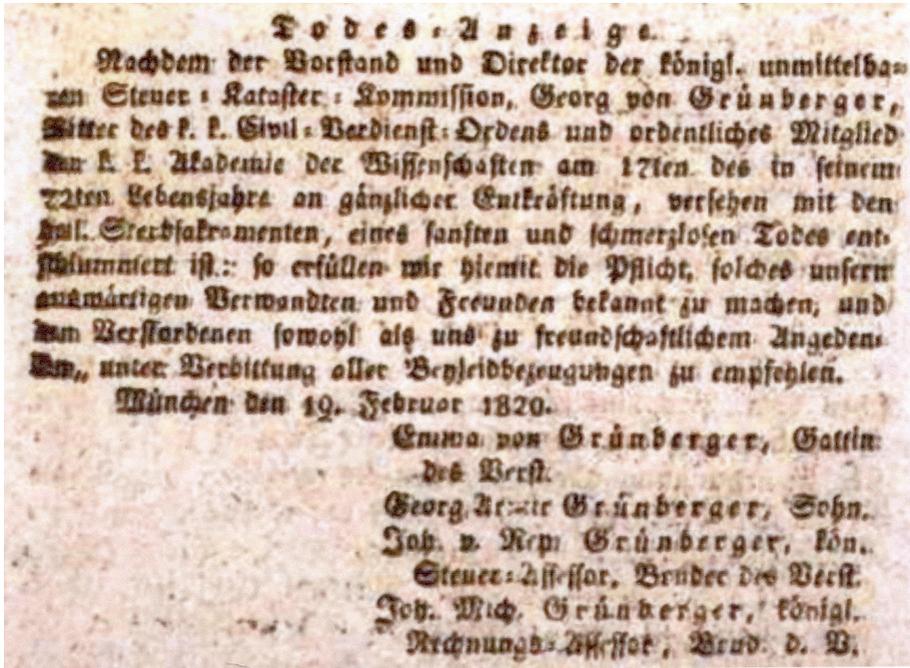
The image shows a handwritten document in cursive script. On the left, the name 'Grünberger 21' is written. The main text is a petition: 'Georg von Grünberger Vorstand der ... mittelbaren Steuer-Cataster-Commission und Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der b. Krone ... 72 J. ca. ... 17ten Neufft ... 1820'. The text is somewhat faded and difficult to read in places.

Da diesem Transmissions Gesuche bei gerichtlich erfolgter Adoption kein Hinderniß im Wege steht, so würde nun noch nach dem abschriftlich beigefügten Art. V. der Verordnung vom 23. Dezember 1812 erforderlich seyn, daß ein zu anständiger Führung des Adels hinreichendes Vermögen nachgewiesen werde.

Ob solches nachgewiesen werden könne, dürfte bezweifelt werden, da in der Eingabe auch nicht die geringste Anregung von einem Vermögen geschieht, dagegen scheint Director v. Grünberger sich in seinen letzten Lebenstagen diese Gnade als eine Belohnung seiner treu, eifrig und

nützlich durch 45-jährigen Tätigkeit erworben zu haben.

Der Tod Grünbergers am 17. Februar 1820.



Nach dem „Adreßbuch“ von 1818 lebte die Familie „Im Thale Mariae Nro. 169“. Im letzten Monat seines Lebens adoptierte nach Mitteilung des Nekrologen Grünberger das Findelkind Georg Armin. Dem steht die Aussage des Taufbuches entgegen. Die Adoption erfolgte danach schon am 16. Juli 1813. Johann Georg von Grünberger starb am 17. Februar 1820 in München, im 71. Jahr seines Lebens, „schnell und ermüdet von seiner Tätigkeit. Er hinterließ den Nachruhm eines gründlichen Gelehrten und eines edlen Patrioten“.

Noch am Todestag meldete seine Dienststelle den Tod des alten Direktors ans Finanzministerium:

„Zwischen 9 und 10 Uhr heute früh wurde die für uns höchst traurige Anzeige gemacht, daß unser im wirklichen Staatsdiensten eüßerlich grau gewordene Vorstand Georg von Grünberger mit einer seltenen Ruhe dahingeschieden, wie sie sich von einem so würdigen Manne erwarten lassen konnte.“

Das Sterbebuch ULF nannte Altersschwäche als natürliche Todesursache.

Im Februar 1820

Georg von Grünberger Vorstand d. k. unmittelbaren Steuer-Kataster-Kommission und Ritter des Zivil-Verdienstordens der b. Krone, 72 J. a., starb den 17ten Nachts 11 Uhr unt. Alters Schwäche, Seitz Dr.“

Am 19. Februar wurde die Todesanzeige in die Münchener politische Zeitung eingerückt:

„Todes-Anzeige. Nachdem der Vorstand und Direktor der königl. unmittelbaren Steuer-Kataster-Kommission, Georg von Grünberger, Ritter des k. b. Civil-Verdienst-Ordens und ordentliches Mitglied der k. b. Akademie der Wissenschaften am 17ten des in seinem 72ten Lebensjahre an gänzlicher Entkräftung, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, eines sanften und schmerzlosen Todes entschlummert ist: So erfüllen wir hiemit die Pflicht, solches unsern auswärtigen Verwandten und Freunden bekannt zu machen, und dem Verstorbenen sowohl als uns zu freundschaftlichem Angedenken, unter Verbittung aller Beyleidsbezeugungen zu empfehlen. München den 19. Februar 1820. Emma von Grünberger, Gattin des Verst. Georg Armin Grünberger, Sohn. Joh. v. Nep. Grünberger, kön. Steuer-Assessor, Bruder des Verst. Joh. Michael Grünberger, königl. Rechnungs-Assessor, Brud. d. V.“

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften gedachte des ältesten Mitglieds der mathematisch-physikalischen Klasse. Nur weit im Norden erinnerte man sich noch an seine Zeit als Illuminat:

„Vermischte Nachrichten. Am 18. starb zu München der Direktor der königl. Steuerkataster-Kommission. Herr von Grünberger, besonders bekannt aus der Geschichte der baierischen Illuminaten.“



Rezensionen

Im Laufe des 2020er Jahres haben mich vier Bücher mit heimatgeschichtlicher Relevanz erreicht. Sie sind mit unterschiedlicher Absicht zu unterschiedlichen Anlässen, für ein unterschiedliches Zielpublikum und durch unterschiedliche Verfassergruppen entstanden, bieten aber alle auch Anknüpfungspunkte an unsere Ortsgeschichte und geben Anregungen für zukünftige Eigentexte, vor allem stärken sie den Wunsch nach überörtlichen Kontakten, denn bei allen vieren wird deutlich, dass heutzutage eine belastbare Heimatforschung nicht mehr im Einzelkampf, wie bei unsern verdienten Vorgängern, nur auf deren Schultern stehend wir jetzt weiter schauen, sinnvoll ist.

1200 Jahre Wettstetten.

Urkundliche Ersterwähnung und der Wandel der Zeit, Leipzig 2020, hrsg. von der Gemeinde Wettstetten unter Mitarbeit von Andreas Betz, Gerd Riedel und Hubert Fehr, Alfred Hilscher, Anton Katarzynski.

Ausgehend von einer einzigen, isoliert stehenden Urkunde aus dem Jahr 821 legt Andreas Betz ein dichtes Bild von der Zeit des frühen Baierns vor. Er zeigt, dass es nicht allein genügt die Wörter zu kennen, wichtiger noch wird ihre Bedeutung in dieser frühen und dunklen Zeit, und noch mehr, welche Umstände und Vorgänge dieser Bedeutung angeschlossen waren. Ein Stichwort gibt Betz hierzu in seinem Fazit, das Schlüsselloch, durch das wir versuchen mit begrenztem Wissen Einblick in eine unbekanntere Zeit zu bekommen.

Trennendes und Verbindendes treten zu Tage. Zunächst ist da die unterschiedliche Überlieferungslage. Kösching kann heuer erst auf nur 1000 Jahre genauer urkundlicher Datierung zurückschauen, da dringt Wettstetten ungleich tiefer in die Historie vor. Danach aber ist bei uns die Datenlage ungleich besser. Verbindendes erscheint erst gegen das Jahr 1300, als sich über das Hirschberger Erbe unsere Orte konturieren. Näheres gibt das Buch zum 1200jährigen Jubiläum nicht her, braucht es auch nicht, das übernimmt die weiterführende Literatur, die dankenswerter Weise erschöpfend in den Fußnoten erscheint. Der Zugriff ist aber nicht allzu einfach, was mich einen Abdruck des lateinischen Originaltextes vermissen lässt. Gott sei Dank ist eine Übersetzung geboten auf welche Mühen hochmütige Wissenschaftler leider allzu oft verzichten und den Interessierten im Regen des Lateins allein stehen lassen.

Bonifatius trennte unsere Bistümer, Eichstätt wurde für uns Ausland. Gemeinsam bleiben die Heiligen: der hl. Martin, präsent auf dem Hochaltarbild, einem Werk des Münchener Malers Johann Müller von 1853, der uns durch seine aktenmäßig sehr gut belegten Arbeiten in unserer Pfarrkirche 1853 bis 1856 schon wieder verbindet

Verbindendes und Trennendes bieten auch in bekannter Verlässlichkeit die beiden professionellen Archäologen, von der Römerstraße (verbindend) zur Fundlage (trennend). Das Verbindende überwiegt beim Beitrag von Alfred Hilscher zu Fort IIIa, der Parallelkonstruktion zu unserem Panzerwerk Va, das sogar mit 2 Aufnahmen vertreten ist. Herr Hilscher konnte mir inzwischen bei der Identifizierung einer Aufnahme unseres Vorwerks helfen.

Herr Anton Katarzynski spricht in seinem Vorwort zum Bilderteil an, wofür und für wen das Buch sein soll. Die Menschen sollen sich in ihrem Heimatdorf wiederfinden. Das tun nur die wenigsten in historischen Daten. Sie wollen ihre private Geborgenheit und ihr privates Erleben wiedersehen. Das noble Jubiläumswerk wird seinen Teil zur Stärkung der kommunalen Gemeinsamkeit leisten. Und wir freuen uns auf Gemeinsamkeiten mit dem Wettstettener Geschichtskreis, der sich im Entstehen zeigt.

Gemeinde Hepberg

Gemeinde Hepberg (Hrsg.): Jürgen Vogl, Das Jubiläumsjahr 2017. Eine Zeitreise mit Jubiläumsfeiern in Wort und Bild. Stoabeißer feierten Ortsgeschichte 700 Jahre plus. Aussagen der Urkunde von 1317, Bilder zum Jubiläumsjahr 2017.

Die kommunale Identifikation hat in Hepberg sichtlich geklappt. Das vorliegende Buch akzentuiert das opulente Jubiläumswerk desselben Autors von 2017 und ergänzt es vor allem mit Erinnerungsbildern an das die Gemeinsamkeit vertiefende Jubeljahr. Den urkundlichen Anlass stellt Vogl in Bild, Wort und Übersetzung vor und hat auch keine Angst, die für uns heutigen Leser unverständigen Ausdrücke zu verdeutschen. Denn gerade landessprachige Texte vermeinen wir zu verstehen, auch wenn ein zum Teil gravierender Bedeutungswechsel stattgefunden hat.

Dem Autor sind die alten Verbindungen mit Kösching keineswegs fremd, zumal er auch in der Köschinger Straße wohnt. Menschen von hier waren in der noch früheren Zeit als Urkundenzeugen gerufen, so dass wir einem Hartwik de Keskingen, einem Cunradus, einem Regin-

her, einem faber Pero de Keskingen näher kommen und die Brüder Sigefrid de Hekkenberch und Gotfrid de Keskingen wieder kennen lernen, aber auch den Purchard de Lobesingen und Liuto de Karsen, alles hiesige Menschen des 12. Jahrhunderts.

Dieser engen Verbindung mit Kösching, die erst, wie Vogl ausführlich urkundlich belegt hat 1926 durch Vertrag getrennt wurde, nachdem sich Bonifatius bei der Grenzziehung der Bistümer nicht nach der Autobahn richten wollte. Dieser Verbindung ist es zu verdanken, dass wir aus unsern Archiven vieles zum Hepberger Leben des 18. und 19. Jahrhunderts beitragen können, wollen und werden. Und wir können den Hepbergern aus eigener Köschinger Erfahrung mitteilen und sie auf die Zukunft auch vertrösten mit einem Zitat aus unserem Festzugsbuch von 2010: „Einmaliges kann man auch zweimal machen!“

Markt Pförring

Markt Pförring (Hrsg.) Zur Geschichte des Marktes Pförring. Regensburg 2020, verfaßt von einem Autorenteam, darunter Wilhelm Liebhart, Gerd Riedel.

Im Nachgang zum Jubiläumsjahr 2018: „700 Jahre Markt Pförring“ machte sich die Gemeinde ein Jubiläumsgeschenk und ließ im bekannten Forma des alten Heimatbuchs von einer Gruppe ausgewiesener Fachleute ein ergänzendes Werk entstehen, das vom Jurameer über die Archäologie der Frühgeschichte, Römerzeit und dem sensationellen Fund der „Dame von Pförring“ zu den mittelalterlichen Belegen geht und bis in die neueste Zeit reicht. Bei dieser Spannweite kann es nicht ausbleiben, dass Fragen aus der näheren Nachbarschaft unbeantwortet bleiben müssen.

Zu wissenschaftlichen Qualität braucht nichts gesagt zu werden. So soll nur Köschinger Relevanz angesprochen werden, zunächst zum Kapitel des Advokaten des alten bayerischen Marktes Wilhelm Liebhart: „Vnsern Burgern zue Pföringen in dem Marckht.“ Er seziert die Pförringer Urkunde von 1318. Sie ist zwar inhaltsreich aber jünger als unser erster Köschinger Marktbeleg, der es erlaubte vorher unsere „700 Jahre Markt“ 2010 zu feiern. Liebhart, der uns damals dazu schon wesentliche Aspekte andeutete zieht auch die Köschinger Parallelgründung vergleichend heran und macht insgesamt Appetit auf eine Verbalsektion der Köschinger Konfirmationurkunde von 1366 und begleitender Dokumente so der kryptischen Passage in den Landtagshandlungen von 1506 bei Krenner 15 (1805), wonach „Kösching ein eigener Markt sey, welch

letzterer nach der Form von Landshut und nicht nach jener von Ingolstadt gefreyet sey, auch niemalen zu Ingolstadt gehört habe.“

Die Arbeit von Gerd Riedel: „Das Jahr 1318 – Anfangs- oder Endpunkt?“ beschreibt ausführlich die Entwicklung des Marktes Pförring aus archäologischer Sicht und führt dazu als Paradebeispiel Kösching an, wie er es im Heimatbuch 2010 getan hat.

Köschinger Anbindungen unterblieben in der Arbeit von Elisabeth Vogl zur romanisierenden Erweiterung der Pfarrkirche St: Leonhard 1903/04 nach Planungen von Johann Baptist Schott der zu gleicher Zeit die Rebarockisierung der Köschinger Pfarrkirche plante und leitete und dem Musterbeispiel für das Ringen um den „richtigen Stil“ ein weiteres Kapitel anfügte.

Mit der Abhandlung : „Memento Mori“ erinnert uns Andreas Nerlich an den Vereinsausflug nach Dötting und den Gruftbesuch bei den Mumien der Familie Jordan. Es sollte aber der Abstecher in die Dreifaltigkeit Kirche dort nicht vergessen werden, denn damit kommen wir zu einem weiteren Werk zur Kunstgeschichte von Pförring, zu dem sich der Verfasser Wolfgang Vogl bereits empfohlen hat durch seine bestens recherchierten Arbeiten zu den romanischen Tympana der Pfarrkirche und den Döttinger Altären, hier insbesondere das Altarbild zu den Sieben heiligen Zufluchten in den Sammelblättern des Historischen Vereins Ingolstadt 124 (2015) und 125 (2016).

Schließlich eine etwas kritische Anmerkung zum Beitrag des bayerischen „Ortsnamenspapstes“ Wolf-Armin von Reitzenstein zu den „Ortsnamen in der Gemeinde Pförring“ wo beim Ortsteil Lobesing die jüngsten Forschung unseres Mitglieds Richard Kürzinger, Kasing, im Jahresbericht 2015: „Lobesing vel Chesking“ natürlich noch nicht eingeflossen sind.

Familienforschung Maier

Eva Bujok, Alles Maier – Mayr? Die Familie meiner Großmutter Amalie Maier. München 2020.

Völlig anders ausgerichtet, aber keinesfalls mit geringerem wissenschaftlichem Anspruch ist das letzte Buch, das hier besprochen werden soll. Die Verfasserin war sich des hohen Anspruchs bewusst und verzichtete nicht auf Kooperation. Es war auch nicht ihr Erstlingswerk der Familienforschung. So verfügte sie souverän und vor allem kritisch über die Quellen, was insbesondere bei bereits im Manuskript vorliegenden

Familienchroniken von unbedingter Wichtigkeit war. So gelang es ihr geliebte Haustraditionen als nicht haltbar zu zeigen und mit wenig derben Worten abzutun.

Ich kann und will nur auf den Köschinger Stamm eingehen. Hier konnte sie den Maierstamm bis nach Aiglsbach ins Jahr um 1580 zurückverfolgen. Von dort gelang ihr der Anschluß an die Zachäsenchronik und konnte hier die Hoftradition wissenschaftlich begründet um gute 60 Jahre zurechtzustutzen. Mit ungewohnt deutlichen Worten kann Frau Bujok die bei vielen und großen, also zahlungskräftigen Käuferschicht im 19. Jahrhundert, Bauern Köschings vorgezeigten Familienwappen ins Reich der Fabel verweisen.

Unabdingbar war ihr Beherrschen der örtlichen Hausnamen, da allein in Kösching eine Vielzahl von „Meiern“ ansässig war. Zu allem Überflus hatte ihr Vorfahr Maier eine Ehefrau Mayr mit Namen geheiratet, was die Verwirrungsgefahr potenzierte. Diese kam aus dem Donau-Ries, was Frau Bujok zwang auch mit den dortigen Fachbegriffen zu arbeiten - Respekt.

Für einen fachlich ungeschulten Leser ist die Lektüre der Familiengeschichte nicht entspannt zu genießen, auch ich musste mich bei den Köschinger Abschnitten konzentrieren; allerdings hilft die durchgehende Illustration dabei nicht gleich zu verzweifeln. Ich habe einiges gelernt. Die Familiengeschichte von Eva Bujok ist für die Geschichte Köschinger Dynastien ein großer Gewinn. Sie ist vorbildhaft und wird realistisch gesehen leider kaum Nachfolge finden. Sie ist als singulär einzustufen.

Frau Bujok hat darüber hinaus gezeigt, welchen Schatz wir mit unseren Archiven besitzen. Wir müssen nur in ihnen, wie sie gezeigt hat, lesen können. Das Lesenlernen ist schon mühselig genug. Die Welt, die sich dadurch erschließt ist, wie Frau Bujok über die 218 Seiten Ihrer Familienchronik hinweg belegt, mehr als nur eine Namen- und Datensammlung, sie bedeutet, wenn sie sich mit der Fähigkeit der Autorin des Erzählkönnens verbindet, Teilnahme am Leben in der Geschichte.

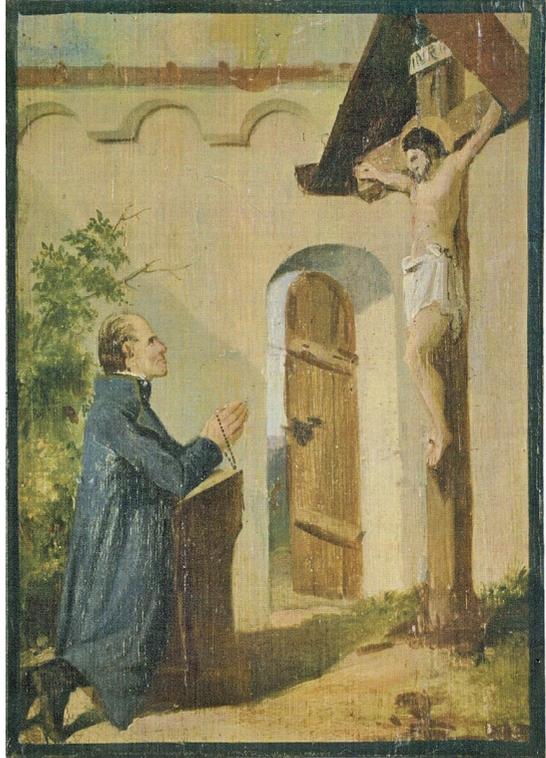
Dr. Friedrich Lenhardt

Der Köschinger Maler Johann Baptist Stegmüller (1832-1885)

Johann Baptist Stegmüller wurde am 11. November 1832 in Gaimersheim geboren. Er war der Sohn des Baders Jakob Stegmüller und seiner Ehefrau Johanna, einer geborenen Schmucker. Er besuchte die Werktags-, Gewerbe- und Lateinschule und trat mit 15 ½ Jahren am 15. Mai 1848 in die Akademie der Bildenden Künste in München ein, wo er das Fach Malerei belegte. Hier soll er Schüler des Johann Baptist Schraudolph (1808-1879) gewesen sein, dessen Arbeiten tatsächlich stilistisch sehr nahe stehen. Über die folgenden Jahre ist nichts bekannt. Möglicherweise war er unter seinem Lehrer an der Ausschmückung des Speyerer Doms beteiligt. Dessen Ausmalung war 1852 mit der 8. Kampagne zu Ende gegangen.

1857 zog Stegmüller nach Kösching und trat in die Werkstatt des Malers Max Reiner (1829-1877) ein, der sich im selben Jahr als Maler und Vergolder hier niedergelassen hatte. Reiner wohnte im Haus seines Schwiegervaters Franz Schmid im heutigen Ludwigsgraben, das er 1861 um einen Atelieranbau erweiterte. Frühester Nachweis für Stegmüller ist der Kreuzweg in der Expositurkirche in Johannesbrunn bei Vilsbiburg von 1858. Für etwa 10 Jahre arbeitete Stegmüller bei Reiner und lieferte vor allem Bilder zu den Neuausstattungen der Kirchen des Umlandes, so nach Westerhofen 1866 stellte auch Stegmüller einen Antrag auf Bürgeraufnahme, Heirat und Niederlassung als Maler und Vergolder, der positiv beschieden wurde. So heiratete er am 22. Juni, kirchlich am 3. Juli 1866, die Glaserstochter Anna Alzinger. Das Jahr darauf wurde die Tochter Johanna geboren, die jedoch im ersten Lebensjahr am 5. April 1868 starb. Auch die zweite Tochter Barbara lebte nur kurz und starb am 1. Juni 1868. Am 25. Mai 1869 wurde Anna, am 14. Juni 1871 Johanna geboren. 1874 starben kurz nach der Geburt die Zwillinge Johann und Emilie. Dann wurden Amalie (1875), Max (1876) und Hedwig (1882) geboren.

Wohnung und Werkstatt waren zunächst im Haus Nr. 46 ½, das der Mutter von Ferdinand Ott gehörte. So hat er wohl auch den jungen Ferdinand im Zeichnen unterrichtet,



Votivbild des Malers

Ein Mann in bodenlangem Mantel, der Maler selbst, kniet in einem Garten

bevor dieser von 1872 bis 1877 als Gehilfe bei Reiner arbeitete, der am 6. Januar 1877 verstarb. Bei Stegmüller setzte eine reiche und weitgestreute Produktion ein, über die Ferdinand Ott in seinen Lebenserinnerungen ausführlich berichtete.

Johann Baptist Stegmüller starb am 16. Mai 1885 und wurde auf dem Köschinger Friedhof beigesetzt.

In **Demling** liegen von Stegmüllers Hand in gewohnter Weise die Kanzelbilder der vier Evangelisten in Halbfiguren vor. Jeder führt wieder ein hinweisendes Attribut, Buch oder Schriftrolle. Dazu schaut jeweils seine eigene charakterisierende Begleitfigur über die Schulter. Zusätzlich zu solcher bildlichen Information hat der Maler hier in Demling ihre Namen in klassischen Lettern darunter geschrieben.

Ebenso ungewohnt ist ein fünftes Füllbild am Kanzelkorpus. Nachdem in der Kirche



Demling, Kirche, innen total

beim Neubau um 1850 der Ausgang zur Kanzel vom Anbau der Sakristei aus geführt wurde, blieb ein fünftes Feld dort frei, wo anderswo die Kanzeltreppe mündete. Stegmüller wählte, oder es wurde ihm vorgegeben, zur dekorativen Ausgestaltung einen segnenden Christus, der im Untertitel als „Pastor bonus“, als „Guter Hirte“, beschrieben ist. Ihm gab er als Attribut einen Hirtenstab und als Begleitfigur ein Lamm.

Die Aktenlage zu Demling ist dürftig. Als 1861 das Innere der Kirche gründlich überarbeitet wurde, erwähnte man dabei eine Neufassung und Renovierung der Kanzel. Im gleichen Zug erhielten die Seitenaltäre neue Bilder, für welche der Generalunternehmer Max Reiner einen „Münchener Maler“ beibrachte. Da wäre mit großer Sicherheit an Johann Baptist Stegmüller zu denken. Leider sind die Bilder durch die stärker barock beeinflussten des akademischen und Kirchenmalers Georg Gschwendtner (1904-1991) ersetzt worden, so daß sie als Vergleichsstücke nicht mehr zur Verfügung stehen. Auch

die Kreuzwegbilder fallen als Vergleich weg. Die alten hatte der Ingolstädter Maler Sebastian Holzner 1858 geliefert, aber sie sind auch schon neu ersetzt. Die Freskendekoration der Decke, eine „Taufe Christi“ ist ebenfalls von Gschwendtner und lohnt in unseren Augen kein längeres Verweilen.

Im Nachbarort Theißing sind keine direkte Stegmüllersche Spuren. Die Ausstattungsgeschichte ist archivalisch gut gesichert. Allerdings hat ihre Aufbereitung zu Unsicherheiten geführt. So wird der ausführende Maler abwechselnd Hochfelder statt Hoffelder



genannt. Die lange Planung war ausgiebig von den Streitereien zwischen der weltlichen Bauaufsicht in Person des Kreisbauinspektors Beyschlag und dem Vertreter des Ordinariats Domvikar und Kunstreferent des Bistums Georg Dengler geprägt, kunsthistorisch gesprochen zwischen einer Gestaltung in gotischem und einer in romanischem „Style“. Darüber legte sich noch die Direktive nach der Möglichkeit zu einer „entfalteten Liturgie“. Übrig blieb ein stilistischer Kompromiss, dem schließlich das heutige geschlossene nazarenische Bild verpflichtet ist. Für uns entscheidend war 1862 der Vorschlag des Ortspfarrers die Ausführung dem Köschinger Maler und Vergolder Max Reiner zu übergeben, der einen Kostenvoranschlag vorlegte. 1864 waren die Arbeiten vollendet. Reiner griff auf die bereits vorliegenden Entwürfe zurück, die als Zentralschmuck gemalte Bilder des akademischen Malers Friedrich Hoffelder vorsahen. Bei dessen Bild der Mantelspende des hl. Martin sind wir sofort an das gleichförmige Bild Stegmüllers in Egweil erinnert. Beide sind signiert und datiert, wobei dem Theißinger mit „Fried: Hoffelder 1862“ der Vorrang gegenüber Egweil mit „J. Stegmüller 1874“ einzuräumen ist. Stegmüller verfügte souverän über die Personendarstellung und variierte die Gestalt des Bettlers. Die Ausführung des Pferdes ist identisch.

Die ebenfalls von Reiner gelieferte Kanzel hätte nichts zu Stegmüller beigetragen. So hatte auch sie wie in Demling einen Ausgang vom Nebenraum aus und stellte somit fünf

Felder zu künstlerischer Gestaltung zur Verfügung. In diesen erschienen in gleicher Art die Evangelisten und ein segnender Christus, allerdings geschnitzt. Die Reliefs wurden beim Abbruch der Kanzel nicht verworfen sondern sind dekorativ im Chorraum verwendet, Christus als Frontalzier des Ambo.

Die Kreuzwegbilder stellen den „Führich-Kreuzweg“ vor. Sie wurden erst 1876 von der Hofkunst- und Buchhandlung Hermann Manz in München beschafft. Sie hängen heute etwas unglücklich hoch. In diesem Wissen können sie natürlich nicht dem Köschinger Maler zugewiesen werden. Man muss zu guter Letzt der abschließenden Beurteilung Siegfried Hofmanns zustimmen, dass in der Pfarrkirche von Theißing ein „hochinteressantes Denkmal der Geschichte der Kunst im Ingolstädter Umland“ zu sehen sei.

In Pettling kamen die Konkurrenten Stegmüllers zu Aufträgen. Das waren der Ingolstädter Maler, der taubstumme Sebastian Holzner und der Münchener Historienmaler Friedrich Hohfelder. Alle drei besuchten zeitgleich die Münchener Akademie, Hohfelder , Eintritt 1838, Holzner, Eintritt 1841, und Stegmüller, Eintritt 1848. Wichtig wurden deren Generalunternehmer Max Reiner in Kösching und Friedrich Haubensack in Ingolstadt.

Holzner kam 1854 mit den drei Altarbildern zum Zuge. Bei der Dekoration der großen Deckenfläche, die 1856 durch die Erweiterung der Kirche entstanden war setzte sich dagegen Hohfelder 1859 durch. Sein Fresko mit dem Martyrium des Erzmärtyrers dominiert den Kirchenraum. Die Wertung im sehr guten Kirchenführer von Johannes Hofmann als „monumentales nazarenisches Deckengemälde“ greift zu kurz. Nach den Kriegsverlusten der Fresken in München (St. Bonifaz, Glyptothek, Pinakotheken, Allerheiligen Hofkirche) hat sich hier auf dem Lande in Pettling ein Hauptwerk der Münchener Nazarenerschule erhalten.

Nachdem die Beschäftigung mit der Kunst des 19. Jahrhunderts unter ästhetischen Vorbehalten stand und noch steht, kann das Leben und Wirken der beiden Maler hier nur in summarischen Abrissen vorgestellt werden. Die Informationen hierzu waren zwar durch das Internet wesentlich erleichtert zu bekommen, ersetzen aber nicht die detaillierte Kleinarbeit vor Ort.

In Pettling kamen die Konkurrenten Stegmüllers zu Aufträgen. Das waren der Ingolstädter Maler, der taubstumme Sebastian Holzner und der Münchener Historienmaler Friedrich Hohfelder. Alle drei besuchten zeitgleich die Münchener Akademie, Hohfelder , Eintritt 1838, Holzner, Eintritt 1841, und Stegmüller, Eintritt 1848. Wichtig wurden deren Generalunternehmer Max Reiner in Kösching und Friedrich Haubensack in Ingolstadt.

Holzner kam 1854 mit den drei Altarbildern zum Zuge. Bei der Dekoration der großen Deckenfläche, die 1856 durch die Erweiterung der Kirche entstanden war setzte sich dagegen Hohfelder 1859 durch. Sein Fresko mit dem Martyrium des Erzmärtyrers dominiert den Kirchenraum. Die Wertung im sehr guten Kirchenführer von Johannes Hofmann als „monumentales nazarenisches Deckengemälde“ greift zu kurz. Nach den Kriegsverlusten der Fresken in München (St. Bonifaz, Glyptothek, Pinakotheken, Allerheiligen Hofkirche) hat sich hier auf dem Lande in Pettling ein Hauptwerk der Münchener Nazarenerschule erhalten.

Nachdem die Beschäftigung mit der Kunst des 19. Jahrhunderts unter ästhetischen Vorbehalten stand und noch steht, kann das Leben und Wirken der beiden Maler hier nur in summarischen Abrissen vorgestellt werden. Die Informationen hierzu waren zwar durch das Internet wesentlich erleichtert zu bekommen, ersetzen aber nicht die detaillierte Kleinarbeit vor Ort. Die restriktive Haltung des Diözesanarchivs in Regensburg hemmt dabei. Ich hoffe auf genügend Kraft zu einer weiteren Bearbeitung.

Dr. Friedrich Lenhardt

Die Grund- und Salbücher der Pfarrei Kösching Zu einer überreichen Quelle der Ortsgeschichte

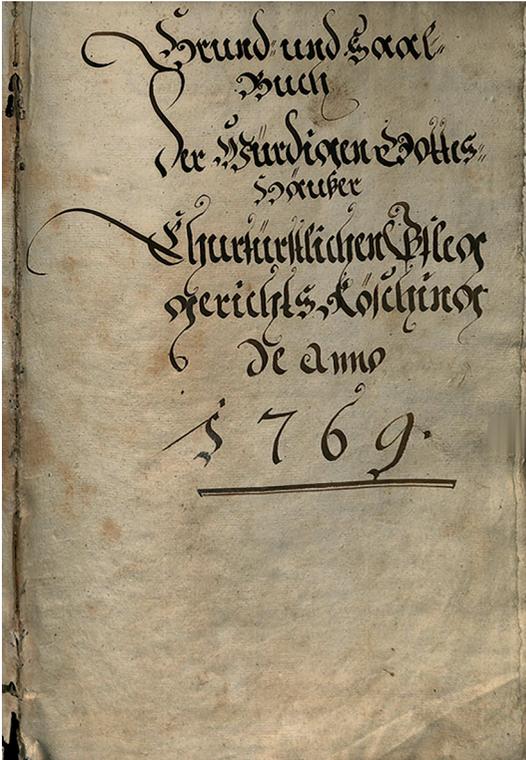
Das alte Bayern war ein Agrarstaat. Sein Wohlstand kam aus den Erträgen seines Bodens. Grundbesitz bedeutete Reichtum und Macht. Wer also war mächtig, wem gehörten Grund und Boden? Zu Beginn war der König einziger Grundbesitzer, das Land gehörte ihm, er konnte damit tun, wonach ihm der Sinn stand: er konnte sein Land verschenken, vertauschen, verkaufen, belehnen oder es selbst bearbeiten. Dazu brauchte er viele Hände. Und so gab er sein Land in die Hände vieler. Er gab es in die Hände der Bauern direkt, oder er gab es an Vertraute, die es in seinem Sinne verwalten sollten. Die Kirche genoss zunächst solches Vertrauen der Herrschenden, bevor sie selbst herrschend wurde. War das Land einma in den Händen der Kirche blieb der Einfluss des Schenkenden in der Regel erhalten, zumal er häufig als weltlicher Arm erschien, für dessen Seelenheil zu sorgen die Geistlichkeit als Gegenleistung verpflichtet wurde. Die unterrangigen Grundbesitzer verfahren in nämlicher Weise, so dass schließlich niemand mehr wusste, was einem gehörte und schon gar nicht, welche oder wie viele Leistungen daraus zu erwarten waren.

Schon bald genügten mündliche Erinnerungen an alte Übergabsvorgänge und deren Bedingungen trotz langer Zeugenreihen nicht mehr. Die Schriftlichkeit hielt Eingang in das Recht, hier speziell das Besitzrecht. Besitz- und Einnahmensverzeichnisse wurden angelegt. Man bezeichnete sie als Urbare oder Salbücher. Es kam erschwerend noch dazu, dass beim Übergang in andere Hände kein neuer Streit gelegt werden durfte, was insbesondere beim Erbgang im Herzogtum zu berücksichtigen war. Durch Erbteilung wurde eine gleichmäßige ‚Versorgung angestrebt, was hier zu einer Zersplitterung des Gesamtlandes führte. Das Land wurde geteilt und jeder berechnigte Nachkomme erhielt einen möglichst gleichen Anteil. Die Teilherzogtümer entstanden, umfangreiche herzogliche Urbare waren anzulegen.

Die Ortskirche kannte das Problem des gerechten Erbes nicht. Jedoch bedeutete ein Wechsel auf der Pfarrstelle, dass mit dem neuen Pfarrherrn ein neuer Grundherr aufzog, der keine Ahnung von den örtlichen Gepflogenheiten hatte. Neben der Sorge um das Seelenheil seiner Gemeinde war ihm die Führung des in älterer Zeit größten Wirtschaftsunternehmens, der Pfarrökonomie, anvertraut. Solange sich der Pfarrer nicht nur als Seelen- und Glaubensbegleiter empfand, verschaffte er

sich zunächst einen Überblick über die lokalen Verhältnisse. Seelenverzeichnisse wurden angelegt, Übersichten über das in Kösching erwartete pfarrliche Auftreten und die einzuhaltenden Messverpflichtungen geschrieben und schließlich der übernommene Besitz und die Einnahmen daraus schriftlich fixiert, Grund- und Salbücher für den internen Gebrauch entstanden.

Daneben wuchs der Einfluss des Staates auf die kirchlichen Verhältnisse, genauer seine Begierlichkeit auf finanzielle Teilhabe am kirchlichen Reichtum. Die Pfarreien wurden mehr und mehr gesetzlich dazu verpflichtet diesen Kirchenbesitz offen zu legen. Eine neue Art von Grund- und Salbüchern zum externen Gebrauch entstand. Nachdem die kirchlichen Archive lange Zeit unter sakralem Vorbehalt gestanden waren erschließt sich erst langsam der Zugriff auf solche Quellen, die sich als schier unerschöpflich für die lokale Geschichte erweisen. Seit Kurzem

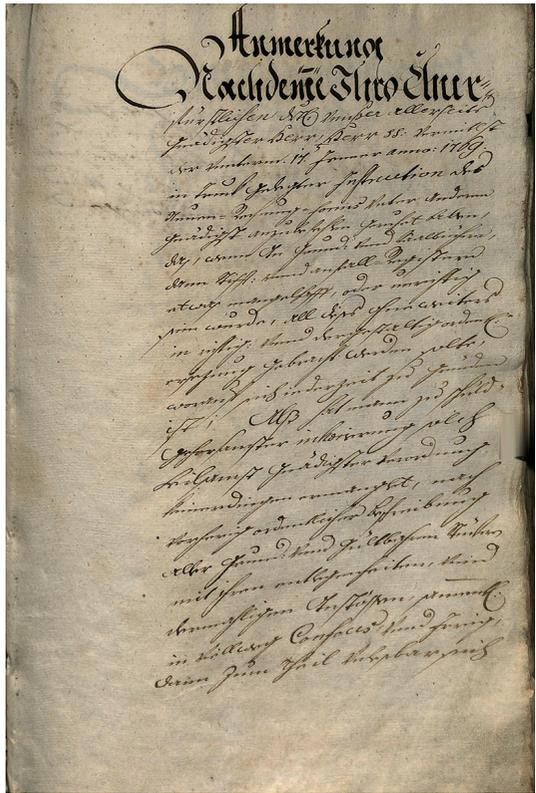


ist hier durch Herrn Joseph Auer eine solche Quelle bekannt geworden, die jetzt in digitaler Form problemlos zu bearbeiten ist: Das *Grund- und Saalbuch der würdigen Gottes-Häuser Churfürstlichen Pfleggerichts Kösching de anno 1769* liegt in Vohburg, Stadtarchiv unter B / Nr. 20. Das Manuskript umfasst 185 Blatt und ist aufwendig gebunden. Der Pressledereinband zeigt als zentrales Motiv einen gekrönten Doppeladler mit vollständig beriebenem Brustschild, ein Dekor, das unter dem wittelsbachischem Kaiser Karl VII. (1742- 1745) als bayer. Kurfürst Carl Albrecht (1726-1745) gängig war, hier aber in Zweitverwendung

Das Vohburger Grund- und Saalbuch, 1769, Titelblatt

Die Vorderseite trägt zusätzlich den handschriftlichen Titel. Eine umfangreiche „Anmerkung“ führt in die Entstehungsgeschichte ein:

Anmerkung: Nachdemme
Ihro churfürstliche Durch-
laucht vnnsrer allerseits
gnädigster Herr, Herr p. p.
vermittelst dervnterm 17ten
Jenner 1769 in Truck geleg-
ter Instruction des Neuen-
Rechnung-forms vnter an-
derm gnädigst anzubefehlen
geruhet haben, das, wenn
an Grundt- vnd Saalbüchern,
dann Stifft- vnnnd Anfall-Regis-
tern etwas mangelhafft oder
vnrichtig sein wurde, all dises
ohne weiteres inrichtig- vnnnd
dergestalt ordentliche erse-
zung gebracht werden sollte,
worauf sich jederzeit zu grün-
den ist; alß hat man zu schuld
gehorsamster inkorierung
solch heilsamst gnädigster
Verordnung keinerdingen er-
manglet. Nach vorherig ord-
entlicher Beschreibung aller



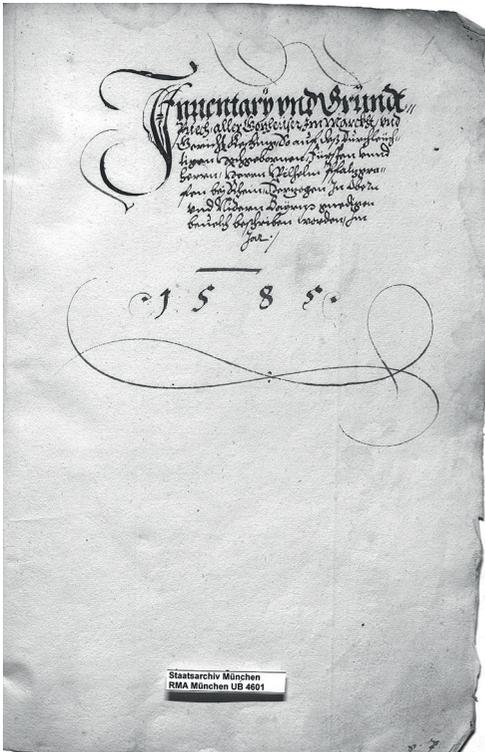
Das Vohburger Grund- und Saalbuch, 1769

grund- und gültbahren Stücken mit ihren Entlegenheiten vnnnd dermah-
ligen Anstössern sammentlich in vielweg confoces vnnnd jrrig, zum Theil
vnlesbar sich erfundener diesgerichtlichen Gotteshauß Grund- vnnnd
Saalbücher mit gröster mühesamkeit nachfolgentermassen grundmäs-
sig vnnnd zuuerlässig neuerdingen zu verfassen.

Hinter der kurfürstlichen Anweisung stand der Wunsch nach übersicht-
licher Information über das Einkommen der Pfarreien, nachdem die alten
Bücher über die Zeit durch jahrelangen Gebrauch nur mehr schwer zu
entziffern waren, die vermerkten Abgabepflichtigen sich vielfach abge-
löst hatten. Hintergedanke war dabei die Teilhabe des Staates am Kir-
chenvermögen. Der Initiator der „Instruction“ vom 17. Januar 1769 war
demnach Kurfürst Max III. Joseph. Er hatte das Primat der Außenpolitik
aufgegeben, das unter Max II. Emanuel und Carl Albrecht bis zur Kai-
serkrone geführt hatte, das Land aber in Kriege und Besetzung gestürzt
und es völlig verarmt hinterlassen hatte. Ein ausländischer Beobachter
beschrieb das Land Bayern als bis auf 50 Jahre ruiniert. Der Kurfürst

besann sich auf innere Refomen um die Schuldenlast zu verringern. Seit den Tagen Maximilians I. hatte kein Wittelsbacher mehr unternommen, um die Landesverwaltung effektiver zu gestalten. Allerdings versuchte Max III. auch die Behörden stärker auf den Landesherrn, auf sich hin auszurichten. Dabei wurde das Prinzip der Kollegialität aufgegeben. Regiert wurde über Mandate bzw. Instruktionen. Ein Landesschuldenerledigungswerk wurde eingerichtet, das zu einem Drittel von Adel und Kirche finanziert werden sollte. Abgaben, die in Naturalien festgelegt waren wurden zu Geldabgaben umgewandelt. Die Besteuerung der Geistlichkeit nahm zu, die Säkularisation zeichnete sich ab. Ein entscheidender Zugriff auf das System erfolgte nicht. Seine Grundlagen blieben noch

immer die Strukturen, die unter den Herzögen Albrecht V. (1550-1579) und Wilhelm V. (1579-1597) geschaffen worden waren. Aus der Zeit Herzog Wilhelms V. liegt – diesmal als Pfliegergerichts-sache in München richtig – die älteste Zusammenstellung vor:



München, Staatsarchiv
 Pfliegergericht Kösching, VIII.
 Markt Kösching, Bände verschiedenen Inhalts: B 14: *Inventar und Grundbuch aller Gotteshäuser in Markt- und Pfliegergericht Kösching, 1585. Kesching. Inuentary vnser Lieben Frauen vnd Sant Marthins Pfarrkirchen zu Kesching habender lieben Heyligen gottes, Heilthumb, Clainoter, Ornät, brieffliches Vrkundt, aller vnd jeder gefell vnd nuzungen, von Ewigen vnd Ableslichen gülten vnd andern Zustenden,*

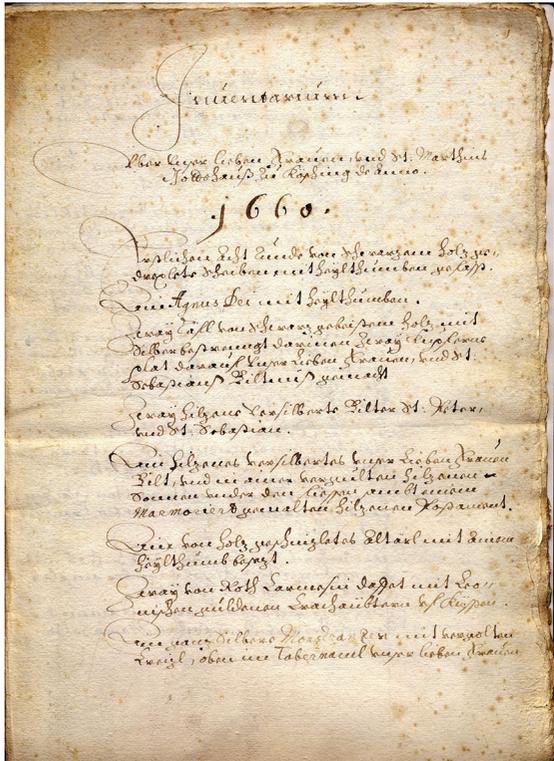
Das Inventarium 1585, Titel

Jtem grundt vnd Poden p., So auf deß Durchleüchtigen, Hochgebornen Fürsten vnd Herrn, Herrn Wilhelm, Pfalzgrauen bey Rhein, Herzogen jn Obern vnd Nidern Bayrn p. genedigen beuelch beschriben worden, den Ailfften Februarij Anno p. jm Fünffvndachzigsten.

Die nächstfolgende Quelle war vielleicht für den inneren Gebrauch bestimmt und hat sich so in Kösching erhalten: Kösching, Pfarrarchiv Akt

205, *Iuventarium vber vnser lieben Frauen vnd St. Martins Pfarrkirchen zu Kösching. Kürchensachen de Anno 1660.*

Sicherlich für inneren Gebrauch als Bestands- und Abrechnungsgrundlage war das umfangreiche Köschinger Salbuch im Pfarrarchiv, das den Wunsch der Regierung nach lesbarer Deutlichkeit verständlich macht. Alle Pfarrer von Weigl (1634-1649) bis Kefer (1839-1857) in Anschluss an den Ersteintrag oder als Interlineareinschübe, wobei der letzte dem modernen Katasterwesen Rechnung trug und zu den altbeschriebenen Objekten die Plan- und Flurnummern heraus-



Das Inventarium 1660, Titelseite
suchte, was dem heutigen Bearbeiter das Forscherleben wesentlich erleichtert.

Kösching, Pfarrarchiv Akt 305: *Saalbuch der Pfarrei 1639- Früheres Einkommen- oder Grund-Buch der Pfarrei Kösching mit einer Beschreibung der Pfarr-Widdums-grundstücke (am Schlußdes Buches) neu verfasst 1707*

Die Einführung ist wiederum sehr ausführlich gehalten:
Saal Buch. Aller vnd ieder zue der Pfarr alhir zue Kösching gehörige einkommen, an getraydt vnnnd güldten, zinsungen, von dem anligend ablöslichen Geldt, ewig bestendiger Pfenning Verzünsungen von den gestüfften Jahrtagen. Dan die Veldt stuckh der Widem, wie auch vnser lieben Frauen Mittel Mess vnnnd auch St. Peters Messhöffel, sambt dem Widem Güttel zu Kasing, vnd was sonst ein Pfarrer zu bedeithen Pfarr zue aigen einkommen hat: so alles durch den Ehrwürdigen geistlich vnd wohlgelehrten Herrn M. Sebastian Weigl dann in dem achten Jahr 1639 investirt gewesten Pfarrern alhir zu Kösching verfasst hinderlassen worden: aniezo aber durch Herrn Johann Georg Klinckhardt iez-

maligen Pfarrern vnd Cammeren de novo iedoch dem fueese des alten Saalbuchs gemess alhir zu Kösching verfertiget den 29. Monaths tag Julij anno 1707.

Titel wie auch einleitende „Anmerkung“ hatten das in Vohburg liegende Saalbuch als Sache des Pfliegergerichts Kösching ausgewiesen. Dieses war seit 1749 ohne Leitung, war 1756 zum Leidwesen der Köschinger aufgegeben worden und wurde von der Pflege Ingolstadt mitverwaltet Das unterstreichen die Signaturen der Beteiligten am Ende der einzelnen Abschnitte. Zum Pfliegergericht Kösching gehörten die Pfarrei en des Markts und die von Kasing, Appertshofen und Westerhofen:

Kösching:

S . 1: Grund- und Saal-Buch deß Lobwürdigen Sancti Martini- und vnser lieben Frauen Pfarrgotteshaus Kösching

S. 53: Grund – und Saal- Buch der Lobwürdigen Sanct Peters Capelle negst dem Markt Kösching auf dem Berge beim Churfürstlichen Schloß

S. 61: Grund- und Saal-Buch des Lobwürdigen Sancti Oswaldi Gottes-Hauß Höpperg [damals noch Filiale von Kösching] in der Hofmarch Lendting.

Kasing:

S.70: Grund- und Saalbuch deß Lobwürdigen Sancti Martini Pfarrgottes-Hauß Käßing.

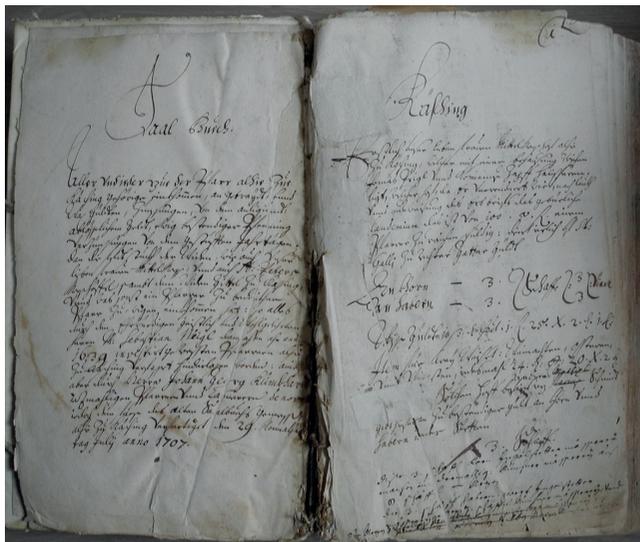
Appertshofen

S. 121: Grund- und Saal -Buch deß Lobwürdigen unser lieben Frauen Pfarrgotteshaus Appertshofen.

Westerhofen:

S. 161: Grund- und Saal-Buch deß Lobwürdigen Sancti Martini Filial Gotteshaus Wösterhofen in dem Churfürstlichen Landgericht Kösching

Für das Pfliegergericht



Das Köschinger Saalbuch 1707, Einleitung und erste Seite unterzeichneten eigenhändig m.p. (manu propria [= mit eigener Hand])

Franz Xaver Freyherr Roman von Lerchenfeldt, Churfürstlicher Kammerer dan Haupt- Pflieger und Forstmaister zu Kösching m.p.

Und

Licentiat Ferdinand Jehlin Gerichtschreiber

Für die Pfarrei Kösching:

Wolfgang Ignatius Hofer Parochus loci [=Ortspfarrer] m.p.

Für die Pfarrei Kasing:

Simon Thaddäus Fuhrmann

Für die Pfarreien Appertshofen und Westerhofen:

Franciscus Soyer

Wie kam nun die Pfliegerichtssache nach Vohburg. Ein Schreiben, die „Einlage 1“ deutet den möglichen Weg an Es ging von Kösching nach Ingolstadt mit der Anschrift:

Zur Königlich allgemeinen Stiftungsadministration Ingolstadt!

Die „Allgemeine Stiftungsadministration“ war 1807 eingerichtet worden. Sie hatte das Vermögen der frommen und wohlthätigen Stiftungen zu verwalten, in Kösching waren das magistratischerseits der Lokal-Schulfonds, der Leprosenfonds und der Armenfonds. Kichlicherseits waren es die Stephani-Wendelini-Stiftung, die Tenebrae-Salve-Stiftung der Sebastiani-Bruderschaft, die St.Peterskapell- Stiftung und die Pfarrkirchenstiftung. Ihre Vermögen wurden inventarisiert und treuhänderisch nach Ingolstadt gegeben. Erst 1819 wurden die Gelder zurückerstattet und von einem magistratischen Verwalter übernommen. Die Restitution der Kirchengelder erfolgte erst 1839 durch den damals neu aufgestellten Kirchenpflieger. Daß das heute Vohburger Salbuch auch tatsächlich in Ingolstadt war, bestätigt das Signat (Bl. 52) des Administrators der K. Stiftungsadministration Ingolstadt, Reder.

Das Salbuch wurde als Nachweis für eine Wachsabgabe nach Ingolstadt gegeben.

Bey der Zertrümmerung des Kaspar Mayrischen Stubergutes zu Koesching wurde der eigene Acker im Mitterfeld am Unterhartweg mit 18 Pifang durchaus, so ainerseits neben Joseph Zöpfl, Bäck zu Koesching, und anderseits neben dem Hartweg liget , dann hierauf nach Behauptung des ehevorigen Gutmayer Kaspar Mayer ein zum Pfarr Gotteshaus Koesching schuldiges Pfund Wachs bindet, von Franz Kirmayr, Tagelöhner zu Koesching kauflich überlassen.

Nach eingeholter weiterer Erfahrung aber sollte dieß 1 lb Wachs nicht auf obigen agger, sondern auf einen agger im Oberfeld im Bierbaumer Steig, eben mit 18 Pifang, so einerseits neben einem Pfarr Widum ag-

ger und anderseits neben des Johann Schnabel agger liget, gebunden seyn, und dermahl Stephan Hartl, Schneider, erkaufft hat.

Diese beede ägger sind an der grösse zwar gleich, und der erste acker im Mitterfeld zwar eines guten Grunds jedoch aber dem Marckt weit entlegen, der zweyte im Oberfeld hingegen ist zwar nacher am Marckt aber öfters eines nassens Grundes in der Henge. Ob nun die Umschreibung dieses 1 lb Wachses vom ersten agger im Unterhartweg von dem zweyten agger am Bierbaumer Steig hochgnädig gestattet und bewilliget werden kann, ein solches muß man einer Königl. allgemeinen Stiftungsadministration gehorsam überlassen und gleich dabey unterthänig empfehlen den 15ten Julij 1811. Die Königliche Kommunal Administration Koesching. Fischer Administrator m.p.

Wieder unterschrieb ein Administrator, der hier in Kösching wohlbekannt quieszierende Marktschreiber und Kommunaladministrator Bernhard Fischer. Er benutzte dabei ein Oblatensiegel, das der Form nach das überaus selten belegte, seit 1810 in Gebrauch stehende der Kommunaladministration war. Fischer war zunächst beim Pfliegergericht angestellt gewesen und dann 1794 als Nachfolger des Marktschreibers Johann Simon Joseph Nürnberger nach Kösching gerufen worden. In Folge der Konstitution des Königreichs, des Edikts über das Gemeindewesen und der Instruktion der Gemeindevorsteher war 1808 die kommunale magistratische Selbstverwaltung samt Bürgermeister abgeschafft und ein Kommunaladministrator eingesetzt worden. 1818 kam die Montgelasche Zentralisation zu einem Ende, Fischer wurde als Marktschreiber reaktiviert. Als solcher starb er 1822. Fischer deutete in seinem Schreiben auch die zukünftigen Probleme einer einheitlichen und gerechten Besteuerung nach Größe der Grundstücke an. Die beiden 1811 angesprochenen Felder waren zwar flächenmäßig gleich, sie unterschieden sich aber in ihrer Bodengüte und Bewirtschaftungslage. Für die Fundierung einer Reichung von 1 Pfund Wachs waren sie aber unterschiedlich zu bewerten. Fischer entzog sich dem Problem und übergab an eine höhere Stelle. Dazu trat das Problem der Naturalabgabe an sich. Wo wurde das Produkt gehandelt?

Wo ließen sich welche Preise erzielen?

Mit solchen Problemen hatten sich Georg Grünberger (1749-1820), Direktor ab 1814, und sein Bruder Johann Nepomuk (1779-1837) in der Steuerkatasterkommission zu befassen. Zur Festlegung des Grundwertes war es notwendig, die Belastungen zu wissen, was man als „Liquidation“ bezeichnete. So war Johann Nepomuk Grünberger als „Liquidation“ bezeichnete. So war Johann Nepomuk Grünberger als „Liquidation“ bezeichnete.

tions-Kommissär "eingesetzt und liquidierte neben vielem anderen 1834 den Mainkreis. Auf Anregung von Utzschneider arbeiteten die Brüder die Methoden zur Bonitierung der Gründe aus, in die die ungewollte subjektive Einschätzung durch Vertrauensmänner einfluss und die ursprünglich objektive Besteuerung verwässert wurde, die man durch die genaue Vermessung des Landes und der einzelnen Flurstücke anfänglich zu erzielen gehofft hatte. Grünberger selbst hatte die Probleme erkannt und seinem Dienstherrn Graf Montgelas in einem ausführlichen Memoire auch genannt. Gegen Ende seiner Beamtenzeit legte er öffentlich Zeugnis über sein Vorgehen ab. Er erlebte die Definitiventscheidung



nicht mehr. Die dauerte in Bayern bis 1828, und selbst heute geht der Streit um die Grundsteuer weiter.

Das kurze Dienstschreiben Fischers von 1811 zeigt auf, warum die Salbücher eine so wertvolle Quelle zur Heimatgeschichte sind. Zur Beschreibung des Falles benötigte

er Hausnamen: Stubergut, Flurnamen: Oberfeld, Mitterfeld, Biernbaumer Steig, Hartweg, Unterhartweg und die Namen der beteiligten „Anstößer“, diese häufig mit Berufsangabe: Joseph Zöpfl Bäck, Franz Kirmayr Tagelöhner, Stephan Hartl Schneider. Solches ging durch die Katasterisierung zu Gunsten der gesteigerten Genauigkeit verloren. Nachdem sich aber der Pfarrbesitz über alle drei Hauptfelder, das Oberfeld, das Holzfeld, hier zumeist Mitterfeld geheißen und das Unterfeld erstreckte geben die Lageangaben in den Salbüchern eine nahezu vollständige Liste der Köschinger Flurnamen.

Gleiches lässt sich zum Originaleintrag 1769 (Bl. 42v) sagen. *Franz Heindl, Burger und pierpreu [Randnotiz: Kaspar Mayr, dermahl Stephan Härtl Schneider in Kösching], aus einem am Pierpammer Steig*

Gleiches lässt sich zum Originaleintrag 1769 (Bl. 42v) sagen.

Franz Heindl, Burger und pierpreu [Randnotiz: Kaspar Mayr, dermahl Stephan Härtl Schneider in Kösching], aus einem am Pierpammer Steig

*zwischen einem Widdumagger und Johann Schnabl situirten, dann 18 Pifang haltigen agger, stost hinaus auf Andree Auer Huebagger und herein bemeltem Pierpammer Steig
1 Pfund.*

Selbst in der ältesten Quelle ist der mit 1 Pfund Wachs belastete Acker am Birnbaumsteig mit 18 Pifang zu finden Originaleintrag 1585 (Bl. 21r):
*Sebastian Khästl vnd Georg Wendl, geben jerlich auß ainem ackher, am Pierpaumer steig, neben Leonhart Reglers Hoff Ackher, hat xvij Pifing
Wachs j Pfundt.*

Das Köschinger Salbuch von 1707 nennt den Acker S. 123 ohne aber, wie 1585, auf die Wachsabgabe abzuheben; als Überschrift setzte Pfarrer Kefer die neue Plannummer: *PINo 1056 Item 18 pifang ackhers am Pierpaumer steig dient 24 d vel 6 kr 3 d*

Neben ainem widemackher vnd Jacob Schnabl alt Saal 26 b

Die Besitzerliste ist auch die des Stuberbräus:

Besizer Sebastian Schnabl, aniezo Michael Heidl pierpreu, aniezo Franz Heidl. Augustin Probst, dermal Stephan Härtl, Schneider, jetzt Andrä Hönig No 119

Die Lektüre von Grundurkunden, die nach der Katasterisierung verfaßt wurden, ist wenig unterhaltsam, sie sind präzise, bleiben aber historisch blass; ein Studium ist aber weiterhin lohnend, wie es sich vor kurzem bei der Katalogisierung eines Konvoluts herausstellte, das Akten enthielt wie: Grundsteuer-Kataster der Nebenstiftung Kösching und Revidierter Grundsteuer-Kataster der Pfarrpfünde Kösching. Solches bleibt weiter interessant, solange die Felder der Pfarrei verpachtet werden, wozu das Konvolut ebenfalls Einschlägiges lieferte, wie den Akt: Pächter der Stiftungs-Grundstücke. Unser Wissen bleibt allzu begrenzt und die Neuordnung des Pfarrarchivs Kösching daher ein ständiges Desiderat.

Zum Schluss noch die „Einlage 2“. Sie gibt keinen Aufschluss über das Schicksal des Vohburger Grund- und Saalbuches. Als Dank für die Überlassung des Digitalisats möchte ich die Transkription anfügen:

Bekanntmachung.

Auf Befehl der K. Regierung solte nunmehr in jeder Gemeinde ein eigenes Lagerbuch über alle im Gemeinde Bezirk befindlichen öffentlichen

sowohl als Privatgebäude angelegt werden, in welches alle Bauveränderungen, Baubeschreibungen wie Neubauten einzutragen sind.

Zu diesem Behuf muß jede vom K. Beyrath genehmigte Bauten dem Magistrat vorgelegt u. derselbe in das Lagerbuch eingetragen werden. Findet sich auf dem Plan eine Baubedingung oder Baudispensation, so muß der Plan nach vollendetem Baue erneut dem Magistrat eingeliefert werden u. dient derselbe als Beilage des Baulagerbuches.

*Vohburg am 17. Febr. 1847 Magistrat des K. Marktes Vohburg L.S.
Münsterer Bürgermeister*



Situation heute an der Römerstraße (Brunnhauptenweg), am Wegrand des evangelischen Kirchengrundstücks. Links hinten, etwa da, wo einst der Birnbaumsteig abging mündet ein neuer Weg. Der Acker PINro 1056, heute in der bereinigten Flur nicht mehr zu erkennen, lag von dort weg etwa 20 ins Feld hinein. Zum weiteren Verlauf des Steigs mag der Baum links am Horizont dienen, wo das Kolbkreuz steht

